H. Afr.
4301

H. Ak.
4301

6 nn. Bll., 96 SS.
1 Karte.

267

<36625987200013

<36625987200013

Bayer. Staatsbibliothek

Eines Engelländischen Sclaven Kurtze Beschreibung der Südlichen Barbarey/

Worinn die merckwürdigste Dinge
des Maroccanischen Kayserthums/
und insonderheit
das
Elend der Christlichen
Gefangenen/
zu ersehen.

Herausgegeben von
Herrn Simon OCKLEY, Prof.
Ling. Arab. auf der Universität Cambridge;
und aus dem Engelländischen übersetzet
von
M. Vischer.

HAMBURG/ gedruckt und verlegt bey sehl. Thomas
von Wierings Erben/ im Jahr 1717.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Herrn Prof. OCKLEY's,

Vorbericht.

DJe Curiosität/ wann sie auff behörige Sachen gehet/ ist gewiß eine sehr wichtige Eigenschafft. Dann sie wecket uns nicht nur auff/ denen Künsten und Wissenschafften nachzuforschen/ sondern bringt uns auch zu genauerer Einsicht der Menschen in Betrachtung ihres Geschlechts/ Alters/ Naturels und andrer Umstände. Wordurch dann der Mensch/ wann er sich gebührlich darauf leget/ allmählich zu dem nützlichsten Stück der Erkänntnis/ nemlich/ neben des grossen Schöpfers/ seiner selbst/ gelanget.

Dem zufolge finden wir/ daß verständige Persohnen überhaupt/ zu allen und

jeden Zeiten an Lesung der **Historien** ein besonders Vergnügen geschöpfet. Nicht / als ob ihnen darum zu thun gewesen / zu wissen / wie ein Mensch erstochen / ein Printz abgesetzet / oder wie viel Mannschaft in einer Schlacht etwa niedergemetzelt worden / ob diese oder jene Sache im vorigen Jahre oder erst heuer geschehen; sondern weil die unterschiedliche Quellen und Umstånde eines Dinges zum **Verståndnis der menschlichen Natur** / als dem ungezweifelt rechten Entzweck der Historie / ein sehr grosses beytragen.

Nun ists aber mehr als gewiß / daß weil wir alle Historien auff guten Glauben annehmen müssen / man sich am zuversichtlichsten auff diejenige zu verlassen habe / welche von einem / ders mit Augen angesehen / aufgezeichnet worden; insonderheit wann seine vorhabende Materie so beschaffen / daß der Leser fast unumgånglich glauben muß / daß man sich nichts als die blosse Wahrheit vorgesetzt.

setzt. Massen jedermann gestehen wird/ daß / neben der Ungewißheit / die allemahl bey einem/der nur von der **andern Hand** schreibet/ befindlich / öffters bey einem Scribenten ein so vermischtes Vor-Urtheil walte/ daß er sodann Dinge/ nicht wie sie in der That/ sondern wie sie in seiner Einbildung sind/ vorstellet.

Jeder unpartheyische Leser wird/ wie ich hoffe / sehen / daß derjenige Author/ den ich hier der Welt zu recommandiren die Freyheit nehme/ in keinen dergleichen Verdacht im geringsten nicht zu ziehen. Solte ers aber je seyn / so habe ich nicht den Leser / sondern/ welches ich doch ungerne thäte/ lieber mich selbst betrogen.

Die Wahrheit zu sagen / ist mir von des Authors Nahmen / Beschaffenheit und übrigen Umständen gantz und gar nichts bekandt. Sein Manuscript fiel mir vor etlichen Jahren zufälliger Weise in die Hände. In Betrachtung nun des gantzen Einhalts überhaupt / und Erinnerung dessen / was ich in dergleichen Materie / hin und wieder bey an-

dern Scribenten / wie auch von der Lebens-Art dieser Völcker und verschiedenen andern Umständen gelesen hatte / kam mir die Beschreibung höchstgläublich / und so guter Recommendation / als irgend ein Ding dergleichen Art / höchstwürdig vor.

Mir sind nicht selten schon die Gedancken eingefallen / es hätte vielleicht zu Beförderung der Wissenschafften ein merckliches beygetragen / wann die nützlichste Bücher ohne der Scribenten Nahmen in den Druck gekommen wären. Dann wir findens in der Erfahrung / daß sehr viele Schrifften in wunderbahrer Achtung stehen / nicht darum daß man sie lieset und so wohl verstehet / sondern bloß deswegen / weil sie im Ruff und Schwange sind. Aristoteles wurde schon vor vielen Hundert Jahren bewundert / nicht wegen seiner grossen Gelahrtheit / (es seye dann daß das blosse Sagen / daß er ein grosser Mann gewesen / für zulänglich angenommen werde / gestalten diejenige / so ihn also bewun-

dert/ ihn nicht einmahl verstanden) sondern allein/ weil er Aristoteles hieß. Und mir grauet / es seye eben auch so mit vielen noch heut zu Tag angesehenen Scribenten beschaffen.

Will aber ein Mann ein rechtes Urtheil fällen/ so bleibts feste/ daß man nicht so sehr auf die Persohn / so da schreibet/ als vielmehr auff die Wahrheit / welche sie schreibt / zu sehen habe: Und hinter diese läst sichs nicht wohl leichter komen als durch behörige Erwägung der Glaubwürdigkeit derer Umständen.

Alles dieses redet unserm Author das Wort. Ich habe mich nemlich/ ohne dieses jetzt gemeldte / auch bey Xeres, einem zu Saffia gebohrnen und durch den Gelehrten Dr. Allix zum Christenthum bekehrten Juden darüber befragt / und ihm zu dem Ende etliche Stellen / die ich am wenigsten begreiffen konte / vorgelesen/ aber die Versicherung von ihm gehöret/ daß die Erzehlung gantz richtig.

Kein verständiger Leser wird unsern Author wegen seiner Schreib-Art ver-

achten. Er stellet die nackte Wahrheit ohne gezwungnes Wesen vor / welche Weise denen klügsten unter den Menschen/ allezeit als die erbaulichste/ gefallen; Und glaube ich/ jede Persohn/ so sich nur ein wenig in Büchern umgesehen/ einerley Meynung hierinn mit mir seyn werde / daß nemlich sehr viele Scribenten um nur galant zu schreiben / von der Wahrheit hier und dar ausgetretten.

Dann was ist wohl sonst die Meynung der nachdrücklichen und nervösen Reden/ welche man zwar vorgiebt/ daß sie bloß ex tempore und auf den ersten Einfall also gerathen / aber gewiß zu ihrer Ausbrütung eines geübten Fleisses und ausgesuchter Kunst vonnöthen gehabt? Was heissen diejenige Handlungen und Thaten / welche mit so starcken Farben abgemahlet werden / daß sie/ wann sie dem Buchstaben nach wahrhafftig / alle uns bekandte und gewöhnliche Kräfften der menschlichen Natur übersteigen?

Doch fehlts unserm Author zu Ausdrü-

eine Zeitlang in dieser elenden Dienstbarkeit geschmachtet / und fast durch ein Wunderwerck entkommen.

Die Betrachtung des grausahmen Verfahrens gegen die Christen in der Barbarey giebt mir Gelegenheit an die Hand / einen Irrthum / welcher sich in Gesprächen von der **Babylonischen Gefängnis** öffters hervor thut / anzuzeigen. Es reden nemlich einige Leute so kaltsinnig davon / als ob sie gläubten / die Juden hättens in **Assyrien** / wohin sie verführet worden / zum wenigsten eben so leidlich als unsre Knechte bey uns gehabt. Diejenige / so diesen Wahn hegen / stellen sich die Gewohnheit der **Morgen-Länder** gantz unrecht vor. Man sprung mit ihnen mehr wie mit Hunden als mit Menschen um. Nur konten sie / je nachdem einige darunter an reichere und bessere Herren kamen / durch Göttlichen Seegen / wegen ihrer ehrlichen Aufführung und aufrichtigen Ergebenheit nicht nur vor sich gantz erträglich leben / sondern stiegen auch zu den

wichtigsten Ehren-Stellen hinauff/ und setzten sich in den Stand/ für ihre Brüder ein und andre besondre Gnade auszuwürcken. Allein/ daß die Sclaverey der **Juden** in nichts so schlimm als der **Christen** ihre unter den Mahometanern/ erhellet daraus/ daß ihrer so viele/ als ihnen der Rückweg erlaubet worden/ dahinten zu bleiben Lust hatten. So muß man auch dieses wissen/ daß nicht wohl vernünfftig zu glauben stehe/ daß man mit ihnen so gar hart verfahren/ weil die **Juden** ein viel zu unansehnliches Volck waren/ darüber sich die **Chaldäer** so gar hefftig erbittern sollen/ und der Grimm eines Uberwinders mit der gäntzlichen Unterwerffung derer so ihm widerstehen/ von Natur gemindert und gestillet wird: Da hingegen es mit **uns** und denen **Mahometanern** gantz anders bewandt. Dann weil unser Streit (welcher von ihnen erstlich über der Religion entsprungen/) schon über Tausend Jahre gewähret/ und beede Partheyen/ eins

ums anders / der andern Macht bald gleich bald überlegen gewesen / steigt der Unterschied und Haß zu solcher Höhe/ daß die Bestraffungen von denen / welche die Oberhand haben / unerträglich werden.

Dieses habe ich nur so obenhin berühret/dem Leser/ welcher es vielleicht nicht weiß/zum Unterricht/ daß die gegenwärtige Lebens-Art und Sprache der Mahometaner die allerbeste Auslegung über das Alte Testament auff der gantzen Welt seye. Der jetzigen Juden ihre/ hat wenig zu bedeuten. Dann weil sie nirgends recht zu Hause / und nur auffs Geld erpicht / haben sie sich nach den Sitten der Nationen/ unter welche sie zerstreuet sind/ dermassen gerichtet/daß sie meistens alles Uberbleibsel ihrer eignen Manieren verlohren / ausser was etwa in der Ausübung ihres Gottesdiensts annoch übrig ist. Da hingegen die andere im beständigen Besitz ihres angebohrnen Vatterlandes geblieben/ und über ihrer Gewohnheiten und Kleydungen dermassen halten/ daß/ unerachtet so mancher Staats-Veränderung/ sie an etlichen Orten eben die Leute noch als sie vor Drey-tausend Jahren gewesen. Daher/ wann du ABRAHAM in seinem Zelt mit seinen Freunden speisen / und SAUL auff dem Thron mit dem Spieß in der Hand sehen wilt/

du sie noch jetzo in dem Osten oder Morgen-Lande finden kanst.

Durchgehends ist zu beobachten / daß/ wer sich die Weile nehmen / und dieses Buch durchlesen wird/ nach unsern Mohren in Africa ja nicht von den Mahometanern überhaupt/ urtheilen müsse. Ihre Religion ist zwar freylich einerley / aber ihr Temperament / Naturel und Erziehung so gar schlechter als der wohlgesitteten Asiater/ (worunter der Persianer billig den Vorzug haben/) als man sich nur immerhin einbilden mag. Hoffentlich kan ich mit der Zeit von den Letztern einige Nachricht ertheilen. Mitlerweile muß ich den Geneigten Leser ersuchen/ mit diesem vorlieb zu nehmen; mit der Erinnerung/ daß was man hierinne zwischen dem Cap Spartel und dem Fluß Ganges etwa zusammen sammeln kan/ gültig ist.

Ich habe einen Arabischen (hier aus Mangel der Schrifft nur aus dem Englischen übersetzten) Brieff von dem jetzigen Kayser von Marocco, MULEY ISMAEL, an den Obristen Kirk beygefüget. Er gerieth mir unvermuhtlich in die Hände/ und wann ich deren mehr hätte habhafft werden können/ würde ich sie gerne übersetzet haben. ......

Während die Bogen abgedruckt wurden/ verschaffte mir der Verleger ein Schreiben

von Muley Ismael an Sr. Cloudesly Shovel, welches/ als von eben der Materie / ich beyzufügen nicht undienlich erachtet. Noch habe ich eines aus dem Abu'lpharage hinzu gethan. Das Land-Chärtchen communicirte mir ein wehrter Freund / dessen Nahmen bey der gelehrten Welt in grössrer Achtung / als daß ich ihn bey einer so kleinen Sache melden mögen.

Jetzo muß ich meinen Author des gutherzigen Lesers Gnade überlassen/ der dann auch/ wann sich ein geringer Fehler darinn hervor thun solte/ Mitleyden mit ihm tragen wird/ sonderlich in Erwägung/was der gute Mensch ohnedem schon ausgestanden. Ich begehre eben nicht alles zu behaupten / insonderheit was er vielleicht im VII. Capitel von der Abkunfft / Eroberungen 2c. des Kaysers Muley Ismael nicht allzuwohl gegründet vorgiebt. Seine Nachricht fusset sich allem Ansehen nach auf das Hörsagen seiner Mit-Gefangenen oder der Renegaden. Es ist bekandt/ wie gemein es sey/daß ein Mensch in einer Sache irre / die er wegen gewisser Umstände oder Beschaffenheit seines Zustandes durchaus nicht recht zu untersuchen / vermögend gewesen. Dem ungeacht bleibt unserm Author der Ruhm/ daß er sehr viele Merckwürdigkeiten anzeucht/ die man von einer gelehrteren Feder umsonst erwartet hätte.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorrede des Ubersetzers.

Geehrter Leser!

Die geneigte Auffnahme meiner Ubersetzung des curiösen Tractätchens von dem Leben und Regierung des Maroccanischen Kaysers Muley Ismael, läst mich von dessen Leutseligkeit auch etwas Gutes vor Gegenwärtiges hoffen. Die Materie ist einander so nahe verwandt/ daß unumgänglich Sachen in diesem vorkommen müssen/ die in jenem schon berühret oder auch wohl breiter ausgeführet sind. Doch weiß ich eben nicht/ obs auch an dieser an sich nicht unangenehmen Wiederholung zuviel/ nachdem sowohl der beeden Scribenten/ als mein Zweck insonderheit dahin gehet/ unsre kaltsinnige Gemühter gegen die arme Sclaven in der Barbarey endlich einmahl mitleydiger zu machen. Tum demum nostra agnoscimus bona, cum quæ in potestate nostra habuimus, ea amisimus; Und wer bedenckt/ was Freyheit ist/ als bis er eines andern Sclave wird? Möchte doch der barmhertzige GOtt die Hertzen der Christlichen Potentaten dahin erwecken/ daß sie/ statt ihrer Mit-Christen Blut wie Wasser zu vergiessen/ denen barbarischen Blut-Hunden das Räuber-Handwerck legten/ und durch Verhind- und Vermin-derung der Sclaverey so manche Tausend über ihrem Elend verzweifelnde oder Christum verläugnende Christen-Seelen erretteten! Dies sind auch bey dieser Gelegenheit die heissen Seuffzer zu GOTT von Verlegern und dem

Hamburg/
d. 1. Julii,
1717.

Vbersetzer.

Allerneüeste Land Carte der KÖNIGREICHE FEZ MAROCCO &c.
Die Meer Enge von Gibralter
DAS MITTELLÆNDISCHE MEER
DAS ATLANTISCHE MEER
KÖNIGR: FEZ
KÖNIGR: MOROCCO
KÖN: SUS
KÖNIGREICH TAFILET
GEBIETHE DES KAYSERS von MAROCCO
Berg Atlas
Englische Meilen
30 60 90 120

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Allerneuester Zustand der Südlichen Barbarey.

I. Capitel.

Geographische Beschreibung dieses Landes:

Des Raub-Nestes SALEE: der von den Mohren so lange vergeblich belägerten Vestung CEUTA, u. s. w.

DIe Barbarey wird in zwey Theile / und zwar insgemein die Ostliche und Südliche abgetheilet; weil aber die erste vornemlich die Algierer / Tünetaner / und die von Tripoli angehet / mit welchen wir keinen sonderlichen Umgang gehabt / soll nur die letztere allhier beschrieben werden.

Ist demnach die südliche Barbarey ein sehr breiter und grosser Strich Landes auff dem festen Lande von Africa / und begreifft von Norden bis gen Süden / nemlich vom Cap Spartel bis hinab zum Casteel Argyn / auff der

Guineischen Küste / zum wenigsten 17 Grad oder 1020 Englische Meilen. Die Länge vom besagten Cap oder Vorgebürge Ostwerts bis Tremisond / welches an Algier gräntzet / ist bey 10 Grad oder 600 Englische Meilen / wiewohl an einigen Orten / welche etwas mehr nach Süden zu liegen / man eine grössere Breite ausrechnen wil. Es sind darinnen verschiedene considerable Vestungen und Städte / von welchen hier eine zwar sichere / doch nur kurtze Beschreibung folgen solle. Machen wir also den Anfang mit

SALEE, sonsten auch ARBALT genandt / einer See-Stadt 36 Teutsche Meilen vom Cap Spartel Süd-Süd-Westwerts / hat einen Haven welcher bey der Fluth 16 bis 18 bey der Ebbe aber nicht über 9 bis 10 Fuß Wasser hat. Etwa 3 Stadien oder eine halbe Englische Meile innerhalb der Barre oder Sand-Banck liegt ein dem Ansehen nach festes Castel mit ohngefähr 40 Canonen besetzet / deren Lad-Stöcke dennoch so feste darinnen stecken / daß man beym grösten Nohtfall zum wenigsten eine halbe Stunde dieselben heraus zu ziehen / die Canonen zu laden und abzufeuern von nöhten hat. In diesem Theil der Stadt / insonderheit gegen Morgen / sind die Häuser groß / doch nur schlecht gebauet / und die Strassen so enge / daß man mit einem Schub-Karren kaum dadurch fahren kan. Hier liegt ein zerfallenes Gebäude einer Kirchen mit einer annoch auffrecht stehenden Spitze / vor welcher die Mohren eben so grosse Hochachtung und Ehrerbietung bezeugen / als vor dem Tempel eines Heyligen. Unterhalb dem Felsen worauf die Kirche stehet / ist die Rheede vor ihre Schiffe / welche sie Hard-Sand nennen. Gleich gegen ARBALT oder dem jetzt beschriebenen südlichen SALEE über liegt Nord-SALEE, woselbst noch das Uberbleibsel einer Maur / mit welcher vormahls die Stadt umgeben gewesen / nun aber an vielen Orten niedergerissen und gantz vernichtet / daß also dieser Ort fast von keiner Wichtigkeit /

keit/ auch nicht mit Stücken besetzet ist. Wird meistentheils von Juden bewohnet/ und von einem vom Kayser dahin gesetzten ALCAIDE regieret.

Ungefähr 20 Meilen Nord/ oder Nord-Nord-Westwerts von SALEE liegt MAMMORA, welches zwar vor einigen Jahren die Spanier besessen/nun aber schon über die 20 Jahr her schändlich wieder verlohren haben; Bey dieser Gelegenheit bekam der Kayser in der Barbarey über 2000 Christen gefangen / von welchen doch nur 200 Officier wieder gelöset worden/und nur noch wenige am Leben/welche nicht ihre Religion geändert/und Mohren geworden. Diß ist gleichfals ein feuchter Ort/ doch etwas tieffer als SALEE, massen er bey der Fluth ungefähr 3 und ein halb Faden oder 20 Fuß tieff. Es ist hier auch eine Art eines Schloß-Gebäudes/ aber doch von wenig Wichtigkeit / und die Haupt-Fortification ist die Barre oder Sand-Banck selbst. Weil dieser Ort / in einem Thal liegt/ ist die Lufft wegen der übermässigen Hitze daselbst sehr ungesund/so daß es zu Sommers-Zeit ein recht ungesunder und ansteckender Ort.

Etwa 12 oder 13 Teutsche Meilen Nord- oder Nord-Westwerts liegt ALARACHE, worin vormahls eine Spanische Besatzung lag / nachgehends aber gleichfals von den Barbaren eingenommen wurde. Dieß ist ein weit stärckerer Posten gewesen als MAMMORA, so wohl wegen der schönen Lage/ als auch wegen der Festigkeit der Citadelle und des Casteels. Hat ebenfals einen verschlemmeten Haven/allwo auff einer Seite eine Sand-Banck weit in die See hinein lieget; worauff die Mohren währender Belagerung von ALARACHE (welche über 5 Monaht daurete) eine Batterie auffwurffen die Passage der Proviant-Schiffe zu verhindern: Wann man sich aber auff der andern Seite gebührender massen auffgeführet/ hätten sie sich gar leicht in einen solchen Zustand setzen können / dieses Casteel mit der grösten Be-

quemlichkeit zu ruiniren ; So aber liessen sie entweder durch ihre gar zu grosse Sicherheit und Nachlässigkeit (welche denen Spaniern von Natur sehr gemein ist) oder wie vermuhtlich durch das betriegliche Vornehmen ihrer geistlichen Anführer (Pfaffen) die Mohren sich so nahe verretrenchiren/und diesen Strich Landes so wohl befestigen/ daß es zuletzt fast unmüglich war ihnen diesen Vortheil wieder abzujagen.

Indem nun dieses von den Mohren vorgenommen wurde/ so fehlete es auch auff Spanischer Seite an Verrähterey nicht. Dann nach verschiedenen Unterhandlungen zwischen den Franciscaner-Mönchen (welche das Haupt-Gouvernement von Alarache wie die andere Geistlichkeit von Spanien/ haben) und dem General oder Vizier der Mohrischen Armee liessen sich doch zuletzt die Mönche gefallen/ diesen Ort mit Accord zu ergeben: Daß nemlich alle Einwohner/ Soldaten/ und alle sonst darin befindliche Freyheit haben solten abzuziehen und sich ungehindert mit ihren Waffen und Gütern zu embarquiren; Zu welchem Ende denn schon etliche Krieges-Schiffe und Galeeren ausserhalb der Barre parat lagen sie einzunehmen.

Hierauff reisete nun einer von besagter (Catholischen) Religion zu der Kayserlichen Stadt Miquenez/ vorbesagte Tractaten vom Kayser ratificiren zu lassen. Es wird aber nicht weniger warscheinlich als auch durchgehends berichtet/ daß die Geistliche und Officier unmittelbar die Freyheit haben nach Spanien zu seegeln/ die übrige Einwohner und Soldaten aber dem Muley Ismael als gegenwärtigen Kayser (ihrem Peiniger) ausgeliefert werden solten. Der Mönch/nachdem er wieder nach Alarache kam/ versicherte den dasigen Gouverneur/ die Officiers und Soldaten/ daß nunmehro alles in gutem Stande/ der Contract beständig/und ehrliche Conditiones dabey wären. Allein ihre Treulosigkeit sowohl als Verrähterey wurde bald offenbar; denn sogleich nach

ihrem

ihrem Ausmarsch und Ubergabe wurden die arme unschuldige Soldaten und Einwohner allerley Geschlechts/ Männer/ Weiber/ Kinder/ samt denen Officiren entwaffnet/ geprügelt/ und sonst übel mit ihnen umgesprungen. Und ob wohl die Mohren vorhatten (Unordnung zu verhüten) die Anzahl derer die zu Sclaven solten gemachet werden/ ihnen zu verhehlen/ bis sie gen Miquenez würden marschiret seyn/ unterm Vorwand/ daß sie sie nur um des Kaysers Briefe und weitere Ordre wegen ihrer Embarquirung abzuwarten dahin führeten; konten sie dennoch leicht gedencken was sie nach dem Tractament und wie man sie gehalten/ weiter würden zu gewarten haben. Bald darauff wurden sie zum Kayser geführet und vor ihm gestellet/ welcher sie denn sogleich alle zur Arbeit verdammete/ ausgenommen die Mönche/ welche ihm diesen grossen Dienst gethan hatten/und ohngefehr 80 oder 90 Officier/ welche mit dem Kayser tractirt hatten/ daß ein jeglicher von ihnen 10 Mohren zu seiner Ranzion geben solte; Welches denn ein Jahr darauff geschahe/ und sie also eingelöset wurden. Zu dieser Zeit blieben von allen und jeden in ALARACHE gewesen/ deren doch bey 1800/ kaum 400 die nicht Mohren wurden.

Ungefähr 10 oder 11 Meilen von ALARACHE Nord und Nordwestwerts liegt ein kleiner Ort/genandt AZILATH: Weil aber dieser sonst nicht merckwürdig als wegen des daher kommenden Tabacks/ wollen wir dieses Cap vorüber gehen/ und zu TANGER schreiten/ als welches 2 Teutsche Meilen in besagtem Cap lieget/ wie AZILATH 3 oder 4 Meilen Südwerts vom letzteren. Den Leser durch Erzehlung/ wie selbiges demoliret worden/ auffzuhalten/ halte vor unnöhtig/ weil dieses sowohl als sein vormahliger Zustand zur Genüge bekandt und auch von anderen sattsam beschrieben worden. Seit dieser Verlassung aber haben sich die Mohren wenig angelegen seyn lassen/ die Breschen zu repariren/ sondern

DE130
DE130

dern nur auff der Land-Seite des Casteels eine Mauer auffgeführet und ein neues Thor Süd-Ostwerts gemacht/ die Form aber und das übrige des Casteels bleibt in seinem verderbten und vernichteten Zustande. Sie haben einige Häuser und sehr viele Hütten in der Stadt wieder angebauet nebst 2 Kirchen; Eine in der Stadt/ wo vormahls die Portugiesische Kirche gestanden/ die andere beym Casteel/ wo der Gouverneur auch ein neues Hauß auffgeführet. Es würde der Mühe wohl werth/ und leicht ins Werck zu richten seyn/ diesen Ort denen Mohren wieder abzunehchen. Denn wann einer nur mit etwa 1500 oder 2000 Mann/ 2 oder 3 Kriegs-Schiffen und ein paar Bombardier-Gallioten davor rückte/ würde er ohne grosses Bemühen innerhalb 24 Stunden den Ort wieder einnehmen können. Massen so nur einige Bomben in die Stadt flögen/ kein eintziger Mohr in der Stadt Fuß halten würde/ und könten also die Soldaten nach Belieben landen/ die denn nichts weiters zu thun hätten/ als ihre Stücke auff die Mauren/ die fein ausgebessert sind/ zu pflantzen/ und bey Nacht-Zeiten wenige Stellen in denen auffgefülleten Gräben rein zu machen. Doch wir gehen weiter.

Sieben Teutsche Meilen gegen Morgen oder Osten zum Norden liegt CEUTA, eine Spanische Vestung. Dies ist eine mit Wasser umflossene Insul. Auff der Nord-Westlichen/ wie auch auff der Nord-Nord-Ostlichen Seiten fleußt das Mittelländische Meer: Gegen Osten aber läufft ein Arm von dieser See/ welcher gegen Süd-Osten und Süden allmählich schmäler wird. Und eben dieses Meer scheidet die Insul vermittelst eines kleinen Canals von dem festen Lande an der Süd- und Süd-Westlichen Seite ab/ und wird gegen dem Westen wieder breiter. Auff der Süd-West- und südlichen Seite gegen dem festen Lande zu ist die Stadt mit einer starcken und sehr hohen Mauer umgeben/ welche das Gesicht der Häuser benimt/ also daß die Belägerer nichts als die Kirche

che und den Thurm sehen können. Ist sonsten mit Geschütz / Wällen und Contrescarpen / so nicht weit von einander liegen / wohl befestiget. Gegen der See zu hat es eine hüpsche Ebne / auf deren ein eintziger kleiner Berg / worauff dermahlen eine Batterie gepflantzt. Auff der Mittags-Seite der Stadt hat es ein starckes und prächtiges Thor / und recht davor draussen eine Zug-Brücke. Nicht weit von dieser ab liegt eine Schantze oder kleines Casteel / von den Spaniern la Placa de las Armas genandt / mit 20 Stücken und 2 bis 300 Soldaten versehen. Auff der Seite von Mitternacht ist ein Haven für kleine Schiffe / Galeeren und andere mässige Fahrzeuge / welcher von denen Mauren gegen die Feinde defendiret werden kan.

Diese Vestung wurde von den Mohren im September 1694 belagert / als der Alcaide Ben-Abdala, Vice-Roy und Stadthalter von Tanger und Tetuan &c. von dem Kayser Muley Ismael von Marocco darzu beordert wurde. Dieser fordert den Ort auff / bekömt aber von den Spaniern eine abschlägige Antwort / und lagert sich vor derselben mit 1400 Brabers oder Land-Militz / welche auff eine seltzame und recht ungewöhnliche Weise bewaffnet waren. Etliche hatten rostige Musqueten / andere ihre Mohrische Säbel. Einige trugen Gabeln / womit sie sonsten die wilde Schweine stechen. Wieder andere schlepten sich mit Lantzen / Pickeln und anderm Werckzeuge / eben als ob sie den Feind mehr mit ihrem förchtigen Auffzug und Ansehen schröcken / als durch Krafft der Waffen bezwingen und überwinden wolten. Dañ gleichwie ihre Rüstung etwas sehr lächerliches und ungebräuchliches / so waren ihre Gesichter gleichfalls närrisch / ihre Geberden affenmässig / und ihr Geschrey förchtund greßlich.

Diese sowohl ausgerüstete Armee ward noch muhtiger / da 500 Mann Cavallerie von Miquenez zu ihnen gestossen / welche noch vor der Schlacht frolocketen und

den Sieg erhalten zu haben sich einbildeten ehe sie kaum den Feind gesehen. Mit dieser formidablen Armee nun näherte sich unser Vice-Roy dem Orte so viel er nur immer sonder Gefahr thun konte / zwischen sich und den Spanischen Mauren / hinter welchen er seine Zelte zu seiner mehrern Sicherheit auffgeschlagen hatte / einen grossen Berg behaltend. Aber die Brabers / als die mehr der Arbeit als Krieges gewohnt / und besser mit Schaufeln und Körben als mit Feuer-Röhren umzugehen wusten / gruben in etlich Tagen den Berg ringsherum auff / verschantzten sich einen Pistohlen-Schuß weit von dem Graben / und umzingelten also die Maren der Vestung. Währender Zeit waren die Belägerte nicht müssig / sondern thaten mit ihren Bomben und kleinem Geschütz dem Feind grossen Abbruch. Obwohl die Barbaren nun von ihren Alcaides und Ober-Gebietern in ihrer Schantz-Arbeit auffs schärffste angetrieben wurden / bis sie sich so tieff in die Erde vergraben halten / daß die Spanier sie schon für todt hielten / dennoch sobald nur eine Mütze oder Kopff über der Erde hervorragete / waren unfehlbahr 1000 Schüsse auff denselbigen gerichtet. Dieser Gouverneur hielte sich würcklich tapffer und wohl / und that unterschiedene mahl einen Ausfall nicht ohne grossen Schaden der Feinde. Er wurde aber bald abgelöset von einem andern welcher so unachtsahm und nachlässig / daß es bey seiner Zeit einem Waffen-Stillstand gleichte: Massen auff beyden Seiten wenig vorgenommen wurde. Nur sandten die Mohren / weil sie einige gefangene Christen hatten / die darum vom Glauben abgefallen waren / daß sie nur aus ihrer Sclaverey zu Miquenez möchten befreyet werden / und welchen sie einen guten Verstand im Miniren zutraueten / etliche Frantzosen zur Arbeit hinab / welche die Stadt zwar unterminirten / doch nicht mit solchem Fortgang wie es einigen bey ALARACHE gelungen. Denn nachdem sie unter dem Graben der um die Mauer gehet / miniren musten und ihre Mine

noch

noch nicht einmahl tieff genug/kamen sie nicht sobald zum Wasser/ so waren sie frohe sich zu retiriren / um nur dem Ersauffen zu entrinnen. Dennoch wolten sie es durch tieferes graben noch eins versuchen / allein noch unglücklicher als zuvor : Dann weil die Stadt gantz miniret/ und gleichsahm auf lauter Pfeilern stehet/liessen die Spanier ihre Mine auffliegen/und schickten dadurch über 100 Mohren in ihr eingebildetes Paradieß / daselbst Kuskason (eine Blume/ deren Saamen ein wenig grösser als Senff-Korn) mit ihrem Sidy Mahomet auf ewig zu essen.

Weil es ihnen auff diese Weise nun nicht gelücken wolte / bewogen ihre Anführer / welche so untüchtig zum Commandiren/als verzagt zum Fechten waren/die Soldaten / den desperaten Angriff zu thun / und die Mauren mit Leitern zu ersteigen. Zu welchem Ende denn verschiedene Zimmer-Leute doppelte und dreyfache Leitern mached musten. Nachdem aber ihre erste Hitze nur ein wenig abgekühlet war / und sie die Sache etwas reiffer überleget hatten/änderten sie ihr Vorhaben/welches doch die Spanier wenn sie damit fortgefahren wären / gerne würden gesehen haben ; Sie würden würcklich/ nachdem sie durch so lange Belagerung nichts im geringsten ausgerichtet/ und nun nicht wusten was sie thun solten/ das ihnen die geringste Hoffnung eines glücklichen Erfolgs geben könte/ von ihrem Vorhaben welches so verwegen als verzweifelt / abgestanden seyn. Man sehe aber wie übel es gehet/wenn man einen Feind unter sich selber hat ! Da dasjenige was mit einer solchen starcken Armee nicht konte werckstellig gemachet werden/durch den Verraht eines treulosen Bösewichts ausgerichtet wurde. Es befand sich nemlich unter andern Banditen und Vertriebenen ein sogenandter Signor Juan , welcher wegen Diebstals und Strassen-Raubes verbannet war / und seine lasterhaffte Thaten so offt wiederhohlet hatte / daß er nun sich die gewisse Rechnung machen konte / daß der Strick ihn endlich dahin bringen würde/ wozu ihn die Verbannung

nicht vermögen können. Um sich nun davor in Sicherheit zu setzen/ resolvirte er sich diesen Ort den Mohren zu verrahten / und ihre Freundschafft zu suchen. Weil er nun in denen Aussenwercken lag / wartete er nur auff bequeme Gelegenheit / welche er denn auch gar leichte erhielte (weil die Spanier/wie schon gesagt/von Natur träge und sorgloß.) Denn nachdem an einem Nachmittage einige der Soldaten sich mit Carten-Spielen ꝛc. belustigten andere sonst etwas vorhatten / die Ubrige aber schlieffen/ öffnete er das Thor dieser kleinen Schantze / lieff zu dem nächsten Flügel der Mohren und sagte ihnen was er gethan/ und daß itzo die beste Gelegenheit wäre/ alles einzubekommen. Worauff sie sich sogleich fertig machten und in der grösten Eilfertigkeit nach dem Ort zumarschirten/ woselbst sie ers so wie es ihnen hinterbracht hatte/ befunden. Marschirten demnach so gleich hinein/ überfielen die darin liegende 200 Mann und schlugen die meisten davon todt/ehe sie einmahl ein Gewehr ergreiffen kunten: Und wann sie nur diesen Vortheil weiter verfolget/ hätten sie eben so leicht die Stadt wegnehmen und sich derselben bemeistern können ; Weil das meiste an diesem Aussenwercke gelegen war. Allein sie verderbten so viel Zeit mit Theilung der bekommenen Beute/und zanckten sich solange darüber / daß die in der Stadt (da sie merckten daß die Mohren um die Stadt lagen und nicht im Stande waren / sich zu wehren:) gleich mit grosser Hertzhafftigkeit ausfielen / sie angriffen und nach einem scharffen Gefechte ihre neu-eroberte Stadt wieder zu verlassen zwungen. Diese unverhoffte Begebenheit verursachte eine grosse Bestürtzung durch die gantze Stadt/ alle ihre Kauff Läden und Thore wurden gleich zugeschlossen/ und in allen Gassen nichts als das zägliche Schreyen der Wittwen und Vaterlosen Wäysen gehöret. Doch als sie des Morgens mit der angenehmen Zeitung/daß die Mohren herausgeschlagen/wieder zurücke kamen/ veränderte sich alle ihre Wehklagen in lauter Freude und

Jauchtzen. Diese unerwartete Niederlage schlug der Mohren eitele und begierige Hoffnung gantz zu Boden/ und setzte sie ins künfftige in solche Angst / daß sie nichts mehr wagten/als etwa ein paar Bomben/wann sie Pulver bekamen/hinein zu werffen.

Ihr Bombardier war ein Vlissinger aus Seeland/so vor 10 oder 11 Jahren in die Gefangenschafft gerathen/ und neulich nach CEUTA entwichen war. Während meines Auffenthalts in SALEE hatte er sich etliche mahl entschlossen / einer Jüdin zu gefallen die Jüdische Religion anzunehmen / doch sich dessen auff ein und andere Betracht- und Vorstellung annoch enthalten/bis er endlich nebst uns nach Miquenez abgeführet wurde / da er dann als ein überaus liederlicher Kerl / der zumahlen seine Freyheit auff keine andere Weise zu erhalten sahe / den Glauben zu verändern und bey dem Kayser von Marocco in Diensten zu treten schlüssig wurde. Weil es aber etwas gantz ungewöhnliches / einen so alten Renegaden zu sehen/ war Se. Majest. etwas argwöhnisch/und wolte ihn anfangs nicht annehmen. Doch als er dem Kayser etliche seiner besten Risse vorzeigte/ mit Versicherung/ daß er ein erfahrner Ingenieur 2c. wurde er endlich angenommen/ in Türckische Kleydung gesteckt / ins Lager vor Ceuta gesandt / und nach Verfliessung zweyer Jahren für seine gute Dienste vor dem Alcaide mit einer schwartzen Dirne/ da er doch schon 2 Weiber in Holland und Flandern hatte/ belohnet.

Die Bomben- und Mörser-Giesser 2c. waren ein Türcke/ und ein Irrländer / wiewohl einige den Türcken für einen abgefallenen Moscowiter hielten / welcher in Hoffnung einer Beförder- und Belohnung von Algier entflohen/ und Weib und Kinder im Stich gelassen hatte. Dieser bauete zu Tetuan ein Gieß-Hauß zu Bomben (in welchem ich manche Tag und Nächte sauer gearbeitet) und goß das erste Eisen/so jemahls in der Barbarey gegossen worden. Hierüber wurde er anfänglich

von

von diesen dummen Tropfen fast für ein Wunderwerck gehalten/ und wegen seiner Kunst sehr gepriesen. Doch siehe den Wechsel und Veränderung menschlicher Dinge!

Dieser Türcke/ weil der Kayser ihn zu einem Bassa gemacht/ und verschiedener Gnaden-Zeichen gewürdiget/ hielte sich selber für einen Fix-Stern in dieser Kayserlichen Welt-Kugel/ bis er/ gleich dem stoltzen Haman/ von dem höchsten Gipfel seines Ehrgeitzes plötzlich bis zu der untersten Staffel der Armuth und des Unglücks herunter fiel. Die Sache gieng also zu:

Ein junger Irrländer wurde mit noch eilff andern Sclaven von Miquenez abgeschickt/ um unter gedachtem Türcken zu arbeiten/ der ihnen dann mit solch ungemeiner Höf- und Freundlichkeit begegnete/ daß einige auff die Gedancken geriethen/ er müsse selber ein Christ gewesen seyn. Insonderheit hatte dieser Irrländer samt noch einem/ der ihm etliche Kessel nach der Europäer Manier gemacht hatte/ dergleichen die Türcken vorhin nie gesehen/ und womit er so überaus zufrieden war/ ihn dermassen gewonnen/ daß er sie dieser mühsamen Arbeit überhub/ und ihnen öffters Trinck-Geld verehrete.

Nachdem wir aber nachgehends nach Tanger musten/ in Vermuhtung/ daselbst unsere Freyheit zu bekommen/ wiewohl unsere Hoffnung damahls unglückseliger Weise zu Wasser worden/ machte sich dieser junge Irrländer/ während unsers Daseyns an den Unter-Befehlhaber/ und sagt zu ihm/ er getraue sich mehr Bomben/ und zwar weit wohlfeiler als sein Meister/ der Türcke/ zu verfertigen. Diese Zeitung klung in den Ohren des Alcaide Ben-Abdala vortreflich wohl/ als der alle Gelegenheit suchte/ dieses Mannes/ der ihm ein Dorn in Augen war/ weil er bey dem Kayser eben so viel oder mehr als er selbe golte/ loß zu werden.

Demnach schrieb er sofort an den Kayser/ er stehe in sehr sorglichen Gedancken/ der Türcke möchte nach Al-

giers/

gier/ woselbst er sein Weib und Kinder hätte/entweichen; zumahlen in Betrachtung/ wie eine grosse Summa Geldes er zusammen gescharret hätte. Bäthe er also Se. Majest. diesen Mann nach Miquenez zu entbiethen/ allwo man sich seiner besser versichern könte. Uberdies berichtete er an den Kayser/ es fände sich unter denen Christen-Sclaven/ die Se. Majest. ihm hergeschickt hätten/ ein anderer Bomben-Giesser/so es noch künstlicher machte/sich der Sache schon unterzogen/und den er zum Türckischen Glauben zu bereden Hoffnung hätte.

Dem Kayser gefiel die Nachricht sofort/ um so mehr/ damit er des Geldes/ so jener in seinen Ländern vor sich gebracht hätte/ habhafft werden möchte. Wurde demnach der arme Türck nach Miquenez gesandt/ und von dar in dem armseligsten Zustand ferner Landeinwerts verwiesen/ seine übrige Tage in Dürfftigkeit und Elend zu beschliessen. Ein merckwürdiges Exempel der Untreue und Falschheit!

Wieder auff die Belägerung von Ceuta zu kommen/ so fiel/ so lange dieser Gouverneur darinne gelegen/ obgedachter massen auff beyden Seiten wenig sonderliches vor. Allein unter Commando seines Nachfolgers/welcher ein Biscayer und vormahls Commendant in Barcelona gewesen/ schiene der Krieg wieder auffzuglimmen/ und die Barbaren hatten zu seiner Zeit wenig Ruhe. Er fiel manchen Tag 2 bis 3 mahl aus/ und machte durch einen listigen Streich der verdrießlichen Belägerung ein schleuniges Ende. Dann er ließ bey jedem Ausfall seine Soldaten in allerhand Montur/ als roth/ blau und weiß erschienen: welches als die Mohren ersahen/ sie allemahl/ so offt die Besatzung ausfiel/ sich frische Völcker einbildeten/ und daher etwas nachdrückliches gegen sie auszurichten/ gäntzlich verzagten. Worauff sie dann in kurtzem ihre Trencheen verliessen/ und mit ansehnlichem Verlust und grosser Schande die Belagerung völlig auffgaben.

Die-

Dieser neue Commendant schickte auch etlich mahl 3 bis 4 halbe Galeeren auff die Barre oder Sand-Banck von Tetuan, welche daselbst an Land stiegen/ erstlich der Mohren ihre Wache überfielen / 17 bis 18 gefangen bekamen/und damit siegprangend zurücke seegelten. Kurtz: Tetuan wurde durch stäten Schrecken und Bedrohung von ihnen (sonderlich wann der Wind aus dem Westen bließ/) dermassen vexiret / daß sie allezeit 40 Pferde auff dem Strand halten musten / alle Gefahr und Uberfallung abzuwenden.

Unter dieser langwürigen und verdrießlichen Belägerung empfing der Alcaide Ben-Abdala, General der Mohrischen Armee / vom Kayser Muley Ismael einen Brieff/ worinn er ihm drohete/ wofern er in einer gewissen Zeit die Vestung nicht einnähme/ solte es ihm unfehlbar seinen Kopff kosten 2c. Allein weil der Kayser ein grosser Liebhaber von Geschencken/ ging der Alcaide hiedurch frey aus / und setzte sich allemahl in vorige Gnade. Und gewiß wars ein Glück vor die Staathalter/ daß der Kayser das Geld so gern leyden mochte/ weil er sonst nicht viel Federlesens macht/ sondern sein Wort für ein Gesetze gilt. Oeffters befiehlt er ein Ding / ohne zu betrachten/ ob es leicht oder schwehr / möglich oder unmöglich; Geschieht es nicht / so gilt es einem unauffgeschoben das Leben / wofern er durch eine gültige Verehrung das Schwerdt nicht von seiner Scheitel abhält. Wie aus fast unzehlichen Exempeln zu erhärten stehet.

Ich habe mit Fleiß in diesem Bericht eine und andre Umstände angemercket / damit man den Geitz dieser wilden und unbarmhertzigen Nation sowohl als ihre schlechte Aufführung/Anstalten und Hertzhafftigkeit desto deutlicher sehen möge. Also daß nach dem jetzigen Zustand der Sachen zu urtheilen/die Einwohner von Ceuta nicht die geringste Gefahr von den Mohren haben/als die ohne ihren eigenen Willen und Vergünstigung den Ort niemahls bemeistern werden. Aber weiter:

Fünff

Fünff Teutsche Meilen von Ceuta gegen Osten/ oder Ost-Süd-Ost/ liegt TETUAN, eine grosse/ und ehe sie belägert worden/ sehr Volckreiche Stadt. Ihr Lager ist zwischen 2 Reyhen Berge/ wovon der auff der Morgen-Seite der höchste. Eine halbe Englische Meile von der Stadt/ im Thal/ läufft ein kleiner aber anmuhtiger Fluß/ welcher sich 4 oder 5 Englische Meilen von der Stadt in die Mittelländische See ergeußt. Dieser Strohm überschwemmet/ gleich dem Nil-Fluß in Egypten/ alle dessen Gestade/ und setzt das daran liegende Thal gantz unter Wasser. Die Stadt hat eine sandigte oder feuchte Einfahrt/ da bey hoher Fluth nicht über 5 bis 6 Fuß Wasser/ und bey der Ebbe/ ausser im Winter/ ein beladenes Fahrzeug kaum hinüber kan: Dahero die dahin handelnde Schiffe sich vorher erleichtern müssen. Sind sie aber einmahl innerhalb der Sand-Banck/ ists wieder tieff genug/ bis an einer Aue oder Arm/ 2 Englische Meilen weiter hinauff/ Martin genandt/ allwo man vor allen Winden sicher liegt. Das Land daherum ist fruchtbar und lustig/ und hat an allerhand herrlichen Früchten einen Uberfluß.

Von Tetuan, Ost- und einiger massen Südwerts/ etwa 8 Teutsche Meilen weit/ haben wir ein Dorff/ RIFAH genandt. Dieses liegt unter einem hohen Berg/ nahe an dem Meer/ woselbst alle ihre Fischer-Böhte zwischen den Klippen auff ein steinichtes Ufer hinauff gezogen werden. Die meiste Einwohner sind Fischer.

Ungefähr 8 Teutsche Meilen weiter hin Osten zum Süden liegt die Spanische Vestung PENION. Sie wird vom festen Land durch einen Arm von der See abgeschieden/ über welchen eine Zug-Brücke gehet. Auff dem festen Land selbsten steht ein kleines Fort. Der Ort an sich ist nur mässig/ aber so unglaublich feste/ daß die Mohren ihn allezeit für unüberwindlich gehalten/ und sich daher niemahls die Köpffe davor zu zerstossen begehret.

Gegen Morgen / etwa 14 Teutsche Meilen liegt noch eine andre gleichfals Spanische Besatzung / Nahmens MINILIA. Diese bestehet aus 3 gantz kleinen Eilanden / durch einen grössern Strohm als bey Penion vom festen Lande abgeschieden. Osten zum Westen von diesem ist noch eine kleine Vestung / ungefähr 18 Teutsche Meilen davon; weil aber wenig daran gelegen / übergehen wirs mit Fleiß und schreiten zu

ORAN. Dieß liegt Ost-Süd-Ostlich. Ist ein grosses wohlbefestigtes Casteel. Hat ein lustiges Lager/und auff dem festen Land eine wohl bewohnte Stadt. Das gantze Land 8 bis 10 Englische Meilen in die Runde / stehet unter ihrer Bohtmässigkeit. Die Arabers oder Arabische Bauren bezahlen ihnen den Schoß/ und erkennen sie für ihre Schutzherrn. Dann so offt vom Kayser Muley Ismael eine Parthey ausgeschickt wird / den Tribut von diesen Land-Leuten einzufodern/ so flüchten sie alsobald mit Weib / Kindern / Korn und Rindern dahin/ und schlagen ihre Zelten unter den Mauren dieser Spanischen Vestung auff/ bis die Parthey wieder fort/ da sie dann gleichfals nach ihrer Heimat kehren. Daß er sie also zwar je und je um ihr auff dem Felde stehendes Korn bringen/ aber niemahls ihn für einen Kayser zu erkennen/ oder ihm einigen Tribut zu erlegen zwingen kan.

Längst dieser gantzen See-Küste gegen Osten haben die Mohren keine wichtige Oerter / und sind so zu reden gar dünne gesäet/ biß man kömt nach TREMISOND, welches zwischen ihnen und denen Türcken oder unter der Algierer Gebiethe lebenden Mohren die Scheidung macht/ und etwa 50 Teutsche Meilen davon gelegen.

Süd-Ostlich von Tremesond befindet sich eine weitläufftige Landschafft / deren Haupt-Stadt TARADUNTE, oder Taradon, wovon das gantze Land den Nahmen trägt. Dies war weyland ein eignes Königreich. Dem Umfang nach wirds auffs 300 Teutsche Meilen gerechnet/ist aber weder Korn- noch übrig Volckreich.

reich. Liegt Ost- und Nordlich von Miquenez / und braucht eine Reise von ungefähr 3 Wochen dahin.

Mittagwerts von Taradunte kömt man in das grosse Land TAFILET, in welchem der jetzige Kayser von Marocco das Licht erblicket. Man hälts meistens eben so groß als das vorige / und ist fruchtbahrer und Volckreicher. An Korn zwar ist eben kein Uberfluß / hingegen wachsen die Datteln in Menge / so statt des Brodts gegessen werden. Hier sowohl als in Taradunte sind die Einwohner ein wildes / säuisches und unbarmhertziges Volck / und durchgehends dummer als die in den niedriggelegenen Provintzen. Ihre Schaafe sind ungeheuer groß und fett / und tragen an statt der Wolle / nur kurtze Haare: dahingegen die Leute / statt der Haare / Wolle auff dem Kopff haben. Dieses Land wird eben so weit als das vorige / nemlich 3 Wochen Zeit / von Miquenez gerechnet / und liegt diesem Ost-Süd-Ost / wiewohl der Weg / wann man gerade zu käme / viel näher; Weil aber vieles Gebürge unterwegens befindlich / über die sie nicht hinüber können / sondern drüm herum ziehen müssen / brauchen sie selten weniger Tage zu dieser Reise.

Zwischen Miquenez (wohin man bey 14 Tagen Süd-Ostlich zu reisen hat/) und Tafilet liegt die Landschafft MAROCCO, deren vormahls die Königliche Haupt-Stadt diesen Nahmen gegeben / und von welcher sich ihre Könige / gleichwie von Fez, Kaysere schreiben. Ist an sich eine sehr grosse Stadt / aber nichts prächtiges noch ordentliches daran. Sondern wie alle ihre Städte ein unordentlicher Hauffen Häuser / so scheinet diese ein rechtes Chaos von allen. Wird 6 bis 7 Englische Meilen im Umfang gerechnet. Hier steht ein altes Alcassava oder Königlicher Pallast / welcher bloß zum Andencken seines Erbauers annoch immer im Bau gehalten wird; massen es denen Gesetzen oder zum wenigsten denen daselbst eingeführten Gewohnheiten zuwider / daß irgend ein auff dem Thron folgender Muley oder Kö-

nig in der Stadt / vielweniger in den Häusern seiner Vorfahren wohnen solle. Also daß der vorige Kayser seine Hoffstaat gehalten in Fez, der jetzige in Miquenez/ und der künfftige einen andern Ort erkiesen muß. Mich dünckt die Ursache dessen so ungereimt nicht. Dann weil das Land vormahls unbewohnt und wüste gelegen/ wurde zum Besten des gantzen Kayserthums angeordnet/ daß jeder Kayser ein oder anderes Stück davon anbauen und in bessern bewohnbaren Stand setzen solle. Wie dann eine Kayserliche Residentz zu stärckerm Handel vieles beyträgt.

An Tafilet stößt auff der Süd-Östlichen Seite die Landschafft der abgefallenen Christen oder Renegaden / mit ihrer Haupt-Stadt DRAE, wovon auch das gantze Land den Nahmen führet. Diese Stadt war vor einigen Jahren nur ein geringes Dorff/ ist aber nunmehr durch die Arbeit und Fleiß von anderthalb 1000 Renegaden / die allhier vor sich und ihre Nachkommen eine Stadt erbauen sollen / zu einem wichtigen Platz gediehen. Die Ursache/ warum Muley Ismael alle seine Renegaden hieher sendet/ ist meines Erachtens diese/ weil ihm einstens einer derselben das Leben zu nehmen gedrohet; damit er also von dieser Mala Casta, wie die Spanier reden/ oder diesem Unkraut so wenig als immer möglich um sich habe. Der Weg von dar nach Miquenez/ geht durch Marocco, Süd-Ostlich / und wird auff 16 bis 18 Tagreisen gerechnet. In dieser Provintz geräht sehr wenig Korn; dessen Mangel aber abzuhelffen trocknen sie Castanien und Datteln/ und machen aus beyderley Mehl hernach Brod. Hingegen haben sie eine Menge Viehe / und allerhand Frucht-Bäume / ausgenommen die Weinstöcke / deren wenig und noch darzu unfruchtbar. Kurtz: Alles ist hier im Uberfluß zu bekommen/ ausser Geld / dessen die Stadthalter dem gemeinen Mann sehr wenig in Händen lassen.

Gleich neben Drae, an der mittägigen Seite ist ein

breites

breites und sehr weitläuffes Land Sûs genandt. Legt bey 30 Tag-Reisen von Miquenez/gegen Süden. Dies Land und Volck hatte allezeit seinen eignen König/ biß sie von dem jetztregierenden Kayser von Marocco bezwungen und unter seine Herrschafft gebracht worden. Dem Ansehen nach sind diese Leute von den andern Einwohnern der Barbarey gantz unterschieden. Sie tragen nemlich lange Haare/ und scheeren den Bart niemahls/ ja sie schmähen auff diejenige/ welche der Natur durch die Kunst helffen wollen. Durchgehends sehen sie braungelb und schwärtzlich aus/ so von der Hitze ihres Himmels-Strichs herkommen mag. Dann sie stossen an Guinea und reichen bis an den 17 bis 18den Grad der Nordlichen Pol-Höhe. Wiewohl andere es ihrem säuischen Fressen und Beschmieren mit Oel/so bey ihnen was gewöhnliches / lieber zuschreiben wollen. Es ist auch zwischen ihnen und andern Mohren ein Unterschied in ihrer Sprache / und sie haben eine besondere Mund-Art/ bey ihnen Schilhah genandt/ vermöge deren sie mehr denen Guineischen Negros als Arabischen Mohren gleichen. Dies Land ist ungemein fruchtbar/und hat einen Uberfluß an Korn / Obst rc. so alles meistens von selbsten wächst/ massen die Einwohner sowohl faul als unerfahren in dessen Bau- und Wartung sind. Ob nun gleich dies Land gegen Abend an die See gräntzet / ist doch kein sonderlicher See-Haven von Wichtigkeit vorhanden/ bis

SANTA CRUCE. Dies liegt etwa 14 Tagreisen von Miquenez. Die Stadt ist von keinem grossen Begriff/ doch treiben die Kauffleute und Juden daselbst einen starcken Handel / insonderheit mit Holland. Die Engelländer handeln auch dahin: Die Vornehmste in der Stadt und Land befindliche Waaren sind Wachs/ Häute/ Datteln/ Mandeln und Kupfer.

Ungefähr 14 Teutsche Meilen gegen Norden oder

Nord-Nord-Westen von Santa Cruce liegt SOPHIA oder SAFFIA, allwo kein anderer Haven vor die Schiffe als eine Bay/ deren eine Seite entstehet aus dem Cap oder Vorgebürge Cantin, und die andere aus einem Strich hohen Landes gegen dem Süden. Man ladet und schifft die Güter aus mit Böhten oder kleinen Fahrzeugen auff einem steinichten Ufer / woselbst der Nord-Westen-Wind eine hole See macht. Die Stadt liegt auff einer ziemlichen Höhe vom Strand ab/ ist nicht allzu groß/ und gleich andern / die Strassen und Häuser betreffend/ sehr unordentlich und durch einander gebauet. Sonsten ists eine bessere Handels-Stadt als Santa Cruce, und befinden sich allda sowohl Christliche Kauffleute als Juden/ an welche beyde aus Engelland/ Holland und Franckreich Schiffe versandt werden.

Etwa 2 Teutsche Meilen gegen Norden oder Norden zum Westen von Saffia liegt eine See-Port / AZIMORE genandt. Dieser hat/ wie ihre meiste Häven / vorn eine Sand-Banck/ ungefähr 14 bis 15 Fuß tieff. Die Stadt steht auff einer Ebne / 4 Englische Meilen von der Einfahrt / woselbst eine Passage für die zu Wasser reisende. Dieser Ort ist ihnen eine grosse Hindernis/ und wehret der Flucht der Soldaten / welche wann sie nach Massignan, einer Portugiesischen Vestung / so bey 2 Teutsche Meilen Süd-Westlich und Südlich davon liegt/ wollen/ durchaus über diesen Fluß müssen.

MASSIGNAN ist eine Stadt und Casteel auff dem festen Land / mit einer starcken hohen Mauer umgeben. Auff der Südlichen/ Süd-Östlichen/ Östlichen/ Nord-Ost- und Nordlichen Seite ists verwahret mit Wällen/ Contrescarpen / u. s. w. wie auch mit vielen Canonen versehen / wordurch die Einwohner Meister von der umliegenden Ebne sind / auff deren sehr gute Wayde für ihr Vieh/ obwohl nicht allezeit sonder Unruhe und Lärmen. Dann die Mohren befleissigen sich / ihre Hirten zu überfallen / und die Heerden wegzutreiben. Daher sie eine bestän-

beständige Wache oben auff ihrem Thurn / von dar sie das gantze benachbarte Thal übersehen können / halten müssen. Läst sich dann je eine Parthey Mohren blicken / thun die Portugiesen sofort einen Ausfall / und jagen sie in die Flucht. Gegen Westen hats einen Haven für kleine Schiffe / so den Einwohnern allerhand Nohtdurfft aus Portugal zuführen. Hier nehmen auch zuweilen die Brasilien-Fahrer frisch Wasser ein.

Gantz von Azimore an Nordwerts bis hinauff nach Salee ist kein See-Haven / Stadt oder Dorff / der Mühe wehrt. Nur finden sich unterwegens dahin die zerfallene Mauer-Wercke eines zerstöhrten Gebäudes / so einem ehmaligen Casteel oder Thurm gleichet / und heutigs Tags des Stewkley-Thurn genandt wird. Die Mohren selbst wissen etwas aus denen Portugiesischen Geschicht-Büchern nachzusprechen; Nemlich es sey bey diesem Thurn ein blutiges und dabey unglückliches Gefecht zwischen zwey Mohrischen Königen und dem König von Portugal / dem damahlen der König von Sevilien und unser Engelländischer Held Stewkley beygestanden / vorgefallen / in welchem alle erschlagen worden. Daher der alte Reim annoch vorhanden:

By this same Tower, in one Day, Five were slain,
Four that were Kings, and one that wou'd be fain.

Das ist:

Bey diesem Thurm / in einem Tag / sind ihrer fünf' erschlagen:
Vier König' und ein anderer / der gern die Kron getragen.

Die Kayserl. Residentz und Hauptstadt ist MIQUENEZ, an deren eben nichts besonders zu rühmen als das Alcassava oder der Kayserliche Pallast / an welchem gewiß weder Pracht noch Unkosten gespahret. Er ist zum wenigsten eine halbe Englische Meile im Bezirck / und

mit allerhand der schönsten runden und spitzigen Säulen von künstlich gehauenen Azur- und Marmor-Steinen gezierhet: Nebst einen netten und ansehnlichen Gebäu/ Mass Waar genandt / worinn Sr. Majest. meiste Gemahlinnen und Kebs-Weiber verschlossen. Dieses ruhet zum wenigsten auff 500 Pfeilern. So sind auch die Wasser-Leitungen/ Bäder und Cisternen überaus künstlich gearbeitet. Die Häuser sind zwar mit artig gemacht- und gestrichenen Fliesen gepflastert / aber zugleich in der grösten Unordnung und Ungleichheit.

Eine Tag-Reise von Miquenez / und vier von Salee/ gegen Osten und Osten zum Sünden/ findet man gleichfals die so berühmte Stadt FEZ, welche von verschiedenen Scribenten 6 bis 7 mahl grösser und prächtiger beschrieben wird / als sie in der That ist. Doch werden die Städte und andre Dinge weit her insgemein herrlicher und schöner herausgestrichen / als sichs hernach an dem Ort selber ausweiset. Ich habe mehr als einmahl gehöret / es seyen in dieser Stadt 500 Kirchen und Capellen/ 300 Spitäle/ 7 bis 8000 Wirts-Häuser/ 10000 Brunnen u. s. m. Gewiß ists / daß es ein ziemlicher Begrif/ (beede Städte / nemlich Fez Balye und Fez Gedid, d. i. Alt- und Neu-Fez, so etwa fünftehalb oder fünff Englis. Meilen im Umfang/ zusammen gerechnet) allein sonsten mit der Beschreibung in nichts übereinkömt. Dann nichts an einander oder in der Ordnung und Gleichheit gebauet. Die ungeheure Menge der / dem gemeinen Vorgeben nach/ darinn befindlichen Kirchen belangend/ darff ich wohl versichern / daß deren kaum sechszig / und von Spitälern habe zum wenigsten ich keines finden können / man möchte dann eines jeden krancken Manns Wohnung darunter verstehen. Unerachtet auch der übermachten Summe der vermeynten Wirts- und Trinck-Häuser dörffte es einem Frembden doch sauer werden/ohne Nachfrage eine Herberge zu finden. An Brunnen hats zwar freylich eine Menge /, allein weit unter der obgedachten Zahl.

Nach-

Nachdem ich also/ meinen Vorhaben gemäß/ eine kurtze Beschreibung der vornehmsten Städte/ Vestungen/ Casteele u. s. w. in diesem Theil der Barbarey / sonst die Südliche Barbarey genannt / gegeben / schreite ich jetzo zu der Nachricht von der Einwohner Naturel und Lebens-Art/ Gewohnheiten/ Regiment/ weltlichen Gesetzen 2c.

II. Capitel.

Von der Einwohner Naturel und Lebens-Art.

DIe Einwohner der Südlichen Barbarey sehen braun/ bleyfärbig/ und schwartz von Gesichte: sind überhaupt Faullentzer/ dumm/ mißtrauisch/ eyfersüchtig/ falsch/ untreu 2c. Sie nennen sich zwar Musulmänner / welches soviel als Rechtgläubige bedeutet/ allein sie sind dabey so unerträglich falsch und verräthrisch/ daß weder auff ihr Wort noch Eyd niemahls zu trauen. Und dieses vom höchsten bis zum niedrigsten. Dann sie sollen einen gantz getrost betheuren / was doch eine offenbahre Lügen / und schwöhren bey der allergrösten Falschheit. Sie versprechen dir etwas/ was sie nimmer zu thun gedencken / und wo sie ihren geringsten Vortheil machen können/ kömts ihnen auff einen Meyn Eyd eben nicht an. Ihre Eyfersucht geht so weit / daß ein Ehmann seinem leiblichen Bruder nicht bey seiner Frauen trauet; Ja/ wann sein Vater selber ihn besucht/ muß er solange unter der Thür warten / bis das Weiber-Volck in eine verschlossene Kammer gebracht. Dennoch haben ihre Weiber aller Strenge und Vorsichtigkeit ungeacht/ Begierde und Erfindungen genug/ viele ihren Neygungen dienliche Gelegenheiten auszusinnen. Und bin ich der Meynung/

nung / wir seyen in Engelland unsers Frauen-Zimmers Keuschheit / da bloß ihre Tugend und Unschuld ihre Wächter sind / gesicherter als diese Barbarische Völcker bey allem ihrem Argwohn und Eyfersucht; Massen der Zwang und das Verboth natürlicher Weise das Verlangen nur entzündet / und die Begierden noch mehr erwecket / nach dem Ausspruch des Poeten:

Nitimur in vetitum semper cupimusq; negatum.

Uberdis ist bey ihnen ein gewisses Stück des Wohlstandes / den der Mann gegen seiner Frau zu beobachten hat / dabey sie ihren Vortheil schon zu machen wissen. Dann wann er ein paar frembde Schuhe vor der Thüre stehen sieht / darff er Wohlstands halber nicht in seiner Frauen Gemach hineintreten / sondern muß solange aus dem Wege gehen / bis der Frembe wieder fort. Da dann allem Vermuhten nach manchesmahl ein Courtisan unter einem Frauen-Habit verborgen. Ob sie auch schon mit ihren Liebhabern gerne ein verbohtenes Spiel ins geheim treiben / so sind sie doch schlau / daß wann sie eine Manns-Persohn zur Thüre hineintreten sehen / wenn der Mann zu Hause ist / sie geschwind davon lauffen und schreyen / als ob man sie entführen wolte. Es wäre freylich um ihre Ersperrung was unerträgliches / wann die Gewohnheit des Landes und die Art ihrer Erziehung ihnen dieselbe nicht bekannt und leidentlicher machten. Dann sie sehen sonst niemand / und werden von ihren Eltern nichts gelehret / als zu waschen und das Hauß zu fegen / ein wenig Brod zu backen / und ihren Ehmänneren auffzuwarten ꝛc. welche letztere sie dann mehr wie Dienst-Mägde als Eh-Frauen tractiren; Gestalten sie niemahls so klug gemacht werden / daß ein Weib so gut als ihr Mann. Hier schläfft der Mann auff dem niedlichsten und besten im gantzen Hause / die Frau hingegen auff Schilffmatten / oder gar auff dem harten Boden. Kömt ihn dann der Kützel an / sie ehlich

zu lieben/ so rufft er sie zu sich/ und schickt sie/ wanns vorbey/ wieder weg.

Die Völcker in der Barbarey sind eyfersüchtiger und fauler als ein gebohrner Irländer: Und obgleich der Kayser ein und andern von ihnen sehr hart zu arbeiten zwingt/ so wollen sie doch/ sobald sie nur etwas weit von ihm ab/ lieber Hunger leyden/als um ihr Brod arbeiten. Daher durch das Faullentzen und Dummheit dieses Volcks ihr Land an sehr vielen Oertern/da es doch unstreitig eines der besten auff dem gantzen Erdboden / wüste liegt als eine Wildnis und Einödde. Massen/ ob sie schon selten mehr säen/ als zu Abtragung ihres Tributs und bloß zulänglichem Unterhalt ihrer Haußhaltung vonnöhten / die Fruchtbarkeit des Bodens so groß / und die Lufft so herrlich / daß vieler Orten / nach ungewöhnlicher Pflege und Mühe/in einem Jahr dreymahl/ und zwar etliche Jahre nach einander/Korn wächst.

Die Einwohner der Städte sind überhaupt eben so gesinnet. Dann sie wollen lieber von dem obwohl schlechten Gewächs ihres eignen Weingartens in Müssiggang leben/ als andern Leuten um Geld arbeiten : Unerachtet es ihnen noch so ziemlich bezahlet wird/indem der ordentliche Taglohn gleichwohl sich auff 12 Stüver oder 1 Orts-Thaler beträgt. In ihren meisten Städten sind zwar Krähmer / aber wenige darunter reich ; dann der gantze Krahm ist selten über ein halb Dutzend Thaler wehrt/ mithin muß ihre Handlung und Gewinn gleichfals nur sehr mässig seyn. Weil aber alles wohlfeil / läst sichs nach ihrer Art endlich noch wohl damit auskommen.

Eine grosse Ursache/daß sie so arm sind/neben Mangel des Fleisses/ist diese/ daß wann je einer ein Stücklein Geldes erspahret / ers nie wagen darff auff Zinß auszuthun/ weil sie dadurch in den Ruff eines reichen Manns kämen/ folglich in der Schatzung höher angesetzt/ wo nicht gar alles beraubet würden. Deswegen vergraben sie insgemein das Geld samt ihrem besten Hauß-Geräthe in einer

Höle unter die Erde/ also daß ihre Häuser gantz kahl aussehen/ und nichts darinn als ein paar Matten/ um darauf zu liegen/ nebst andern wenigen jedoch nur schlechten Dingen.

Man hat als was wahrhafftes und gemeines angemerckt/ daß die junge Bursche oder Knaben viel geschickter als die Männer/ und zu einem Dinge weit hurtiger und schärffsinniger/ hingegen werden sie nach dem 14 oder 15den Jahr faul und plump/ und ihre Dum- und Thorheit nimt mit den Jahren zu. Die Ursache dessen mag meines Erachtens diese seyn/ daß sie in der ersten Jugend noch ordentlich und keusch leben/ nachmahls aber sich in allerhand Wollust und andern Lastern wältzen; wordurch sie denn ihren Verstand verliehren/ und durch die übermachte Geil- und Unmässigkeit gantz entkräfftet und weichlich werden.

Ihre Kauffmannschafft betreffend/ hats damit sehr wenig zu bedeuten. Denn sie haben keinen unmittelbahren Handel oder Correspondentz mit keiner auswärtigen Nation/ sondern alle ihre Waaren kommen zu ihnen vermittelst derer sogenannten Christlichen Kauffleuten/ welche in diesem Land wohnen: oder auch durch die Juden/ als die hiesiger Orten vornehmste Kauffleute/ welche dann vermittelst ihrer Handels-Genossen/ (denen Christlichen Handels-Leuten) die Mohren mit aller Nohtdurfft an Materialien oder auch schon verfertigten Dingen versehen. Also daß die Mohren das meiste zu thun haben mit den Juden/ gleichwie die meiste von diesen mit denen Christlichen Kauffleuten/ die ihnen die Waaren anschaffen und sich dardurch/ die ihnen auffgelegte übermachte Schatzung zu erlegen/ in Stande setzen.

Ob nun gleich in ihren Städten und Dörffern an sich schlechter Handel/ kan man doch den Juden Sabbath gar leicht von andern Tägen unterscheyden. Dann an demselben alle Zelten und Kram-Läden sowohl der Mohren als Juden zugeschlossen/ und aller Handel/ Kauffen

und

und Verkauffen / Geld-Auszahlen, und Einnehmen scharff verbohten. Und wiewohl stünde es um die Christen / wann sie die Täge ihres Gottesdienstes eben so genau in acht nähmen! So aber halten ihre Kaufleute alle Sontage einen Marckt oder Messe in ihren Häusern vom Morgen an bis in die Nacht / woselbst sich eine Menge Juden und Mohren einfinden / um Wachs / Kupffer / Häute / 2c. zu wägen / und Nägel / Eisen / Leinwand / Toback / Schwefel / Cochenille und andre Farb-Waaren zu kauffen. Allwo dann nichts als Lügen / Betrügen / Fluchen und Schelten der Käuffer und Verkäuffer bey hundert und bey tausenden. Eine in der That recht ärgerliche und dem reinen und heiligen Glauben / zu dem sie sich bekennen / sehr nachtheilige Gewohnheit / wordurch das Creutz Christi diesen ruchlosen ungläubigen Menschen zum Stein des Anstosses wird / als die sich recht freuen / wann sie Gelegenheit finden seine Nachfolger auszulachen und zu verachten.

Der gemeinste Handel in ihren Städten und Dörffern bestehet in Korn / Wachs / Honig / Butter / Oel 2c. welches alles die Brabers oder Bauren von den benachbarten Theilen des Landes dahin bringen / wovon jedoch nichts ausgeführet werden darff als Wachs / Häute / Kupfer / Zinn / Datteln und Mandeln / für deren Ausfuhr dem Kayser 20 von 100 erleget werden / gleichwie hingegen alle einkommende Güter nur 10 pro Cento erlegen.

Es befinden sich auch allda etliche Türcken von Algier und Tunis / so mit Seyden / Baumwollen und gestreifften Zeugen / feinen Leib-Binden 2c. aus der Levante / handeln. Doch deren giebts nur wenige / und die meiste unter ihnen sind reich / weil sie nicht mit denen schwehren Schatzungen wie die andere beleget werden.

Griechen aus Armenien sind auch vorhanden / so Kauffmannschafft nur in geringen Sachen treiben.

Doch

Doch verlohnt sichs nicht der Mühe/ viel Worte davon zu machen. Weil aber ihre Religion von den Ubrigen einigermassen unterschieden/ müssen wir doch etwas weniges davon gedencken.

Unerachtet sie gewöhnlich bey denen Römisch-Catholischen zur Messe gehen / haben sie dennoch in ihrer Lebens-Art / wo nicht gar in den Grund-Sätzen etwas besonders / und scheinen so gar nicht dem alten Testament und dessen abgeschafften Ceremonial-Gesetz abgesagt zu haben/ daß sie vielmehr die Feste des Neuen Monden 2c. feyern. Dann sobald dieser erscheinet / steigen sie gleich hinauff in ihre Häuser / und singen einen Psalmen oder anderes geistliches Lied. Ob diese Gewohnheit von der alten Weise der Juden / oder aber von dem gegenwärtigen abergläub- und abgöttischen Dienst des Monds und anderer Elementen/womit sich die Armenier und Persianer/ unter denen sie gebohren sind / versündigen / herrühre/ will ich eben nicht ausmachen. So sind sie von den Päbstlern auch in etlich andern Ceremonien unterschieden / als Z. E. in der Ordnung und Weise ihrer Fasten. Sie halten ihre Frühlings-Festen noch einmahl so lang als jene / nemlich gantze 80 Tage / in welchen sie sich der Fische/ Butter/ Käse/ Eyer / u. a. m. (welche doch bey der Römischen Kirche alle erlaubt) enthalten / und mit blossen Kräutern/ Linsen/ Erbsen und andern Früchten/ so sie frisch abbrechen/ vorlieb nehmen. Sie brauchen auch etlich andere Fleisches-Züchtigungen und strenge Leibes-Ubungen/ als/ daß sie auff der harten Erde schlaffen 2c. Doch ist noch ein wesentlicherer und grösserer Unterschied zwischen ihnen und den Protestanten. Dann sie halten viel auff ihre eigne Gerechtigkeit / und schreiben ihren guten Wercken und tugendhafftem Wandel solche Krafft und Verdienst zu/ daß unsers Heylandes theures Blut und Genugthuung davor wenig oder gar nichts gilt. Worinn sie von den Socinianern nicht sonderlich unterschieden zu seyn scheinen.

III. Capitel.

Von der gewöhnlichen Tracht und Kleydung / sowohl Männ- als Weiblichen-Geschlechts in der Barbarey.

OBwohl in etlich wenigen Städten einige / doch sehr wenige gefunden werden / insonderheit des Kaysers Schwartze oder Negros, welche in Blau/ Roht/ Purpur/ Schaarlacken / und Grün gekleidet gehen / ist doch die allgemeine und bey diesen Völckern gewöhnlichste Farbe Weiß. Und obschon ihre Angesichter meistentheils von verschiedenen Farben sind / mögen doch alle/ was Geschlechts oder Standes sie auch/ überaus gern weisses Gewand tragen. Sie bedienen sich auch keiner andern Farbe / ausgenommen zu ihren Mützen/ welche roth / und alle mit einander/ was Geschlecht und Standes sie auch seyn/ nachdem sie verheyrathet/ tragen müssen. So lange sie aber unverheyrathet/ müssen alle ihre junge Leute/ so gar des Kaysers Söhne / mit entblößtem Haupte gehen. Unter ihren rohten Mützen tragen sie keine Haare/ sondern sind gantz glatt geschoren/ biß auff einen Schopff mitten auff dem Haupt / etwa einen Orts-Thaler groß / welchen sie ungeschoren lassen/ weil ihrer Meynung nach / Mahomet sie bey demselben in ihr eingebildetes Paradies hinauff ziehen wird. Sie nehmen gar genau das Gesetz Mosis in acht/ daß sie die Spitze ihrer Bärte nicht beschneiden / deshalben scheren sie sich nur bloß unter dem Kinn / imgleichen ein wenig das öberste ihrer Backen / wie auch die Ober-Lippen/ und tragen sehr grosse Knebel-Bärte.

Ihre Hembder / welche doch die gemeine Leute nicht tragen/ haben überaus lange und weite Ermel/ weiter als der Rumpff selber / welche/ wenn sie selbige nicht auffgerollet/

rollet/ ihnen bis auff die Erde herunter hangen. Sie sind oben nicht zusammen gezogen wie die unsere/ sondern sehen einem Frauen-Hembde ähnlicher als eines Manns: Uber welches sie eine Art Futterhembde ohne Ermel tragen / von ihnen Citharie genandt. Diese ziehen sie über den Kopff / welche aber / weil sie sowohl vorne als hinten gantz sind / beschwerlich aus und anzuziehen. Nechst diesen / tragen die Vornehmsten einen Rock mit kurtzen Ermeln/ welcher ihnen nur halb zwischen die Schultern und Ellbogen reichet/ an welchen eine grosse Menge kleine Knöpffe / gantz dick auff einander gesetzt/ ob sie gleich dieselbe niemahls brauchen ; Massen ihr Rock so weit / daß sie ihn nur so um den Leib schlagen und über das Futterhembde mit einer Binde oder Gurt zubinden. In diesen Gürteln tragen sie ihr Geld/ weil sie keine Taschen haben. Ihre Messer/ welche so lang als ein Bajonet oder Spanischer Dolch/ stecken sie zwischen den Rock und Gürtel/ welche Gürtel sie von unterschiedener Art nnd Farbe tragen. Unten haben sie nichts als ein paar Leinene Schlaff-Hose/nwelche sie unter dem Hembde auff der blossen Haut zubinden. Sie tragen keine Strümpffe/ sondern die Vornehmsten unter ihnen haben ihre Schlaff-Hosen bis auff die Waden herabhängen ; die Geringen aber tragen sie nur bis an die Knie. Ihre Schuhe nehmen sie von Bockfellen/welche sie sehr künstlich zu bereiten wissen / und haben nur eine Sohle darunter/gleich denen Irländischen Holtz-Schuhen. Sie nähen selbige auff die inwendige Seite und kehren sie alsdenn um / welche ihnen so gerecht zu Fusse sind/ daß sie sie leichtlich umwechseln können.

Uber allen diesen Kleidern nun/tragen die Vornehmste unter ihnen Haegs/ oder feine weisse wollne Decken ohngefähr 6 Englische Ellen lang und zwey Ellen breit / in welchen sie sich einwickeln/den gantzen Leib damit zu bedecken / ausgenommen den rechten Arm. Einige von diesen Tüchern sind überaus fein und durchscheinend/ andre

hinge-

hingegen/ dicker und fester/ daß man mehr Dienste davon haben kan. Sie tragen auch im kalten Wetter Barnuses/ welches eine Art kurtze Mänteln/ gleich einem Spanischen Capputt oder wie es die Franciscaner- und Capuciner-Mönche tragen/ mit Mützen daran/ ihre Häupter zu bedecken. Diese Barbaren haben eine sonderbare Kunst in Bereit- und Blaichung dieser Haegs und Cass-shal Lacken/ so dem Englischen Kroon-Sarsche viel ähnlich/ woraus sie diese Barnusen machen. Denn ich habe niemahls kein Wollen-Zeug an keinem Orte in der Welt so fein und weiß gesehen.

Das Frauen-Volck/ wie mir die Christen/ welche mehr Umgang als ich mit ihnen gehabt/ berichtet/ scheinet einigermassen eine Nachahmerin der alten Manier in Flechtung der Haare mit Bändern/ oder Zöpffen in zwey Strengen/ welche ihnen über den Rücken herabhängen/ und an den Enden zusammen gebunden sind. Um den Kopff tragen sie eine bunte Binde/ roht/ grün/ oder gestricht/ welche gleichfals bis an den Mittel-Leib herabhänget. Ihre Ohren prangen durchgehends mit güldenen oder silbernen Ringen nach ihrem Stand und Würden: mit blauen Steinen versetzt/ welche sie sehr hoch halten/ ob wir sie gleich wenig ästimiren/ ausgenommen wegen ihres Wassers/ welches man vor eine bewährte Artzney für blöde Augen hält. Diejenige die es thun können/ tragen Corallen um ihren Hals/ auch zuweilen gefärbtes oder gemahltes Glaß. Vorne auff der Brust hängt ein Gold- oder silberner Pfenning/ oder einige See-Schulpen/ welche gemeiniglich unter dem Nahmen der Guineischen Müntze bekandt. Die Gemeinen tragen auch Hals-Schnüre und silberne Ringe an ihren Fingern und Daumen: welches nachzuahmen auch so gar die allergeringste einen küpfernen Siegel-Ring/ auf dem vordersten Finger oder Daumen ihrer rechten Hand haben. Die Frauen-Hembder sind denen Manns-Hembdern gleich/ ausgenommen daß sie vorne auff der Brust/ zierlich mit

Blu-

Blumen gewürcket/ und auff Spitzen-Art gemachet sind. Uber denselbigen tragen sie Röcke welche gleichfals wenig von der Männer ihren unterschieden / weil sie nur etwas kürtzer. An statt eines Unter-Rocks/ haben sie ein Stück grün oder weiß Lacken/ ungefähr 2 und ein halb Englische Ellen lang / welches sie nur so um dem Mittel-Leib schlagen / und mit einem Gurt oder Binde zugürten. Uber dieses tragen sie ein Haeg eben wie die Männer/ und rohte Schuhe / welche gleichfals wenig von der Männer ihren unterschieden. Wenn sie ausgehen / haben sie sehr lange Schlaaff-Hosen an / ihre Beine mit zu bedecken/ weil sie keine Strümpffe tragen. Diese rollen sie in sehr viele Falten auff/ daß es ihre Beine abscheulich dick und ungestalt machet. So ist auch unter ihnen der Gebrauch/ wenn sie sich draussen sehen lassen / ein Leinen Tuch über das Gesicht zu hängen/ dasselbe damit zu verhüllen.

IV. Capitel.

Von ihrer Regiments-Form/ und Bürgerlichen Gesetzen.

WAs ihre Regiments-Form betrifft / ist solche souverain oder von absoluter und unumschränckter Gewalt. Des Kaysers Wille ist ihnen statt des Gesetzes; Und nach seinem Gefallen werden alle ihre Verrichtungen beurtheilet. Die Vornehmsten unter ihnen/ sind nur des Kaysers Creaturen und Werckzeuge / und die Gemeinen seine Knechte und Sclaven. Er erhebet und ziehet vor welche er dazu geschickt achtet/ und disponiret über das Leben und Vermögen seiner Unterthanen nach seinem Gefallen / ohne Duldung einiger Einrede und Widerspruchs / worüber es auch sey. Und ob sie wohl ihrem Vorgeben nach sich zu dem Mahometani-

schen

schen Glauben bekennen/und solchen vor eine Grund- und unstreitbahre Regel ihrer Religion uñ Gottesdiensts achten/ muß doch des Kaysers Glosse nohtwendig als die beste und gültigste Erklärung darüber angenommen werden. Selbst keiner ihrer Geistlichen (wenn ich die Tolops und Cadies so nennen mag) darff bey Furcht der höchsten Straffe sich unternehmen zu sagen/ daß des Kaysers Befehl eine Ubelthat sey; sondern sind im Gegentheil gezwungen wider besser Wissen und Gewissen/ seine Barbarische Grausamkeiten und Mord/ als Beweißthümer der grössesten Gerechtigkeit und Billigkeit/ zu billigen und heraus zu streichen.

Ich habe offtmahls mit Bestürtzung und Schrecken die Tyrannische Unterdrückung/ und grausahmes Verfahren gegen die elende Unterthanen mit Angst und Bestürtzung bey mir überleget/zu gleicher Zeit aber auch mich über ihre Unterthänigkeit/ Verzagtheit und Kleinmühtigkeit verwundert/ daß ein so grosses Volck allezeit mit Zufriedenheit solte dulden können/ daß ein Mann so Tyrannisch über sie herrsche/ohne einmahl eine Mine/solches zu verbessern/ blicken zu lassen. Wie ich aber eine Weile mit ihnen umgegangen/ ward ich genug bewogen/ zu glauben/ daß es grossen Theils ihrer natürlichen Falschheit und Eyfersucht/ wie auch ihrem Mißtrauen und Argwohn gegen einander zuzuschreiben. Weil nemlich einer um des andern Verrähterey und Falschheit weiß/ werden sie sich gewiß niemahls so trauen können/ eine Conspiration oder Verrähterey/ mit der Hoffnung/ daß es solte verschwiegen/ und zum Stande gebracht werden/ unter sich anzuspinnen. Massen bey diesen Leuten kein Mensch eine Sache die nicht auskommen solle/einem andern/ja nicht einmahl seinem leiblichen Bruder vertrauen darff.

Ob nun wohl die gewöhnliche Heucheley dieses Volcks so groß ist/ daß man sich nimmer auff ihre Treue verlassen kan: denn sie sollen dir mit Complimenten und allerhand

hand freundlichen Worten schmeicheln/ während sie dich doch in ihrem Hertzen mit Boßheit und Haß gleichsam auffopfern; So scheints doch/ wie gedacht/ daß des Kaysers Sicherheit vornemlich hierauff beruhe: Als der dann auch allen Fleiß anwendet sie so arm und niedrig zu halten als ihm nur immer möglich/ wohl wissende/ daß Geld und Macht bey den Unterthanen nur ein Mittel/ Zwispalt und Empörung gegen ihre Obrigkeit anzurichten. Ists demnach schon Verbrechens gnung bey den Unterthanen/ wenn einer Reich/ oder beym gemeinen Mann in Ansehen. Sobald er also erklähret/ daß jemand/ insonderheit einer seiner Stadthaltern bey dem gemeinen Volcke beliebt/ findet er gleich Ursache/ ihm seine Gewalt zu nehmen/ und denselben in äusserste Armuth und Ruin zu setzen. So/ daß wenn er auch nur den geringsten Argwohn einiges Unternehmens auff jemand hat/ er gleich Ordre ergehen läst/ denselben zu greiffen/ und in Fesseln vor ihn zu führen u. s. f. Welcher/ wann er einmahl angeklagt/ (denn er fragt nicht lange nach dem Beweiß ihres Verbrechens/) selten einer Kugel/ oder einem Stoß mit seiner Lantze entgehet/ oder er wird auch hinter einem Maul-Esel hergeschleppt/ bis er elendiglich umkömmt.

Gewiß/ so sie glauben/ wie sie doch vorgeben/ daß alle diejenige/ die auff des Kaysers Ordre sterben/ oder durch seine eigne Hand hingerichtet werden/ gewiß versichert seyn könten/ daß sie eine ansehnliche Stelle in ihrem Mahometanischen Paradies haben würden/ möchte es etwa noch eine Erleichterung ihrer gegenwärtigen Quahl seyn/ daß sie nemlich hier mit Ehren durch die Hand eines Kaysers stürben/ und davor künfftige Herrlich- und Glückseeligkeit zu gewarten hätten.

Was ihr Vermögen betrifft/ so verfällt alles was sie hinterlassen/ Weib/ Kinder/ Knechte und Mägde/ ipso facto an den Kayser. Die zur Arbeit tüchtig/ werden in seine Zeughäuser gebraucht/ und auff des Kaysers Ko-

sten

sten unterhalten: Sie sind aber verbunden gar genau dasjenige Tagewerck / was ihnen vom Kayser aufferleget wird/zu verrichten. Durch diese Art und Weise/ hat er den 3ten Theil seines Volcks zu Sclaven gemacht/ und alle Tage zum wenigsten an Männern / Weibern und Kindern 12000/ welche für ihn arbeiten.

Noch ein Stück seiner Staats-Klugheit sowohl als seiner Grausahmkeit ist dieses / daß er denen Magazyn-Verwaltern / insonderheit seinen Mohren / die Macht giebt/ seine andre Unterthanen zu plündern und zu berauben. Die gute Leute bilden sich vergeblich ein/ als seyn sie frey / und müssen sich solchen Unterdrückungen und unrechtmässiger Gewalt dennoch unterwerffen. Es giebt zwar in etlichen ihrer Städten eine Obrigkeit / so den Titul als Richter führen; allein ihre Gewalt geht nicht weiter / als daß sie einige kleine Streitigkeiten zwischen den Einwohnern beylegen. Weil sie nun so grosse Ursache haben/ sich vor Sr. Majest. Ungnade zu fürchten/ mögen sie die Hand niemahls an etwas/ so die Kayserl. Parthey angehet/schlagen. Bisweilen wagts der Pöbel selber/ wann ihm allzunahe geschicht / ihre Noht Sr. Majestät mündlich vorzutragen. Doch läuffts gemeiniglich dahinaus / daß der Beleydiger sowohl als der Beleydigte den Handel theur bezahlen müssen.

Es wurde einstens ein armer Land-Pachter/ oder nach ihrer Sprache ein Braber / von des Kaysers seinen Schwartzen / seines gantzen Vermögens / welches ein paar Ochsen war / beraubet. Indem er nun kein ander Mittel siehet / ergreifft er die Verzweifflung-volle Entschliessung / unmittelbahr zum Kayser zu gehen. Dieser ertheilt ihm den Schein nach Anfangs ein gar gnädiges Gehör / läst seine schwartze Leib-Guarde sämtlich vor sich kommen / und Mann vor Mann vor den Bauren langsahm vorüber gehen/damit er die Räuber alle wohl erkennen könte. Sobald dieser nun einen angezeiget / schoß ihn der Kayser stündlich übernhauffen. Hierauff be-

danckt sich der Pachter allerunterthänigst / und wil seiner Wege gehen. Doch als er befragt wurde/ob er auch im Stande/ den durch Ertödtung so vieler Schwartzen dem Kayser verursachten Schaden zu ersetzen / und zur Antwort gab/er könte es nicht/weil er Blut-arm/und nun alles des Seinigen beraubt seye / foderte der Kayser eine Musquete / und schoß ihn auff der Stelle todt: wandte sich hierauff zu seinen Alcaides und Statthaltern / nebst etlichen Tolops oder Mohrischen Priestern / und fragte sie: Ob ihnen nicht düncke / er durch Erschiessung dieses Braber / der seine Macht und Interesse zu schwächen gesucht / ein besonderes Stück der Gerechtigkeit ausgeübet habe? Worauff sie insgesamt/weil sie nicht anders durfften/ Sr. Majest. Weißheit herausstrichen / und die edle That bis an den Himmel erhoben.

Vor 4 oder 5 Jahren wars so gemein als erbärmlich/ daß jeder Sclave/ der zu entfliehen getrachtet und wieder gefangen worden / sofort vor den Kayser muste / der ihn dann Augenblicks hingerichtet und denjenigen / so ihn zurücke gebracht/ eine Verehrung reichen lassen. Also daß er in kurtzer Zeit eine ansehnliche Zahl seiner Christen-Sclaven umgebracht hatte. Endlich aber / als er nachsanne / daß die Mohren einen tödtlichen Haß gegen die Christen hegeten/und sie vielleicht/aus Hoffnung des Belohnens/ auch wider die Wahrheit für Uberläuffer angeben würden; überdieß auch die Zahl seiner Christen/welche bey der Arbeit doppelt so viel wehrt als die Mohren/ sich dadurch verringerte/griff er zu einer andern Entschliessung. Dann als bald hernach ein Frantzose / welcher durchgehen sollen/vor ihn gebracht worden/tödtete er den Sclaven nach des Klägers Sinn gantz nicht / sondern befahl ihm/statt verhoffter Belohnung/stehendes Fusses/ bey Verlust des Lebens 100 Pfund Silber / welche sich auff 1000 Ducaten belauffen/für den Verlust des seinetwegen zu tödtenden Christen entweder baar zu erlegen / oder genugsahme Bürgschafft deswegen zu stellen.

Weil er nun diese Forderung zu erfüllen unvermögend/ stieß ihn der Kayser/ohne eintziges Besinnen/mit der Lantze durch und durch / und ertheilte den Befehl / daß sich künfftighin niemand unterstehen solte/ihm einen Christen zu tödten zu bringen / wo er nicht vor ihn zu bezahlen gesinnet.

Summa/er ist/ angeregter massen/ ein absoluter Herr in allen seinen Herrschafften, und hat über alle Persohnen und Sachen darinn allein zu gebieten. Die Edelleute sind aus dem Geschlechte Mahomets/ oder derer Kaysere aus der Barbarey / mit dem Titul Muley oder Shrives, oder Herren vom Kayserl. Geblüht. Doch sind etliche darunter nur arm und in schlechter Achtung.

Der angesehenste Mann/nächst dem Kayser/ war/bey seinem Leben des jetzigen Kaysers Oheim/ SECADINE: Seit seinem Tode aber hat Kaid Aly Ben-Abdala, Gouverneur von Tetuan und Tanger 2c. bey Sr. Majestät viel zu sagen / und bey den Ausländern den Titul eines Vice-Roy/ und Ihre Excellentz. Meiner Meinung nach kömts von den grossen und vielen Verehrungen/daß er sich bey dem Kayser so in Gnaden setzt; Und solche Geschencke kan er am besten bekommen von den Christlichen Kauffleuten/so in seinen See-Plätzen 2c. wohnen. Dabey ist er ein so verschmitzter Mann / daß seinetwegen in des Kaysers Gemühte niemahls einiges Mißtrauen oder Argwohn eines heimlichen Vorhabens entstehet. Massen es/ wie oben gemeldet / ein Stück der Staats-Klugheit und Interesse dieses Printzen ist/ solche After-Könige oder Gouverneurs zu erwählen/die sich auff die Statisterey nicht eben allezeit verstehen / um solche in die weitentfernteste Theile seiner Herrschafft zu versenden / weil sie sonsten eine Conspiration schmieden und sein Regiment übernhauffen werffen möchten.

Seiner Majest. von Marocco vornehmste Hoff- und Staats-Räthe sind dermahlen der Alcaide Abdal Roushic, Abdala Benetia, Mellek, Hamet Ben Haddu,

so zu Königs Caroli II. Zeiten Ambassadeur in Engelland gewesen / Bab-Bulcheer, ein Verschnittener / so über sein Hauß und Haußhaltung gesetzt ist / und ein Schwartzer aus Guinea, als das Haupt über die 300 Verschnittene / welche bey Sr. Majest. Gemahlinnen / Kebs-Weibern und Kindern die Auffwartung haben.

Der Kayser theilet sein Land in kleine Stücke / die er seinen Lieblingen zur Belohnung ihrer Treue eingiebt. Diese treiben die Arbeit des Feldbaues / der Baukunst / Fortification / Waffen- und Pulver-Machens ꝛc. an. Doch behält er in allen ertheilten Privilegien die Macht / dieselbe nach Belieben wieder einzuziehen / vor sich.

Die Gesetze betreffend / ist die Summa und vollkommener Einhalt derselben dieser / daß jede Persohn in Seiner Majest. Gebiethe seinen Befehlen in allen Dingen einen gäntzlichen und blinden Gehorsam leiste / und sich nicht bekümmere / ob dieselbe billich oder nützlich? Neben diesem haben sie noch etliche andere absonderliche Reguln / wie sie sich zu verhalten ꝛc. so im Alcoran begriffen. Zum Exempel das Verboth wegen des Wein-Trinckens oder des Essens auff das Fest Ramdam: Der Knaben-Schänderey und Sodomiterey ꝛc. worinn sie bekandter massen erschröckliche Sünden begehen. Wie ich mich dann eines fast ungläublichen Exempels desfalls erinnere / da Muley Hamet, einer von des Kaysers Söhnen / einen Christen-Sclaven jämmerlich ermordet / bloß / weil er ihm bey solcher unnatürlichen That mit einer Maul-Eselin nicht zum Fuß-Schemel dienen wollen!

V. Capitel.

Von ihrer Religion / Gottesdienst / Geistlichkeit / Fasten u. s. w.

Ihre Religion überhaupt betreffend / so glauben sie an einen eintzigen GOTT / in einer Persohn; Schöpfer

Schöpfer Himmels und der Erden / einen gewissen Vergelter des Guten und Bestraffer des Bösen. Ihre Glaubens- und Lebens-Reguln belangend / bekennen sie sich zu der im Alcoran verfasseten Lehre des Mahomets/ welchen sie für einen sehr grossen Propheten halten / welcher von GOtt herab gesandt worden/ die Menschen den Weg zur Seeligkeit zu lehren. Doch weil dieses weitläufftig in verschiedenen andern Büchern beschrieben/wollen wir nur vornehmlich bey ihrem Lebens-Wandel und Ausübung ihres Gottesdiensts verbleiben.

Und zwar schreiten wir dem zufolge zuerst zu demjenigen Articul ihres Mahometanischen Gesetzes / worin ihnen die Ubung des öffteren Gebethes anbefohlen wird. Sie kommen in ihren Kirchen 7 mahl in 24 Stunden zusammen. Nemlich um 2 und 4 Uhr des Morgens/ des Vormittags/ um 2 und 4 des Nachmittags / hernach bey der Sonnen Untergang/ und wiederum des Nachts um 8 Uhr.

Ihre Kirchen sind ziemlich prächtig / mit sehr fein geflochtenen Matten bedeckt / mit allerhand färbigen Binzen bestreuet/ und haben brennende Lampen mit Baum-Oel darinn hangen. Doch sind sie eben nicht so spitzfündig in der Lage derselben/sondern bauen sie wie sie wollen/ West- und Östlich / Nord- und Südlich u. s. f. Doch haben sie oben allemahl einen viereckten Thurm / dessen eine Seite allezeit gerad gegen Osten stehet. Auff dessen Spitze steckt ein langer Pfahl / mit einem Quer-Holtz/ daran eine Rolle und Seil / womit sie zu denen gewöhnlichen Beth-Stunden eine weisse Fahne / dem Volck ein Zeichen zu geben / auffziehen ; Massen sie weder Glocken noch Uhren brauchen. Des Freytags aber/ des Nachmittags / welchen Tag sie vor allen andern feyren / unerachtet sie übrigens eigentlich keinen Sabbath noch Ruhe-Tag haben/ ziehen sie allezeit eine grüne Fahne in die Höhe.

Um obbenandte Stunden steigt ein Tolope oder einer ihrer Priester auff den Thurn/ zieht die Fahne auff/ tritt dann auff alle vier Seiten/ und wiederholt mit lauter Stimme diese Worte: Ulla Kebeera, das ist: Groß ist GOtt! viermahl. Wann dies geschehen/geht und wendet er das Gesicht gegen Morgen/und schreyt so laut als möglich: Shaduwill ha ali alla ulla la; welches so viel heist als: Laß uns bethen zu GOtt aller Götter. Dem füget er noch hinbey: Shaduwill a Mohomet a Rous ulla, das ist: Laßt uns bethen zum Mahomet zur rechten Hand GOttes; welches beydes er zweymahl wiederholet. Hierauff wandert er noch einmahl rund herum/ wiederholt die Worte Ulla Kebeera, und steigt wieder herunter. Um 2 und 4 Uhr des Morgens ziehet er neben seiner Fahne eine Laterne in die Höhe/ und singt zuweilen eine Stunde oder zwo. Um 12 Uhr des Mittags zieht er die Fahne wieder auff/ und läst sie fast biß um 2 Uhr des Nachmittags wehen. Um 4 Uhr darauff thut er desgleichen/ und läst sie etwa 1 Viertel-Stunde hängen. Bey der Sonnen Untergang/ oder ein wenig vorher/ wanns Winter ist/ thut er desgleichen/ nimt sie aber wieder herunter sobald er die vorgemeldte Worte ausgesprochen. Nur sehr wenige unter ihnen sind so andächtig/ daß sie zu irgend einer Zeit in die Kirche gehen/ ausser bey Nacht. Dann sie halten alle Oerter gleich gut zu ihrer Andacht/ ausgenommen die Häuser ihrer Heyligen/ und plappern ihre Gebether öffters her auff dem Feld/ auff der Gassen u. s. w. sowohl als in den Kirchen.

Die Weise ihres Gottesdiensts ist diese. Sobald sie zu der Kirche kommen/ ziehen sie ihre Schuhe aus/ und fallen zweymahl auff die Knie mit einem tieffen Seuffzer/ und dem Worte: Ulla, das ist/ GOtt. Sodann stehen sie auff und werffen sich 4 oder mehrmahl mit dem Antlitz auff die Erde/ küssen den Staub zum Zeichen ihrer Demuth und Erniedrigung vor GOtt/ (unerachtet

es

es das allerstoltzeste Volck unter der Sonnen) ruffen ihrem Mahomet/ und murmeln etliche Wörter/ die jedermann unverständlich als ihnen selber. Endlich richten sie sich wieder auff und grüssen einander / mit einem Larankcum Sidy, oder GOTT sey mit euch / mein Herr! u. s. w.

In ihren Kirchen wiederholen sie die obgedachte Worte: Shaduwill &c. zehnmahl zu GOtt und eben so offt gegen den Mahomet. Alsdann spricht oder singt ein Tolope / mit einem unter ihnen / der ein paar Verse aus den Psalmen Davids bethen kan/ solche gantz aus/ so sie wohl bey 500 mahl wiederholen. Doch hierinn ist der Unverstand und Tollheit dieses Volck sehr mercklich / indem sie feste glauben und vorgeben / Lügen/ Schwören/ Meyn-Eyd u. s. w. sey keine Sünde / weil ihrer Meynung nach GOtt nichts nach den Gedancken des Hertzens noch denen Worten ihrer Lippen fraget / und dennoch davor halten/ ihr Gebeth werde deßwegen desto gnädiger erhöret/ weil sie es so offt wiederholen.

Das vornehmste und schwerste Stück ihres äusserlichen Gottesdienstes ist ihr offtmahliges Waschen/ welchem sie an sich selbsten eine wunderbahre Krafft und Tugend zuschreiben/ als ob es zulänglich zu Reinigung der Seele von allem Unflath und Sünde / eben so wohl als zur Säuberung des Leibes von dessen äusserlichen Befleckungen. Dieser Ursache wegen sind sie so genau in Abwaschung ihrer Todten / daß ja keine Unreinigkeit auff dem Leichnam bleiben möge / und sprechen sehr unbarmhertzig von denen / die ohne solche Abwaschung begraben werden/ weil sie glauben/ ihr Prophet Mahomet werde niemahls zulassen / daß etwas beflecktes oder unreines in die Gesellschafft ihres erdichteten Paradieses eingehe.

Diejenige/ so Eyferer in der Beobachtung ihres Gesetzes scheinen wollen/ essen noch trincken nie etwas / verrichten auch nichts sonst natürliches / sie waschen sich dann

von dem halben Leib an hinunterwerts. Desgleichen thun sie so offt sie zur Kirche gehen. So werden auch allezeit des Morgens vor Tag / beym Sommer oder Winter / entweder sie selber / oder die Weiber und Concubinen / bey denen sie die Nacht geschlaffen / sich über den gantzen Leib waschen: in der Meinung / dasselbe sie von allen ihren Nächtlichen Besudlungen reinige; und alsdann machen sie sich zur Kirche ꝛc. fertig.

Zu besserer Bequemlichkeit des Waschens haben die Meisten unter ihnen eine Bad-Stube oder Cisterne von Brunn-Wasser in ihren Häusern / und die Vornehmere und Vermöglichere brauchen des Morgens warm Wasser. Sie sind überdieß sehr grosse Liebhaber von zarter und reiner Leinwand / mithin trefflich sorgfältig ihre Hembder und Unter-Hosen so zu halten; und kan man ihnen keinen unangenehmern Possen beweisen / als daß man sie mit garstigen Händen anrühret oder ihnen damit näher tritt.

Die Weiber verrichten ihre Andacht zu Hause / und haben mit ihrer Männer Gottesdienst in der Kirche nichts zu schaffen. Gestalten ihre Religion in der That hauptsächlich darinn bestehet / daß sie ihren Männern und Herren in Wasch- und Reinigung der Häuser und Kleider ꝛc. gehorsahmlich an die Hand gehen. Dann sie stecken insgesamt in dem vesten Wahn / sie werden durch die Verdienste und Heiligkeit ihrer Ehmänner seelig werden; glauben auch / es werde von einer Frauen nichts erfordert / als zu thun was ihr Mann haben will / ohne darüber zu disputiren / ob die Sache nützlich oder billig. Doch sind etliche alte Matronen noch andächtiger / und kehren / wann sie sich des Morgens gewaschen / ihre Angesichter gegen Morgen / und küssen ihre eigne Hände / mit Hermurmelung ein paar Wörter / Krafft deren sich vor aller Gefahr und Ungemächlichkeit den Tag über sicher genug zu seyn achten.

Ihre Geistlichkeit ist vor den Layen so leicht nicht zu

kennen. Dann sie haben keinen Unterscheid in ihren Kleidern / als daß an den Laschen oder Ohren ihrer Schuhe zwey kleine Stücklein Leder höher stehen als der andern. Gleichwie sie nun in der Kleidung von jenen wenig unterschieden/so ist ihre Lebens-Art auch meistens einerley: Insonderheit derer TOLOPS, so ein niedriger Orden. Dann weil ihrer insgemein sehr viele / und ihre Besoldung nur geringe/sind sie genöhtiget/bey müssigen Stunden einen Neben-Stüver zu ihrem Unterhalt mit ihrer Hand-Arbeit zu verdienen.

Die vom vornehmsten Orden unter ihnen heissen CADIS, die man gläubt einige Verwandtschafft mit denen Jüdischen Rabbinen zu haben / und von ihnen hoch geachtet werden. Diese tragen gleiche Kleidung mit den vorigen / haben aber bessere Besoldung. Gemeiniglich wohnen sie nahe bey den Kirchen/und sind sehr dienlich in Entscheidung der zwischen dem gemeinen Pöbel entstandenen Streitigkeiten. Zu welchem Ende sie sich der Authorität des Alcorans bedienen.

Vor allen aber halten sie viel auff ihre Schwartz-Künstler/Zauberer/Beschwöhrer u. s. w. die sie für Heilige tituliren und verehren/auch zu deren Unterhalt öfters Almosen betteln. Sie erzehlen von diesen Leuten / und glaubens dabey / unzehlich viele lächerliche und seltzahme Histörchen/ bey denen wir zum wenigsten abnehmen können / wie leichte sich dieß unwissende und leichtgläubige Volck bey der Nasen herumführen lasse.

Es wird unter andern von einem dieser Heiligen erzehlet/daß als ein armer Mann zu ihm gekommen/der seinen Esel/ wovon er sich allein nährete/ verlohren/ und ihn um Raht gefragt/wo er ihn wieder finden möchte/ dieser Heilige ihm den Bescheid ertheilt / sein Esel habe sich so tieff ins Land hinein verlauffen/ daß er ihn nicht eher als in 14 Tagen wieder einhohlen könte. Mittlerzeit aber befahl er ihm/ in einen gewissen Wald zu gehen/ bey dessen Eintritt er einen Löwen mit einem Halffter um den Halß/ der

gantz

gantz zahm und fromm wäre/ finden würde. Diesen solte er nach Hause führen / und solange statt seines Esels brauchen / bis jener sich wieder eingefunden. Der arme Mann geht hin / findets alles wie ihm gesagt worden/ nimt den Löwen nach Hause / und hat die 14 Tage über von ihm alle willige Dienste. Zu Ende dieser zwey Wochen kömt der Esel wieder heime/ und steht vor der Thüre angebunden. Weil der Mann aber den Löwen so geschickt zu seinem Dienste findet/ will er ihn einen Tag länger als ihm befohlen worden / arbeiten lassen. Indem er ihn nun des Nachts bey seinem Esel anbindet / macht sich jener loß / und zerreist diesen in Stücken. Da nun der Eigenthümer darüber zukömt / und ihm wehren will/ gehts ihm eben so unglücklich als seinem Esel/ weil er das Geboht des Heiligen übertreten hatte. Solche und dergleichen abgeschmackte und ungläubliche Mährlein werden ihren Heiligen nachgesaget.

Sidy ABSOLON passiret bey ihnen auch für einen Heiligen im Himmel/ und wird hoch verehret/ absonderlich von den jungen Weiberchen / als welche / wann sie auch nur einen Heller im Vermögen haben / selbigen hertzlich gerne um Absolons willen an die Bettler geben/ in Hoffnung / er werde ihnen eben so einen artigen und schönen Mann beschehren/ als er selbst gewesen.

Der Kayser hat gleichfals etliche Pferde / welche er Heilige nennet/ und manchem Christen-Sclaven/ wann er ihm unter den Leib schlupfft/ das Leben rettet. Dann diese sind eben sowohl als die Zäuberer/ rc. ein Heiligthum und Freystadt für alle Missethäter.

Doch giebts auch einige Heiligen / deren Se. Kayserl. Majest. weniger achtet / und aus deren Häuser er manchen Ubelthäter zu seiner Hinrichtung herhohlen läst. Wiewohl sie sonsten überhaupt so viel bey ihm gelten/ daß er ihre Privilegien selten umstöst / sondern auff ihre unterthänigste und bittliche Vorstellung denen in ihre Häuser Schutzes halber geflohenen ihr Verbrechen nachsiehet.

Sie

Sie hegen auch eine besondere Hochachtung gegen die Storchen / die sie für ein bezaubertes Volck halten / das seine eigne Sprache unter sich habe: Und der Kayser ist selbst so thöricht / daß wann der beste Mohre / in seinem gantzen Gebieht einen Storchen umbrächte / er ihn unfehlbahr wieder hinrichten würde.

Die Tauben nennen sie GOttes Vögel. Doch der Kayser findet sie von allzugutem Geschmack / daß er deswegen ihres Lebens schonen / und sich durch das Gesetz / sie nicht zu essen abhalten lassen solte.

Unsern Heiland nennen diese Völcker Sidy Mesikha oder den Herrn Messias / den die Gelehrteste unter ihn für einen grossen Propheten erkeñen / aber äusserst verneinen / daß er ein Sohn Gottes / oder von den Juden gecreutziget worden sey. Doch glauben sie / die Juden haben ihn umbringen wollen / GOtt aber habe es verhindert / indem er ihn / ihrem Vorgeben nach / in den Himmel auffgenommen / und einen andern / der ihm gegleichet / in ihre Hände gelieffert / den sie dann ans Creutz geschlagen hätten. Ich habe mir auch sagen lassen / der Kayser selbst habe sich öffters dahin erklähret / daß / wann er glaubte / die Juden hätten den Sidy Mesikha getödtet / wolte er alle Juden in seinem gantzen Lande verbrennen. Ob sie nun gleich solche Verehrung und Hochachtung gegen diesen gebenedeyeten Propheten vorgeben / erkennen sie doch sein Wort nicht / sondern sagen / gleichwie das Gesetze Mosis durch ihn auffgehoben worden / also sey hinwiederum das Seinige durch die Schrifften und Gesetze Mahomets auffgehoben / mithin dieses Letztern seines allein wahr.

Ich erinnere mich noch wohl / daß während meines Auffenthalts zu Salee / als ich einstens vor den Mauren draussen spazieren gieng / ein alter ehrbarer Mann / dessen Mine einen mehr als gewöhnlichen Respect forderte / mir begegnet / und mit seinem Frantzösischen oder vermischten Spanischen von mir verlangte / mit ihm zurück auffs Feld zu gehen / weil er etwas mit mir zu sprechen hätte.

Mir war sein Absehen unbekandt/ weil ich mich aber von einer solchen Persohn/ wie er schiene/ nichts Böses versahe/ war ichs zufrieden. Sobald sich nun die Gelegenheit fügte/ sagte er/ ich möchte ihm doch die Grund-Sätze unsrer Religion/ und die Articuln des Christlichen Glaubens ꝛc. offenbahren. Anfangs stunde ich gantz bestürtzt/ und wolte seinem Begehren hierin kein Genügen thun. Dann ich dachte/ wann ichs ja thäte/ würde er sich doch zu derselben nicht bekennen/ folglich wäre für ihn besser/ wann er sie nie gewust. Uberdies hielte ichs für sehr unsicher für einen Christen in diesem Lande/ einen Mohren auff einen andern Glauben bringen zu wollen. Allein er versicherte mich/ ich hätte nichts zu fürchten/ und betheuerte/ er hielte es für sein gröstes Unglück/ daß er in keinem Christlichen Land gebohren worden. Konte ich demnach auff sein wiederholtes Anhalten nicht anders/ als ihm in solcher Sprache den Einhalt unsers Glaubens vorzulegen. Ich bewiese ihm die Nohtwendigkeit der Aussöhnung der durch Ubertretung des ersten Bundes beleydigten Göttlichen Gerechtigkeit: Es seye kein purer Mensch noch Engel geschickt gewesen/ den Göttlichen Zorn zu stillen/ oder die Nachkommen Adams wegen ihrer Ubertretung mit dem Schöpfer zu versöhnen: Wäre also JEsus CHristus/ der dieses alles verrichtet/ mehr als ein blosser Mensch und Engel.

Dieser Mann hatte eine mehr als gewöhnliche Erkänntnis des Alten Testaments/ und wuste auch von ein und andern Stellen des Neuen/ da ich ihm nun diese und andere Beweiß-Gründe vorhielte/ ihn zu überzeugen/ daß es um unsre Religion gantz nichts ungereimtes/ sonder lauter Wahrheit seye/ seuffzete er hertzlich/ und betheurete gegen mir/ daß/ wenn er Gelegenheit hätte/ er alsobald ein Christ werden wolte. Doch stund er in den Gedancken/ die Mohren könten in ihrer Religion auch selig werden/ wann sie nur deren Gemäß lebten. Weil wir aber durch die Darzwischen-Kunfft etlicher

Mohren in unserm Gespräch gestöhret wurden / bedanckte er sich gegen mir auffs freundlichste / bath mich zu sich in seine Wohnung / und nahm seinen Abschied.

So begab sichs auch etliche Jahre vor meiner Gefangenschafft / so wie mir von glaubwürdigen Leuten berichtet worden / daß in den Gebürgen der Landschafft Sûs ein gantzes Geschlecht gewohnet / so von ihren Nachbarn beschuldiget worden / als ob sie nichts vom Mahomet wissen wolten. Worauff der Kayser hingesandt / und deren über 70 zu sich nach Miquenez bringen lassen. Als er sie nun befragt / ob sie sich der Anklage schuldig gäben / antworteten sie alle einmühtig mit Ja. Wie er sie nun ferner gefragt / ob sie truncken oder Narren wären? versetzten sie stehenden Fusses: keines von beyden; Sondern sie gläubten an einem GOtt: Vom Mahomet aber hielten sie / er seye ein Betrieger. Worüber sich der Kayser dann dermahlen erzürnet / daß er sofort Befehl ertheilet / man solte ihnen die Köpfe herunter schlagen. Welches auch zur Stunde geschehen.

Aus dergleichen Exempeln erhellet / wie gleichwohl dieses unglückselige Volck von guter Neigung / denen jedoch alle Mittel / besser und klüger zu werden / abgeschnitten. Welches uns bewegen solte / unserm GOtt für die uns gönnende gute Gelegenheit höchst danckbar und erkenntlich / gingen wegen unserer Veracht- und Versäumung beschähmt zu seyn.

Ihre vornehmste Fasten heist RAMDAM, so einen gantzen Monaht währet. Weil aber keiner ihrer Rabbinen so gelehrt / daß er die Wechslung oder das Alter des Monden ausrechnen kan / können sie darinn eben nicht allzu accurat seyn. Doch beginnen sie dieselbe von der Zeit an da der Neu-Mond erscheinet / und lassens währen biß wieder dahin. Also daß / wann das Wetter stürmicht und trübe / die Fasten bißweilen 30 oder 31 Tage währet / und an ein oder andern Ort öffters ein paar Tage später anfängt.

Ihr

Ihr Manier zu fasten ist diese/ daß alle/ die über 7 Jahre alt/ Krancke und Säug-Ammen ausgenommen/ von Mitternacht oder wenigstens von des Morgens um 2 Uhr an bis zu der Sonnen Untergang des folgenden Tages sich aller Speise/ sie habe Nahmen wie sie wollen/ von Liebes-Händeln / Wasser-Trincken und Toback-schmauchen gäntzlich enthalten/ und zwar bey Straffe des allerschmertzlichsten Todes / wanns heraus kömt. Bey der Sonnen Untergang aber steigen ihre Tolops/ der Gewohnheit gemäß/ auff ihre Thürme/ und blasen auff einer Trompete / wordurch das Volck die angenehme Zeitung bekömt / daß der Tag vorüber / und so fällt jedermann gantz gierig auff das Essen.

Gleichwie aber der Stiffter ihrer Religion in allen andern Stücken nur wenig Achtung vor das weibliche Geschlecht sehen lassen/ also/ ob das Frauenzimmer schon eben sowohl als die Manns-Persohnen zum Fasten verbunden/ liegt ihnen doch die unangenehme Pflicht ob/ ihren Männern das gantze Essen über auffzuwarten/ biß sie ihren hungrigen Wolffs-Appetit gestillet / ehe ihnen nur einen Mundvoll zu geniessen erlaubt.

Wenn sie sich nun / so viel sie nur können/ mit Speise und Tranck angefüllet/ hüllen sie sich in ihre Hags ein/ legen sich auff ihre Matten nieder/ und schlaffen ruhig biß Mitternacht: Um welche Zeit dann / oder noch vorher/ ihre Weiber oder Concubinen auffstehen/und ihnen noch eine Schüssel mit Luskason zurechte machen / womit sie den Magen/ etwa um 2 Uhr/ noch einmahl voll propffen. Worauff sie nach der Kirche gehen/ und biß an den Morgen darinne blieben.

Der Kayser/ welcher gerne für den Heiligsten unter allen Menschen angesehen seyn will / damit man ihn für recht Exemplarisch und eyfrig ob ihrem Gesetze halte / fastet alle Jahre 3 gantze Monahte auf obbeschriebene Weise. Es beginnt nemlich diese seine Fasten 2 Monaht vor der gewöhnlichen/und dauret bis zu Ende des Ramdam-

Monden. Und dennoch / wann irgend eine Persohn vor ihm verklagt wird / enthält er sich dem ungeacht nicht / so Gewissenhafft er auch scheinen will / denselben / er mag Schuld oder nicht haben / wanns ihm nur einträglich ist / ums Leben zu bringen.

Bey Erscheinung des Neu-Monden erwiesen allerhand Leute / hohe und niedrige sich mit Worten und Thaten lustig / ihre Flinten und Pistohlen / welche vielleicht das gantze Jahr hindurch rostig gelegen / werden geputzt / und die Trommeln und Schallmeyen erschallen in allen Gassen. Um solche Zeit zieren sie sich auffs allerbeste auff / und diejenige / so vorher Barrfuß gelauffen / thun alle ihr möglichstes / ein paar Hosen sich auff dieses Fest anzuschaffen. Sie machen zwar in der That eine nur mittelmässige Figur / bilden sich aber jedoch auff ihre Hand so viel ein / daß sie meinen / es sey ihnen an Kleydung / Gewohnheiten und Manieren kein Volck unter der Sonne zu vergleichen.

Wenn sie also trefflich auffgeputzt und bewaffnet / begeben sie sich auffs nächste ebne Feld / die aber Pferde haben können / reiten dahin. Hier üben sich einige / ihre Geschicklichkeit und Tapferkeit zu beweisen / in allerhand Lustbarkeiten und Zeitvertreib / als Klopff-Fechten / Turnieren / u. s. w. biß sie sich auff die letzte alle zertheilen / und nach ihrer Manier in einer Schlacht-Ordnung auffziehen / und eine Art eines passirlichen Krieges vorstellen. Dies dauert gemeiniglich biß um 10 oder 11 Uhr / wornächst sie sich nach ihren Wohnungen erheben / und was sie an Essen und Trincken vorfinden / mit einander verzehren. Hier bringen einige Leute / wie auff unsern Jahrmärckten und Spatzier-Wegen / eine Art Pfeffer-Kuchen zu kauff / so sie von gedörrten in Honig und Mehl gebackenem Lein-Saamen machen. Es gleichet nicht wenig unserm Schuster-Wachs / hat aber noch so einen ziemlichen Schmack.

Dies ist eines ihrer Haupt-Feste. Uberdies haben sie

eines das mitten im Sommer einfällt/ jedoch mit einiger Abwechslung/ weil sie sich damit nach dem Mond richten/ indem es der zehende Tag des siebenden Monden ist. Sie nennens das Ram-Fest/ weil jeder/ ders nur im Vermögen hat/ ein Ram oder Schaaf kaufft/ und sein Hauß-Gesinde und Kinder an selbigem Tag damit tractiret. Dieses scheinet einige obwohl ziemlich weite Verwandtschafft zu haben mit dem Oster-Lamm der Juden/ von denen sie ohnedeme verschiedene andere Ceremonien entlehnet.

Zu Miquenez, dem Kayserlichen Residentz-Ort/ haben sie jährlich an diesem Tage die Gewohnheit/ daß sie ein Schaaf auff eines Maul-Esels Halß legen und einen Mann damit zum Thor hinaus reiten lassen. Vor dem Thor draussen nun steht ein Tolope fertig mit einem scharffen Messer/ dem Schaaf die Gurgel abzuschneiden. Sobald dies geschehen/ bindet der auff dem Maul-Esel sitzende Mann die blutige Gurgel mit einem besondern Tuch zusammen/ und reitet so schnell er immer kan mit dem blutigen Schaaf nach dem Kayserlichen Pallast. Ist nun/ wanns vor den Kayser gebracht wird/ noch Leben darinn/ halten sie es für ein Zeichen eines fruchtbaren und geseegneten Jahres; ists aber schon todt/ prophezeyen sie sich allerhand Böses. Wie sie dann dergleichen lächerliche Einfälle und Possen noch viele haben.

Ihr drittes Fest/ welches sie zum Gedächtnis ihres Lügen-Propheten Mahomets feyren/ fällt auff den October. Sie haltens für seinen Geburths-Tag/ und beschneiden ihre Kinder daran. Etliche Tage vor diesem Feste putzen sie die zur Beschneidung bestimmte so schön und kostbar als immer möglich/auff/und führen sie durch die Stadt auff einem Pferde/ oder auff eines Manns Armen/ mit Trommeln/ Pfeiffen und Schallmeyen. Wenn nun der Tag herbey gekommen/ gehen die Eltern und Herren mit den Kindern zu des nächsten Heiligen Wohnung/ welcher alle die zu ihm gebracht werden/ jeden

den um 1 Groschen beschneidet. Nach verrichtetem Geschäffte nehmen sie einen andern Weg durch die Gassen mit ihren blutigen Söhnlein/ (denn das Blut wird ihnen nicht gestillet/) und kehren so nach Hause. Des Nachts macht eine Schüssel ihres so geliebten Kuskason dem Fest ein Ende.

VI. Capitel.

Von ihrer Weise zu heurathen/ Hochzeitmachen/ u. dgl.

IN diesen Ländern geschehen alle Heurathen durch Unterhändler und Unterhändlerinnen/ und begiebt sich sehr selten/ daß einer seine Braut zu sehen bekömt/ ehe sie würcklich seine Braut ist. Die zu Errichtung dieses wichtigen Handels brauchbare Persohnen sind alte krumme Mütterchen/ welche wegen ihres hohen Alters vor allem Argwohn als ob sie mit Manns-Persohnen etwas zu schaffen hätten/ sicher sind. Auff diese nun muß einer sein gantzes Vertrauen hierinn setzen/ und nach ihrem Einrathen und Gutbefinden zuwercke gehen/ wann er anders sein Vorhaben gerne erfüllet sähe. Allein sie sind bißweilen so betrüglich/ entweder aus einer Neigung gegen ihr eigen Geschlecht/ oder aber nur um eine kleine Belohnung/ daß sie manche Jungfer/ mit deren einem hernachmahls blut-übel gedienet/ als die Reichste und Tugendhaffteste heraus streichen.

Nach der erst- und andern Unterredung zwischen diesen alten Weibern und der Jungfer (die in dieser Sache gantz keine Stimme hat/) Eltern/ wird/ wie die gewöhnliche Worte lauten/ erfordert/ daß der junge Geselle ihr ein gantzes Kleyd/ Ohr-Ringe/ Armbänder/ einen Schranck/ u. s. w. verehre/ und der Braut ihrem Vater ein ansehnliches Stücke Gelds/ je nachdem der Stand und das Vermögen ist/ auszahle.

Wann die Forderung und alle andere Dinge in völliger Richtigkeit/ setzen sie einen Tag zur Hochzeit an/ und richten zu Bewirthung ihrer guten Freunde und Verwandten kostbare Gastungen zu. Zwey Nächte vor der Hochzeit wird die Jungfer von einer Gesellschafft ihrer beyderseits Verwandten in eine Bad-Stube geführet/ allda gewaschen und auffgeziehret/ in ihren gantzen Hochzeits-Schmuck gebracht/ und ihre Finger und Zähen mit dem Safft eines Krautes/ Hennae genandt/ roth gefärbet. In derjenigen Nacht aber/ die vor der Hochzeit unmittelbar vorher gehet/ wickelt man sie in ihr Haeg oder Decke ein/ und trägt sie gantz um die Stadt herum auff einem von 4 Männern getragenen Stuhl/ mit Trommeln und Pfeiffen/ wie auch einer grossen Menge gemeinen hinten drein lauffenden Pöbels. Nach solchem Vortantz bringen sie dieselbe wieder heim in ihr Hauß/ daß sie diese eintzige und letzte Nacht bey ihrer Mutter schläfft/ die ihr dann fleissig beybringt/ wie sie sich gegen ihrem Bräutigam in allen Stücken auffzuführen habe.

Mitlerweile macht sich den Tag über der Bräutigam mit seinen nächsten Freunden und Bekannten lustig. In der Nacht hält er seinẽ Spatziergang durch die Stadt mit Pfeiffen/ Schallmeyen und Trommeln/ von einer Kirche in die andre/ worinn sie das Wort Sla oder bethet/ zum öfftern wiederhohlen/ als ob sie andre ersuchten/ für gutes Gedeyen ihrer Heyraht zu behten. Vor ihnen her werden Jackeln getragen/ damit sie unterwegens sehen mögen.

Wann der Trauungs-Tag herbey/ finden sich ihre beyderseits Verwandte in ihren Häusern ein/ und helffen alle Sachen in Ordnung bringen. Des Nachts spatzieret die Braut noch einmahl/ wie zuvor/ herum/ und wird endlich in des Bräutigams Wohnung gebracht/ und zwar samt etlichen ihrer Bluts-Verwandtinnen in ein besonders Zimmer/ wohin ihre Kleider/ Kiste 2c. schon

vorher getragen worden. Der Bräutigam / wann er seinen Umgang gleichfals vollendet / wird von seinen Freunden mit Trommeln und Pfeiffen in ein anders Gemach / das so weit als möglich / von dem Frauen-Zimmer entfernet ist / begleitet. Sodann haben sie insgesamt eine Schüssel voll Kuskason und gesotten Fleisch / (dann sie braten nie keines:) hernach Erbsen / Bohnen / Trauben / Wallnüsse / u.d.gl. Wann dieß vorüber / brechen sie alle auff / bis auff der Braut Mutter / oder eine andre Bluts-Verwandtin / welche den Bräutigam zu seiner Braut hineinführet / die dann im dunckeln ist / und aus Schaamhafftigkeit nichts reden noch irgend eine Antwort von sich verlauten lassen darff.

Ist der Bräutigam nun zu Bette gebracht / läst man sie beyde eine Weile bey einander. Hierauff komt seine Mutter oder eine nahe Befreundtin hinein / und fragt nach der Braut Schlaff-Hosen / um zu sehen / ob sie noch Jungfer gewesen oder nicht. Wiewohl in diesem Fall manchmahlen ein Betrug vorgehet.

Diese Gewohnheit sich zu verheyrahten / ehe einer seine Braut gesehen / wäre eine schröckliche Unbequemlichkeit / wann ihnen ihr Prophet Mahomet nicht erlaubet hätte / sich nach Belieben wieder zu scheyden. Denn er kannte die Neigung und den Sinn seiner Nachfolger gar wohl / und daß die Männer ihre Hoheit und Interesse genugsahm zu befördern wüsten. Demnach gab er ihnen die Freyheit / ihre Weiber / wann sie ihnen nicht mehr anständig / abzuschaffen. Also daß aller Schaden und Verlust / den ein Mann beym heyrahten zu besorgen hat / bloß auff die Hochzeits-Unkosten hinausläufft / und es muß sehr schwehr hergehen / wann er sich deßfals zu beklagen hat. Dann was er ihr vorher geschenckt / kan er wieder bekommen / wann er die Persohn so nicht / als man sie ihm ausgegeben / befindet.

Dieß giebt unserm Geschlechte eine solche Ober-Herrschafft und Gewalt über die Weiber / daß sie sich niemahls

unterstehen dürffen/ wider des Manns Befehl und Willen nur zu muchzen / sondern verbunden sind / bey Verlust ihrer Affection in allen Stücken dem Mann gehorsahm und willig an die Hand zu gehen.

Jedoch wann der Mann im Anfang nichts klagt/ noch sein Mißvergnügen über etwas bezeuget/ sondern die Frau solange bey sich behält / bis sie ihm etliche Kinder gebohren / ist er hinwiederum gehalten / wann er sie wieder verstößt / ihr die Helffte der beweglichen Güter heraus zu geben/ oder ihr solange Unterhalt zu verschaffen/ bis sie wieder heyrahtet / wann er ihr anders keine sträfliche Auffführung beweisen kan / widrigenfals er ihr nicht einen Pfenning schuldig.

Wann der Mann einer Frauen genug hat/ so nimt er eine andre / und das solange und deren so viele / als er gemächlich versorgen kan. Doch bleibt die erste allezeit Frau im Hause/ und verwaltet alle Geschäffte.

Die beschwerlichste Heyrahten sind diejenige / so der Kayser selber stifftet / als der zugleich ein Hoher-Priester/ und die Persohnen so unaufflößlich zusammen verknüpffet/ daß sie nichts/ als der Tod/ scheiden kan. Bey diesen Heyrahten / unerachtet keine Ehescheidung bey ihnen statt findet / giebts gantz keine Ceremonien weder vor noch nach; sondern es gehet alles auffs sparsahmste und geschwindeste zu. Dann er entbeut insgemein alle Jahre/ oder auch öffter / alle seine junge Negros und Molattos, (die einen Weissen zum Vater uud eine schwartze Mutter gehabt/) und überhaupt alle seine Magazyn-Bediente zusammen. Aus diesen ziehet er alle Mannbahre Gesellen / bisweilen 4 bis 500 auff einmahl / heraus/ erwählet eben so viele ledige Weibs-Bilder/ stellt sie alle in 2 Reyhen/ fängt unten an/ und sagt: Du N. solt N. zum Weibe haben / und so verfährt er mit der gantzen Gesellschafft. Und daß er seine vermischte Zucht im Stande behalten möge / kuppelt er insgemein einen Mohren und eine Weisse zusammen. Seine Gewalt und Authorität

hebt

hebt alle Scrupeln unter den Parthenen auff / und sie müssen sich seine Anordnung / so lang sie leben / gefallen lassen. Hier sieht man nicht nach der Gestalt / sondern man greifft am ehesten nach einer dicken und fetten: Und je unförml. dick und ungestalter eine ist/je besser steht sie ihnen an. Massen die Barbarische Völcker nicht nur in ihren meisten Neigungen und Handlungen von den Christen unterschieden sind / sondern auch öffters denen Gesetzen der Vernunfft und der Natur selber zuwider leben.

VII. Capitel.

Von der Abkunfft / Eroberungen / merckwürdigen Thaten 2c. des jetzigen Barbarischen Kaysers Muley Ismael.

DEr Kayser von der Barbarey will behaupten / daß er in gerader Linie von ihrem Propheten Mahomet herstamme / und brüstet sich demnach wegen seines edlen Herkommens ungemein. Wiewohl noch eine andere grosse Ursache seines Hochmuths diese ist / daß ihm die Christliche Potentaten so hohe Tituln und Ehre gönnen. Wie man dann angemercket/daß er zehnmahl mehr unumschränncktere Gewalt und mehrere Grausamkeit / als vor diesem / an sich genommen.

Sr. Majest. Herr Vater hieß MULEY ALEY. Er war niemahls Kayser / aber doch aus dem Hause der Könige von Marocco, Tafilet, Fez, &c. deren Authorität und Gräntzen ihrer Herrschafft sich so weit nicht erstreckte als heut zu Tage; Massen damahls die meiste ihrer See-Plätze einen kleinen König oder eignen Gouverneur hatten/ welche nicht unter den Königen von Marocco, &c. stunden.

Er erblickte des Tages-Licht in der Stadt Marocco. Seine Frau Mutter war eine Schwartzin/ eine von des

Kaysers Kebs-Weibern. Als er gnugsam erwachsen war/ machte ihn Muley Arside, damahliger König zu Marocco, Fez &c. weil er sahe/ daß es ein geschickter junger Printz / zum Alcaide oder Gouverneur von Miquenez: In welchem Amt er sich sowol auffführete/daß er die Liebe und Hochachtung jedermänniglichs erwarbe/ insonderheit derer Negros, denen er allezeit am meisten zugethan war. Eine Zeitlang hernach begab sichs/ daß dieser Muley Arside auff einer Tyger-Jagd dieser Bestie allzuhitzig nachsetzte/sein Pferd aber mit ihm durch das Gehöltze rannte/ und ihm an einem Baum-Ast das Gehirn aus dem Kopff stieß.

Uber diesen Todes-Fall gerieth das Königreich in grosse Unordnung. Dann es gaben sich viele als berechtiget zur Crone an/und fehlete ihnen nur an Macht/den Thron zu behaupten. Einer des verstorbenen Königs Söhnen succedirte ihm in Fez,ein andrer regierte zu Marocco,und Muley Ismaels Bruder in Sus. Weil aber Muley Ismael seine Herrschafft gerne weiter als nur in Miquenez gesehen hätte/ munsterte er alle seine Leute in und um diese Stadt / und munterte sie mit reichen Verheissungen der Belohn- und Beförderung / wann er die Oberhand behielte/zum Fechten auff. Nachdem er also 12 bis 14000 Negros und andre zusammen gebracht / marschirte er gerade auff Fez loß / und belägerte es. Weil er nun unter seiner Armee etliche Christen-Sclaven von den Juden bekommen hatte / die mit dem groben Geschütz wohl umzugehen wusten / machte er sich seinem Feind in kurtzem formidabel, und indem er alle hin und her passirende tödtete/ schröckte er das Land-Volck balde ab/daß sie keine Provision mehr denen Belägerten zuführeten; Also daß sie nach unterschiedlichen Breschen in den Mauren / zumahln sie von einer 10 Monatlichen Belägerung gantz abgemattet / auch keinen rechten Commendanten oder Gouverneur/der sie aufmunterte/hatten/ (gestalten der König nur ein junges Herrlein) unerachtet sie weit stärcker an der Zahl/

sich

sich in kurtzer Zeit mit geringem Widerstand ergeben musten. Der Vornehmste von der Stadt schickte einen Juden zum Muley Ismael hinaus/ Friedens-Vorschläge zu thun/ da es dann nach weniger Unterredung zum Vergleich gediehe/ Krafft dessen ihm die Thore auffgethan werden: Er mit seiner Armee in die Stadt hinein marschiren/ Besitz davon nehmen/ und Gouverneurs darein setzen: seine Soldaten aber niemand weder plündern noch tödten solten. Auff diese Puncten zog er ohne Hindernis in die Stadt hinein. Doch hielt er/ wie er erst davon Meister/ sich an keine Bedingungen/ sondern ermordete meyneydig und grausahmer Weise alle so ihm vorkamen/ nahm den jungen König gefangen/ und ließ sich stehendes Fusses zum König von Fez und Miquenez ausruffen.

Dies war der erste Streich/ wodurch er samt seinen Soldaten treflich muthig wurde/ obgleich so diese als die meiste seiner glücklichen Unternehmungen mehr der Zagheit seiner Feinde/ als der guten Anstalt und Behertztheit seiner Armee zuzuschreiben.

Sein nächstes Dessein gieng auff Marocco und Tafilet, so er bald bezwunge. Sodann schickte er eine Parthey aus/ Alcassar wegzunehmen/ worinn der Alcaide Geyland das Regiment führte. Nach etlichen Scharmützeln gieng dieser Platz an ihn über durch Verrätherey der Einwohner/ ohne Vorwissen des Gouverneurs/ welcher/ nach diesem Verlust/ nach Tanger/ (als die Engelländer zum erstenmahl Meister davon waren) und von dar nach Algier flohe. Auff die Zeitung von seiner Flucht ergaben sich alle unter ihm gestandene Plätze in die Hände des Uberwinders/ und seine Söhne wurden nach Miquenez geführet und allda gantz wohl gehalten. Allein nachgehends dachte einer/ Nahmens Shall-hash, jetziger Unter-Gouverneur von Tanger und Tetuan, sich bey dem Kayser wohl an zu machen/ und den Geyland ihm in die Hände zu liefern. Zu dem Ende überredete

er den Geyland, sein Land hielte es noch feste mit ihm: es fehle nichts als seine Gegenwart/ so werde man den Feind wieder hinausschlagen: Möchte er also ja zurücke kommen. Auff diese falsche Vorstellung kömt der Gouverneur/ der ein redlicherer Mañ war als seine Nation überhaupt ist/ und sich in dem gantzen Handel keines Betrugs versahe/ bey Empfangung des Briefes mit einer kleinen Parthey zurücke. Doch sobald er ans Land gestiegen/ wurde er mit allen den Seinigen gegriffen/ gefangen nach Miquenez geführet/ und von des Kaysers eigner Hand ermordet.

Nachdem Geyland solchergestalt aus dem Mittel geräumet/ stund ihm nichts mehr im Wege als sein Bruder Muley Hamet, welcher König oder Gouverneur von Sus war. Weil ihm nun seine beständige Successen und gutes Glücke einen Muht machten/ warb er mehr Volck an/ und marschirte gerade dahin/ die Sache mit Gewalt oder durch List zu zwingen. Allein dieß Land ist von Natur/ indem es mit unzugängbahren Bergen umringet/ ausser an der engen Passage/ wo allein beyzukommen ist/ so feste/ daß wann die Wächter getreu gewesen/ und er sich den Weg nicht durch Geschencke geöffnet/ es vielleicht noch jezo unbezwungen wäre; So aber kam er durch Verrähterey derjenigen/ welche den Paß verwahren sollen/ ohne Widerstand hinein/ und sobald er drinnen/ machte er sich sofort Meister von dem grösten Theil des Landes. Dann wie Muley Hamet sahe/ daß man ihn überrumpelt/ und er nicht im Stande sich zu wehren/ flüchtete er sich alsobald mit etlichen seiner Freunden in ein starckes Schloß; doch da dieses umzingelt wurde/ muste er sich in kurtzem/ zu Erlangung des Proviants/ durchschlagen. Endlich als er übermannet war/ wurde er von des Kaysers seinen Negros getödtet/ welche/ aus Hoffnung einer ansehnlichen Belohnung für diesen grossen Dienst ihm den Kopff abschlugen/ und seinem Bruder/ dem Kayser/ überbrachten. Dieser/ sobald er ihn erblickt/

blickt/ fraget sie: Wie sie sich hätten unterstehen dürffen/ ihre Hände in eines Königs Blut zu waschen? sagt anbey/ Er habe ihnen wohl befohlen / ihn lebendig zu greiffen/aber nicht zu tödten/dann er sey sein Bruder. Musten also ihrer hundert seinem Grimm herhalten.

Einige Zeit hernach/ als die Einwohner von Taradunt, unter Anführung eines Enckels des verstorbenen Muley Arside eine Empörung gestifftet/ zog er mit seiner Armee gegen sie an/ schlug sie aus dem Feld/ belägerte die Stadt/ sprengete in weniger Zeit / vermittelst seiner Minen/ die Mauren in die Lufft/ und zwang sie also/ sich auff Gnade und Ungnade zu ergeben.

Kurtz/ er war so glücklich in allen seinen Unternehmungen/ daß er in wenig Jahren das gantze Land unter sich kriegte / und allen / so um ihn waren / zum Schrecken wurde. Doch hält er seinen Sieg über die Spanier zu Mammora und Alarache für seinen grösten Sieg / wodurch er den meisten Ruhm erjagte.

Seine Persohn betreffend / ist er von einem gelben Vatter und einer weissen Mutter/ schwärtzlicht von Gesicht/ und gantz schmahl von Leibe/ überaus verliebt/und in dem Venus-Streit eben so geübt als in den Kriegs-Exercitien. Ist nun etwa etliche 80 Jahr alt/ und doch so munter und behende in seinen Sachen als ein Mensch in seinem gantzen Kayserthum. Wie er dann mit der grösten ja fast unbegreiflichen Geschwindigkeit auff ein Pferd hinauff springt. Doch scheinet seine Natur gantz offenbahr geschwächt / also daß er die stärckste Artzneyen brauchen muß/ seine Wollüsten zu reitzen / und beym Frauenzimmer angenehm zu seyn.

Neben seinen Weibern bestehet seine gröste Ergötzlichkeit hauptsächlich in Bauung der Häuser/ Mauren/ Wasser-Leitungen/ Umgrabung der Berge/ Auffüllung der Thäler/ und andrer dergleichen Sachen. Also daß seine gröste Lust in der grösten Arbeit bestehet / und er sich selber sowohl als seinen Sclaven die wenigste Ruhe gönnet.

net. Es ist so schwehr/ ihn zu vergnügen/daß er manchmahl ein Werck / das nach seiner eignen Anordnung auffgebauet worden/ nicht mehr leyden mag / sonder es unter einem gewissen Vorwand wieder herunter reissen läst/ und dabey sagt / es sey nicht nach seinem Befehl gemacht worden. Sodann muß der Bau samt den Arbeitern die Zeche bezahlen / und er hat im bauen und niederreissen alle Augenblick etwas neues / obwohl öffters ohne Nutzen und Nohtwendigkeit.

Bißweilen belustigt sich Se. Majest. wiewohl nicht offt/ mit einer wilden Löwen-Jagd. Diese werden von den Land-Leuten in Schnüren und Fallen gefangen / in Kisten nach Hofe gebracht/ und ausdrücklich zu dem Ende auffbehalten. Wann ihn nun die Curiosität ankömt/ sich damit einen Zeitvertreib zu machen / läst er einen davon auff einen weiten mit einer hohen Mauer umgebnen Platz / nimt seine Alcaides und Leib-Wacht zu sich/ läst sie durch Loßbrennung der Flinten hitzig machen/ und hernach die Hunde darauff anhetzen. Nun begab sichs einstens / daß als sie einen alten Löwen nach ihrer Gewohnheit jagten/ dieser sich umgewandt / einen seiner Edelleute angefast / und ihn vom Pferd herab gerissen. Der Kayser ritte hinzu / ihn zu retten / wurde aber von dem Löwen gleichfals ertappt / also daß er mit genauer Noth entkam/ jedoch seine Kleyder in Stücken giengen. Nach diesem enthielte sich Se. Majest. eine Zeitlang dieser Jagd/ sondern verwahrte alle/ so man ihm brachte/ in einer zu dem Ende verfertigten Scheune / und ließ sie mit Ochsen-Köpfen und Eingewayde füttern. Als nun eine Zeitlang hernach dieses Behältnis voller Beine lag/ ertheilte er den Befehl/daß ein Christlicher Sclave hinab steigen und es säubern solte. Man grieff ihrer etliche zu dem Ende/ wurden aber/ auff die Vorstellung ihrer Aufseher/ damit verschonet. Endlich stieß man einen alten Spanier hinein/ den die Löwen augenblicks in Stücke rissen. Auff welche Zeitung Sr. Majest. alle Löwen erschies-

schiessen / und nach diesem nur etliche zahme Löwen auff-behalten ließ.

Sr. Majest. scheinet groß Vergnügen an Katzen zu haben. Daher er derselben eine Menge unterhält / und ihnen einen eignen Auffseher unter dem Titul eines Alcaide oder Gouverneurs giebt. Sie sind in ein Zimmer eingeschlossen / und wenn man sie loß läst / schreyen und mauen sie um ihn herum.

Bißweilen hat er seine Lust an einer Hünde-Hetze. Wollen sie nun entweder nicht alle einander in die Haare / oder sind so grimmig / daß einer den andern todt beisset / wird ihr Hüter unfehlbar scharff geprügelt.

Es begiebt sich auch zuweilen / daß er 20 bis 30 seiner Mohrischen Jungen nimt / und sie gegen eine gleiche Anzahl scharmuziren läst. Anfangs schiessen sie mit lossem Pulver / hernach schreiten sie zun Fäusten. Wer sich nun nicht zu seinem Vergnügen aufführet / oder von seiner Gegen-Part überwunden wird / kriegt von seinem Meister stehendes Fusses doppelte Streiche.

Doch ist / wie gedacht / seine meiste Lust in Anordnung seiner Arbeits-Leute und Besichtigung ihrer Wercke. Also daß er einen grossen Theil seiner Zeit mit seinen Mäurern / Zimmerleuten / Mahlern u. s. w. zubringt. Wie er dann / wann er auff ein gewisses Werck erpicht ist / und es gern balde gethan hätte / nicht einmahl zu seiner Mahlzeit geht / sondern sich durch seine Verschnittene oder Negros eine Schüssel mit Kuskason bringen läst / welches er ziemlich säuisch hinein schluckt. Dann sobald er seine Hembd-Ermel auffgestreifft / steckt er die Arme ins Essen biß an die Elnbogen / langt eine Handvoll heraus / steckts in den Mund / wirfft das übrige wieder in die Schüssel / und thuts so lange biß er satt ist. Man rechnets für eine besondere Gnade / wann er einem seiner Alcaide ein wenig davon sendet. Was er aber übrig läst / bekommen insgemein seine Negros.

Die gantze Zeit über / da er von einem Ort zum andern herum

herum spazieret/ seiner Leute Arbeit zu sehen/ hat er nur einen Schwartzen bey sich/ der ihm seine Tobacks-Pfeiffe/ deren Kopff so groß als eines kleinen Kindes / und das drittehalb Ellen lange Rohr von Spanischem Rieth / trägt: Ein andrer verwahret den Toback/ und der dritte hat ein kupfern Gefäß mit heissem Wasser/zum Hände-Waschen/ und etliche tragen Knüppel/ seine Sclaven damit von den Giebeln der Häuser oder Mauren herunter zu schlagen. Wann er so lange umher gegangen/ biß er müde / sitzt er auff die Erde oder einen Steinhauffen/ um auszurasten/ nieder.

Es würde kein Ende werden / nur den hundertsten Theil seiner seltzamen und mancherley Handlungen zu erzehlen. Nur will ich deren etlicher wenigen gedencken. Als er einstens mit etlichen seines Gefolges aussen herum spazierte/ erblickte er eine Frau auff einem Maul-Thier/ mit einem Sack Mehl unter ihr. Hierauff fragte er/ob jemand dieses Weib kenne? Sie antworteten alle mit Nein! Endlich sagte einer/ ein Alcaide, ihn düncke es sey sein Eheweib. Sofort gab der Kayser Befehl / sie von der Maul-Eselin herunter zu schiessen / denn sie sey des Lebens unwürdig/ weil sie auff einer Creature GOttes reiten wolte / von welchen sie doch die Nahrung hätten. Muste demnach der Mann sie entweder selber herunter pürschen / oder an ihrer statt ein Schlacht-Opfer werden.

Eine Zeitlang vor einem ihrer Ram-Feste begegnete Se. Majest. einem Alcaide mit etlichen seiner Knechte/so eine Heerde Schaafe auff den Marckt trieben. Er fragt/ wem sie gehören ? Der Alcaide antwortete / sie seyn sein. Dein/du Hund! Versetzte der Kayser: Ich dachte/ich wäre der eintzige Eigenthümer in diesem Land? Nahm darauff seinen Spieß/ stach ihn durch und durch/ und befahl / die Schaafe unter seine Negros gegen das Fest auszutheilen.

Einstens geschahe es / daß als er bey seinen Arbeitern

saß/

saß/daß ein armer Negro, einer seiner Sclaven/ kam und vor ihm niederfiel. Se. Majest. fragte ihn / was ihm fehlte? der arme Kerl antwortete: Brod / und fügte hinzu/ er hätte zwey Tage aneinander hart gearbeitet/ ohnen einen Mundvoll zu essen / und könte unmöglich länger aushalten. Worauff der Kayser versetzte / er wolte Anstalt wegen des künfftigen verfügen / daß er niemahls mehr über Mangel zu klagen hätte / und befahl sofort/ ihm alle Zähne auszubrechen: bildete sich auch mit diesem Barbarischen Schertz Wunder-Dinge ein.

Als einsmahls einer seiner Alcaides ihm erzehlte / ein gewisser Mann beklagte sich/ seine Frau/ die ihm der Kayser zugefreyet / vexire ihn so und rupfe ihn beym Bart. Sogleich schickte Se. Majestät nach dem Mann / und fragte ihn / ob es wahr sey? Dieser gab zur Antwort: Ja. Wohl / sagte der Kayser / ich will der Sache geschwind helffen/ und schon verhüten/ daß es künfftig nicht mehr geschehe: Und ließ ihm stehendes Fusses den Bart samt den Wurtzeln ausreissen.

Diese und dergleichen unzehlbahre seltzahme Dinge sind sein täglicher Zeitvertreib. Woraus abzunehmen/ wie mißlich und gefährlich es alle Augenblicke um seine auch allerbeste Unterthanen stehe.

Sr. Majest. Gemahlinnen und Kebs-Weiber sind eben so viel als Salomons. Ja er hat / gleichwie dieser König/ derselben schier aus jedweder Nation und Volck. Doch hats mit ihm hierinn eine gantz widrige Bewandtnis. Dann gleichwie jener 700 Weiber und 300 Kebs-Weiber gehabt / also zehlet man bey diesem beynahe 300 Weiber und 700 Kebs-Weiber. Wie gut wäre er hiebey / wann / da der weise Salomon sein Hertz durch sie von dem wahren Gottesdienst abwendig machen lassen/ es einer von diesen glücken möchte / dieß Barbarische Unthier hingegen von dem falschen abzubringen.

Diese ungeheure Anzahl nun in der Zucht und Ordnung zu halten / giebt er etlichen Verschnittenen die

Macht/

Macht/diejenige/so etwas verbrechen/zu rügen und abzu-straffen; welche dann dem obersten Verschnittenen/ (ausser der Kayserin/massen unter allen Weibern nur eine diesen Titul hat) eben so unterwürffig / als dem Kayser selbst.

Gedachte Titular-Kayserin ist auch eine Molatto, sehr gemein und unannehmlich von Persohn. Wann sie ausgehet/ trägt sie einen Säbel an der Seite/ und einen Spieß in der Hand / und ist eben so grausam und herschsüchtig als der Kayser selbst. Das Volck hält desto mehr auff sie/ weil man von ihr gläubt / daß sie die Hexerey verstehe: aus welchem Grund sich der Kayser selber vor ihr förchten solle.

Bißweilen gestattet er seinen Weibern und Kebsweibern eine kleine Ergötzlichkeit / und führet ihrer etwa 100 auff einmahl auffs Feld. Alsdann aber müssen alle seine Hofleute und Gefolge sich aus dem Staube machen/und sich/ bey Verlust ihres Kopffs/dem Anblick dieser Frauen entziehen. Solte nun einer zufälliger Weise auff eben dem Wege sich befinden/ reitet der Kayser insgemein mit etlichen seinen Verschnittenen voraus/ ihre Annäherung kund zu machen. Zuweilen ists geschehen/ daß die Christen-Sclaven ihnen an solchen Stellen begegnet / da sie nicht wohl aus dem Wege gehen können; in solchem Fall musten sie unter ihre Wagen lauffen / und mit dem Gesichte platt auff die Erde niederfallen / biß die Gesellschafft vorüber.

Diese Weiber werden alle / ausser der Kayserin / gebraucht / ihre Gemächer rein zu machen / ihre Kinder zu säugen und anzuziehen / auch sich selber auffs beste auffzuputzen/daß der Kayser ihrer zu achten bewogen werde.

Se. Majest. hat eine unglaubliche Menge Kinder. Alle seine Söhne führen den Titul Muley oder Juncker. Die Töchter belangend / vergiebt er sie an seine Alcaides und Lieblinge / und verehret ihnen ein Stück Landes darzu. Wer nun von solchen eine hüpsche Tochter hat/muß

sie

sie dem Kayser verehren/ also daß man sagt/ Se. Majest. liege alle Nacht bey einer Jungfer. Doch muß ich nun zu der Nachricht von dem Regiment / Gottesdienst &c. der Juden in der Barbarey schreiten.

VIII. Capitel.

Von dem Regiment/ Gottesdienst / Fest-Tägen/ Gewohnheiten/ Handelschafft/ Heyrahten und Boßheit der Juden in der Barbarey.

Dieß ist eine sehr weitläufftige Materie / und wo ich sie nach allen Umständen ausführen wolte/ würde ich die mir gleich Anfangs selbst gesetzte Gräntzen weit überschreiten. Will ich demnach des Lesers Curiosität zu vergnügen nur eine kleine und kurtze Nachricht davon ertheilen/ mein Haupt-Absehen einigermassen deutlicher zu machen.

Betreffend nun ihr Regiment / stehen sie unter eben der unumschränckten Botmässigkeit als die Mohren/ und müssen sich von dem Kayser alle Schatzungen / die ihm belieben/aufflegen lassen. Wann sie diese nicht darbringen/läst er sie verbrennen und ausrotten. Doch sind sie frey von derjenigen unauffhörlichen Arbeit / deren sich die Christen-Sclaven unterziehen müssen: Wiewohl sie/ wann der Kayser oder seine Alcaides ihrer zu einem Geschäffte benöhtiget/ auch Hand anlegen und die Schläge und Stösse seiner Negros und Soldaten empfinden müssen/ als die eben so gerne auff sie/ als auff die Christen zu schlagen. Die reichere aber werden nicht zu der Arbeit selber gezwungen / sondern dingen andre ums Geld/ um das sie dieselbe doch insgemein betriegen. Hierinn

haben sie zwar freylich einen Vortheil vor den Christen/ in andern Dingen aber sind ihre Freyheiten nur geringe. Dann sie können nicht auff der Gasse gehen/ so beschimpft sie der schlechteste Junge und wirfft sie mit Steinen/ ohne daß sie bey Lebens-Gefahr sich deßfals im geringsten wehren oder widersetzen dörfften.

Nebst der Kayserl. Oberherrschafft / die sie / wie alle Mohren/ erkennen müssen / haben sie einen Sheagh oder absonderlichen Gouverneur über sich / welcher vom Kayser gesetzt / ihre Schatzungen zu reguliren und einzurichten / Recht und Gerechtigkeit unter ihnen zu handhaben/ die Verbrecher zu straffen u. s. w. und hat in jeder Stadt/ worinn sie leben / dieser ihr Ober-Gouverneur einen Sheagh unter sich / den er mit gleicher Gewalt versiehet. So hat auch jeder Alcaide einen Unter-Richter in einer jeglichen Stadt / worinn gleichfals Juden wohnen/ der dann den übrigen vorgesetzt wird/ die Schatzungen einzuheben. Ob nun gleich die Juden ihre eigne Gouverneurs und Richter/ und dabey ihre Rabbinen und Hohe-Priester haben / lauffen sie doch auff jede geringe Veranlassung zu der Mohren Gericht / und verachten also die Authorität ihrer eignen Jurisdiction.

Ihnen ist von dem Kayser vergönnet / ihre absonderliche Synagogen oder Häuser zu haben/ worinnen sie täglich alle Morgen und Abend zusammen kommen/ und beten/ am Sabbath aber wird der meiste Vormittag zugebracht mit Lesung des Gesetzes Mosis und der Psalmen Davids. Doch werden ihnen keine öffentliche noch prächtige Gebäude zu ihrem Gottesdienst verstattet. Diese Synagogen sind inwendig mit Stroh belegt/ und haben einen Aufftritt an dem Ende mit einem Vorhang/ so der Lade des Bundes und dem Vorhang vor demselben gleichet. Sie halten viel von dem Moral-Gesetze/ und haben es in ihren Kirchen geschrieben über den Thür-Pfosten hangen. Sit haltens aber gar nicht mit der Meinung der Mohren / als ob es nur dahin gienge / die

Men-

Menschen von sündlichen und ruchlosen Thaten abzuhalten / und durch Gedancken und Worte nicht übertreten würde; Indessen betriegen und übertölpeln sie (neben dem Schwören und Lügen) nicht allein die Frembden / sondern auch sich unter einander selbst. Sie binden die Zehen Gebohte in Stech-Palmen-Bast auff ihre Stirnen und Fläche der Hände / wann sie zur Kirche gehen / und vermeinen hierdurch das gantze Gesetz vollkommen zu erfüllen. Kurtz; alle ihre Religion bestehet in lauter äusserlichem Schein / und ihre vermeinte Gottesfurcht ist pure Heucheley.

Ihre Weiber / so insgemein sehr unwissend sind / finden sich niemahls beym öffentlichen Gottesdienst ein: sondern stehen gleich denen Mohren in den Gedancken / es sey genug daß sie ihren Männern an die Hand gehen / ihre Häuser rein halten / u. s. w. Wie ihnen dann / hierinn fleissig und vorsichtig zu seyn / scharff eingebunden wird / insonderheit daß sie Achtung geben / diejenige Schüsseln / worein sie ihr Fleisch legen / ja von denen / so sie zu der Butter gebrauchen / abgesondert zu halten; welches / wo sie versäumeten / ihnen zur unerläßlichen Sünde / und für grösser als die Ubertretung des gantzen Moral-Gesetzes gerechnet würde.

Weil ihre Fest- und Fast-Täge überhaupt bekannt / will ichs bey deren blossen Benennung lassen. Ihr erstes Fest / womit sie ihr Jahr anfangen / ist Ostern oder das Fest der ungesäuerten Brodte / von ihnen Belah genannt. Dieß fängt allezeit des Abends den 14 Tag ihres ersten Monden / so in den Mertz einfällt / an / und währet 8 Tage. Doch beobachten sie selten mehr als die erste und den letzten Tag / die übrige aber arbeiten sie.

Das zweyte Fest ist das Fest der Erstlingen der Früchten / so mit unsren Pfingsten übereinkömt / und 49 Tage nach dem ersten anfängt / aber nur 2 Tage währet. Alle Abend von 40 dieser Tagen celebriren sie die Vesper /

zum Gedächtnis Mosis / wie er auff dem Berg Sinai gewesen.

Ihr drittes Fest heist Rosana, oder das Fest der Trompeten. Dieß fängt an mit ihrem siebenden Monden / und dauret 2 Tage.

Das vierdte heist Succoth, oder das Fest der Lauber-Hütten. Es fängt an den 15 Tag des siebenden Monden und währet 8 Tage. Binnen solcher Zeit essen und trincken sie in Sommer-Lauben / so sie von Schilf oben auff ihren Häusern auffschlagen.

Dem fünfften geben sie den Nahmen Tissabeah, und beginnt den 22sten Tag des 4ten Monden / um welche Zeit ihrer Muthmassung nach / Jerusalem zerstöhret worden / welche Zerstöhrung sie dann auch jährlich 8 Tage an einander beweinen. Die sieben erste Tage enthalten sie sich vom Fleisch / den letzten aber essen sie gar nichts / sondern gehen barrfuß / und bringen schier den gantzen Tag in ihren Synagogen zu.

Der andre Fast-Tag wird von ihnen genannt Kyppur, und fällt auff den 10den Tag ihres 7den Monden. An diesem Tage gehen so Männer als Weiber barrfuß / und geniessen nichts von der Vesper oder dem Abend des vorigen Tags an / bis in die Nacht des folgenden. Alsdann aber wird allerhand Geflügel 2c. in Menge auffgetragen.

Dieß sind ihre Jahr-Feste / so sie mit vielen Ceremonien begehen / aber dabey mit schlechtem Absehen auff den Endzweck deren Einsetzung. Massen so gar die meiste ihrer Rabbinen selbst so dumm und unwissend / daß sie kaum die Ursache sagen können / warum und zu was Ende diese Täge eingesetzet worden.

Ihre Lebens-Art ist von der Mohren ihrer wenig unterschieden / als denen sie in jedem ihnen erlaubten Dinge nachzuahmen geflissen. Nur müssen sie andre Kleider tragen / wenigstens von andrer Farbe / welche bey jenen

weiß

weiß ist; obgleich im übrigen bey ihnen eben die Manier und Façon in diesem Stück / wie bey den andern / waltet.

Die Meisten unter ihnen leben nur kümerlich. Dann sie haben fast durchgehends viele Kinder / und wenig Handlung / dabey sind die Schatzungen sehr groß. Wiewohlen ihrer etliche durch die Kauffmannschafft mit den Europäern ein ziemliches vor sich gebracht. Wein und Brandtwein trincken sie aus der massen gerne / und so gar die ärmste unter ihnen versehen sich damit gegen ihre Fest-Täge / unerachtet sie es anderwerts an ihrem Mund erspahren müssen.

Uberhaupt tragen sie vor der Arbeit eben so grossen Scheu als die Mohren / sind aber scharffsinniger / und gehen jenen an Grausahmkeit und Boßheit gegen die Christen weit vor. Wie dann einer ihrer unlängst verstorbenen Sheags oder Gouverneurs öffters den Wunsch von sich hören lassen / er möchte gerne so viele Christen-Sclaven / als Muley Ismael, haben! Als man ihn nun befragt / was er damit machen wolte? gab er zur Antwort: Er wolte alle Freytags Nacht einen davon auffopfern / bis sie alle ausgerottet.

Gleichwie sie nun denen Mohren in ihren meisten andern Handlungen nachahmen / so folgen sie auch ihrem Beyspiel in der Manier oder Anstalten ihres öffentlichen Gottesdienstes / indem sie sich unterm Lesen und Beten / gleich jenen / herum drehen und von einer Seite zur andern wenden. So sind ihre Heyrahten auch von der andern ihren wenig unterschieden / ausser daß sie ihre Bräute mit blossem Gesichte / oder einer dünnen Kappe darüber rund um die Stadt führen / und sich den andern Tag durch einen Priester oder Hackham trauen lassen. Welche Trau- oder Copulirung darinn bestehet / daß er das Weib dem Mann / und dem Weib die Haußhaltung ꝛc. übergiebt / mit Sprechung der Worte der ersten

sten Ehe-Einsetzung: Seyd fruchtbahr und mehret Euch!

Der Bräutigam ist verbunden / seine Braut-Woche auszuhalten/und darf die erste 7 Tage ja nicht ausgehen/ sie aber muß gantzer 6 Wochen zu Hause bleiben.

Sie halten sehr genau über der Beschneidung ihrer Knäblein am 8ten Tage/ und sprechen/ bey Nennung ihres Nahmens/den Wunsch aus dem Psalmen Davids: Ach daß du durch die Gnade GOttes sehen möchtest Jerusalem! nemlich in seiner vormahligen Pracht und Herrlichkeit. Dann so albern und bezaubert sind diese blinde Leute / daß sie noch immerzu auff einen Messias oder Auffrichter ihres Königreichs hoffen.

In diesem unglückseligen Irrthum ist ihr Eigensinn und Unglaube gantz unbezwingbar. Und ob wir gleich sowohl aus der Erfüllung aller Prophezeyungen/ welche von der Zukunft des Messiä handeln/und aus der würcklichen Begebnis derselben ihnen unläugbar beweisen können / daß er würcklich gekommen / bleiben doch ihre verkehrte und verstockte Hertzen unbeweglich; und weil wir sie zeihen daß sie unsern Heyland / den HErrn des Lebens und der Herrlichkeit gecreutziget / und das Blut des unbefleckten Lammes GOttes vergossen / ist ihr Unglaube und Haß gegen die Christen grösser als die Türcken und Mohren selber: Und dieweil sie wissen daß wir Ursache haben / einen Abscheu vor ihnen zu tragen / darum/ (nach dem Ausspruch des weisen Mannes) hassen sie uns.

Damit sie auch ihre Unbußfertigkeit an den Tag legen/ und die erschröckliche und gottlose That ihrer Vorfahren rechtfertigen mögen / tragen sie bis auff den heutigen Tag / an einem Zipfel ihrer Mäntel drey runde Flecken/ jeden etwa eines Gülden groß / zum Zeichen desselben roht gefärbet/ stellen auch jährlich auff Ostern unsern Seeligmacher im Bildnis vor / geisseln und hängen ihn auff an ein Creutz in ihren Synagogen / und lehren ihre

Kinder dagegen ausspeyen. Wiewohl / als man mich berichtet / dieß nicht allein der Brauch bey den Juden in der Barbarey / sondern sie auch in Amsterdam selber so verwegen / daß sie dergleichen verfluchtes Spiel zum öfftern vornehmen.

Doch ich eile zum Beschluß / und melde kürtzlich / daß die Mohren die Juden durch ihre Schatzungen und allerhand Strengigkeiten so unterdrücken und drängen / und sie in stätem Zwang und Furcht halten / daß es um ihr Leben etwas gar erbärmliches und elendes ist: Und scheinen die Prophetis. Dräuungen Mosis / im XXVIII. Cap. des V Buchs / an ihnen wahrgemacht und gantz eigentlich erfüllet / wann es heißt: Weil sie nicht wolten dem HErrn ihrem GOtt dienen in ihrem eignen Lande / da sie alles Guts die Fülle hatten / sollen sie ihren Feinden dienen müssen in einem frembden Lande in Hunger und Durst / in Blösse und allerley Mangel / und ein eisern Joch am Halse tragen. Der HErr werde über sie schicken ein frech Volck / das nicht ansehe die Persohn der Alten / noch der Jungen schone / dieß soll über sie herrschen / und sie sollen keine Gemächlichkeit noch Ruhe für ihre Fußsohlen finden: der HErr werde ihnen daselbst ein bebendes Hertz geben / und verschmachtete Augen und verdorrete Seele; ihr Leben werde für ihnen schweben: Nacht und Tag werden sie sich fürchten und ihres Lebens nicht sicher seyn. etc.

IX Capitel.

Von dem gantz ungemeinen und Erbarmens-würdigen Elend derer Christen-Sclaven in der Barbarey.

ISt etwas auff der gantzen Welt / dabey man sich die Höllen-Qual einigermassen vorstellen kan / so ists gewiß die grausame Züchtigung / unter deren die armen Christen in Miquenez schmachten. Der Tag bricht so geschwinde nicht an / und die Sonne gehet niemahls auff / so findet sich schon Ursache genug ein / daß ihnen das Hertze brechen und neue Sorgen ihre Seele ängstigen muß. Wann sie des Morgens auffstehen / ist das nächste / worauff sie zu dencken haben / daß sie sich niemahls wieder niederlegen werden / als wann sie zugleich das Leben endigen; Und wann sie wieder schlaffen gehen / sind sie weniger als alle Menschen auff dem gantzen Erd-Boden gesichert / daß sie vor der allgemeinen Aufferstehung der Todten wieder auffstehen werden. Dann obgleich ihr Leben und Wesen / wie aller andern Menschen in der Hand des Allmächtigen stehet / doch wann sie ansehen / daß GOtt sie dem Grimm / Raserey und Grausahmkeit eines Barbarischen und Blut-durstigen Tyrannen / welcher seiner Hunde Leben höher als das ihrige achtet / unter die Füsse gegeben / so mögen sie wohl glauben und versichert seyn / daß zwischen ihnen und dem Tod nur ein und zwar ein nur kleiner Schritt sey.

Wie manchen Christen-Sclaven hat dieser Wüterich nicht mit seinem Spieß erstochen / erschossen / den Löwen vorgeworffen / und in glüenden Kalck-Oefen lebendig verbrennen lassen. Die mancher-

ley Grausahmkeiten / so er in seiner Höllischen Brust ausgedacht / und mit blutigen Händen hernach an den armen Christen ausgeübet / sind unzehlich; und zwar nicht aus einem Verbrechen oder Missethat derselben / sondern bloß seine Viehische Lust zu büssen! Und gleichwol ist Er der beste Patron und Beschützer / an den sich die Christl. Sclaven halten müssen! Sein Schrecken vertheidiget sie vor dem Grimm seiner Unterthanen / welche aus Furcht und Angst vor Ihme den gegen die gefangene Christen im Hertzen hegenden grausahmen und erboßten Zorn nicht völlig auslassen dörffen. Massen eine solche Antipathie / Haß und Boßheit die Hertzen dieser Barbaren besitzet / daß / wann die Selbst-Liebe / nemlich die Furcht für der Straffe / sie nicht zurücke hielte / jeglicher Christe wann er nur seinen Kopff sehen ließ oder über die Strassen gienge / des Todes seyn müste. Ob nun wohl die Furcht vor ihrem Tyrannischen Kayser sie abschröcket / daß sie ihre Sclaven nicht ohne Ceremonie öffentlich todtschlagen / thun sie ihnen dennoch mit schmähen / fluchen und prügeln bey allen Gelegenheiten so wehe / daß ihnen das Leben weniger lieb als ein geschwinder Tod / welcher an allem ihrem Jammer ein Ende mache. Also daß manche unter ihnen ausruffen und mit Hiob klagen / der Tod fliehe vor ihnen / und gleich einem Ubelthäter in der Tortur / nur um schwerers Gewicht und härteres Auffziehen bitten / oder ein grösseres

Maaß der Pein wünschen / damit sie desto bälder darunter versincken und erstícken möchten!

Wann die offtmahlige Schläge / worvon sie krüppel und gebrechlich werden / sie von ihrer schweren und immerwährenden Arbeit befreyeten / so sind etliche die so ausgemergelt und kraftloß / daß sie diese elende Nachsicht für eine Gnade achten würden: Allein da retten einen keine Striemen / Lähmigkeit / Schwach- noch Kranckheit vor fernerem Arbeiten / sondern Männer / ich solte sie bald lieber Schatten nennen / die nicht einmahl gehen können / werden zur Arbeit hinaus geschleppt und getrieben; Ja man weiß Exempel / daß die sogenandte Guardians oder Fron-Vögte auff einen todten Cörper zugeschlagen / weil er sich auff ihren Befehl nicht auffrichten und zur Arbeit erheben wolte / gleichsahm als ob der Tod selber die arme Leute von der Sclaverey nicht befreyete! Nun ist zwar nicht zu läugnen / daß sich noch wohl einige Alcaides, Gouverneurs und Frohn-Vögte finden / bey denen die Menschlichkeit nicht so gantz und gar erloschen / welche / wann sie den blaichen Tod auff eines krancken Manns Antlitz gemahlet sehen / ihn nach Hause gehen und auff seinem Bette / wann er eines hat / sterben lassen; Allein auch diese grosse Gnade ist selbst nicht ohne Elend. Dann der schwache Mensch hat vielleicht weder gute Freunde noch Geld / sein schwartzes Brod kan er nicht hinunter schlucken / und werden ihm also seine Lebens-

bens-Tage durch greßlichen Hunger verkürtzet!

Andre / wann sie je von ihren Religions-Verwandten mit ein wenig Geld versehen werden / haben nicht in ihrer Macht / sich solches zu Nutze zu machen / weil sie keinen Menschen kriegen können / der ihnen die nöhtige Pflege thue / und die zur Genesung erforderte Dinge anschaffe. Und müssen also / aus Mangel der Hülffe und ohne Trost / ohne daß jemand als GOtt bey ihnen ist / ihren matten Geist auffgeben!

Die Engelländische Sclaven zu Miquenez haben etwas recht gutes vor die krancke Sclaven ihrer Nation ausgefunden / durch Auffrichtung eines Hospitals / worinn die Schwachen aus denen allgemeinen Geldern / so man ihnen aus dem Vaterland übermacht / einige Wartung geniessen. Die Spanier haben gleichfals ein Mönchs-Closter / dahin sie gehen können / nach andern Nationen aber wird gar schlecht gesehen.

Verlangt der geneigte Leser etwa zu wissen / wozu man dann diese arme Christen daselbst so ohne Unterlaß brauche / weil gleichwol allda keine Galeeren wie in Algier / so dienet zur Antwort / daß ihre Arbeit bestehe im Bauen und Anschaffung der Materialien dazu. Etliche müssen stehen und Erde mit zähem Letten und Wasser in einer Kiste so 2 oder drittehalb Elen lang / stampfen. Diese Kisten bestehen aus zwey Brettern / jedes etwa

3 Schuh

3 Schuh breit/ welche so nahe oder weit von einander befestiget / als die Mauer breit werden solle. Die Arbeit geschieht mit einem höltzernen Stössel/ etwa 12 oder 14 Pfund am Gewichte/ und dieses vom anbrechenden Tag bis die Sternen des Nachts am Himmel leuchten / ohne Unterlaß und stille stehen. Andre sind beschäfftiget / diese Erde zu bereiten. Etliche graben in Stein-Gruben/ suchen und brechen Kalck-Steine/andre brennens: Wieder andre lauffen in Tvvizaes, mit Körben voll Erde auff dem Kopff: andre graben Dûm, wie sie es nennen / zum Kalck-brennen. Etliche sind Kärner/und gehen alle Tage mit Wägen/voll Erde/ so von 3 paar Ochsen und 2 Pferden gezogen werden/ und müssen das Vieh bey Nacht / sowohl im Sommer als Winter noch darzu hüten. Etliche machen Pulver/ andre kurtz Gewehr. Einige sägen/ spalten / verstreichen und richten auff Marmorsteinerne Pfeiler. Andre braucht man nach den Wasserleitungen zu sehen/ und die übrige warten der Pferde. Alle diese nun / und wer sonst anderwerts zu thun hat / stehen unter ihren besondern Quardians oder Auffsehern/ Zuchtmeistern und Frohnvögten / welche auff die ihnen anvertraute Sclaven eine so genaue und sorgfältige Auffsicht haben/ daß nicht eine Minute verlohren gehen muß/ noch ihnen so viel Zeit vergönnen/ ihr Stücklein schwartz Brod in Ruhe zu setzen/ sondern sie müssen/ wie die Leute beym Nehemia, mit

der einen Hand arbeiten/ und mit der andern ihren trocknen Bissen groben Brods zugleich in den Mund stecken. Zweifels ohne war die Gefangenschafft der Israeliten ein Hartes: Doch kan ich mir nicht einbilden/ daß/ wanns auch am höchsten mit ihnen gekommen/ da sie das Stroh selber sammeln und ihre gantze Anzahl Ziegel dennoch liefern musten/ solches mit dieser Dienstbarkeit zu vergleichen. Dann hier ist kein gesetztes Tagwerck/ daß sie wüsten/ wann ihre Arbeit zu Ende wäre; sondern der allerfleissigste und stärckste Arbeiter kan nie genug thun. Lasse einen bey Tag so hart arbeiten als er immer will / sind doch bey Nacht die Schläge ihre gewöhnliche Belohnung. Die Israeliten in Egypten hatten ihre besondere Wohnungen und Haußhaltungen/ darinn sie des Nachts einigermassen ruhig schlaffen und in ihren Zusammenkünfften ihren Trost suchen konten. Allein in der Barbarey überliefern sie ihre Auffseher/ als Schaafe/ einem andern/ der auff alle Acht geben muß / und sie sämtlich in ein oder mehr Häuser / zur Sicherheit / einschließt/ bis an den andern Morgen/ (wo sie nicht in der Nacht noch / wie öffters geschieht / zu ein- oder andern garstigen Werck heraus gehohlet worden:) und alsdann hören sie das schmertzliche Echo: Vanos a Travacho, Cornutos, d. i. Heraus ihr Hahnreyen/ zur Arbeit! Also daß ihre Behandlung wie eine Pein-Banck beym Scharfrichter

anzusehen / so ausdrücklich gebraucht wird / die Menschen zu quälen ohne sie gar umzubringen: Und dieses ist ein solches Leben / das unerträglicher als ein plötzlicher Tod / welcher an einem so an einander hangenden Leyden gleichwol ein Ende machen könte.

Uberdies alles nun / wenn diese erbarmens-würdige Creaturen Mittel zum Unterhalt für ihre ausgemergelte Leichname bekämen / würde er ihnen noch zu einem kleinen Trost und einigermassen einer Erfrischung ihrer matten Geister / die weil sie samt dem Leichnam leiden / gantz niedergeschlagen und erschöpfet sind / dienen. Allein anstatt eines stärckenden Unterhalts erscheinet bey ihnen nichts als eine durch den Hunger in ihren Gesichtern gemahlete Todes-Farbe / und ihr täglich Brod wird aus so chwartzen verfaulten Gersten-Korn gebacken / daß die Pferde es nicht einmahl gern fressen / und davon das Brod kaum den Hunden schmäcket. Ja sie hatten noch nicht vor langer Zeit / Brod mit Mist vermenget. Dann es brach eine Pfütze / oder / wie sie es nennen / Slockie in eines von des Kaysers Korn-Gewölber / deren er sehr viele unter der Erde hat / (davon einiges Korn halb so alt als der Kayser selber war) und solches gab man an die Sclaven / welche / unerachtet sie ihre Nasen vor dem stinckenden Geruch zuhalten musten / doch sich dessen nicht weigern konten / wann sie nicht Hungers sterben wolten. Doch wenn das Brod

je

je schlecht/ giebt man ihnen desto weniger/ (indem jeder Tags nur 1 Pf. bekömt) sonsten würden sie es allzu müde werden. Uberdies haben sie nichts zu trincken als Wasser / welches zu bekommen sie manchmahl die Zeit nur erstehlen müssen/ und öffters harte Schläge darüber leyden. Hätten die Kinder Israel keinen bessern Unterhalt in Egypten gehabt/ würden sie niemahls wieder dahin begehret haben. Dann es hat mancher sein Leben in Herabspringung von einer hohen Mauer gewagt/ um nur weniger wilden Zwiebeln/ so in der Mohren Begräbnis-Plätzen wachsen/ theilhafftig zu werden; und würden sich noch grössrer Mühe und Gefahr unterzogen haben / wann sie nur einen Bissen Fleisch erschnappen können.

Setze zu diesem äussersten Elend auch die Blösse. Die Gefangene bekommen von ihrem Ober-Herrn dem Kayser keine andre Kleyder/ als etwa alle Jahre auch wohl in zweyen/ einen Gilliby, wie sie es nennen/ d. i. einen groben wullenen Rock/ überall gleich weit / und meist bis auff die Knie herab/ mit einer Mütze/ etwa 16/ 18 bis 20 Stüver am Werthe. Es ist was rares/ an einem Sclaven ein leinen Hembd zu sehen/ und gehen ihrer sehr viele ohne Camisol und Hosen/ sowohl als ohne Schuhe und Strümpfe. In diesem Habit erleiden sie des Sommers die Sonnen-Hitze/ und im Winter den Frost/ Schnee / überaus starcken Regen und stürmichte Winde. Die gröste Ungewit-

gewitter / ja die einer Sündfluth ähnliche Platz-Reegen / sondern sie sind manchmahlen gezwungen / ob sie gleich so naß als sie vom Wasser nur immer werden können / bey Nacht sowohl als beym Tage auszuhalten.

Jedoch / gleichsam ob wäre dies nicht genug / sie vollkommen elend zu machen / sind sie annoch einem andern hertzkränckenden Ubel unterworffen / nemlich von etlichen aus ihren eignen Zahl / so sich Christen nennen lassen / belogen / gestossen und geschlagen zu werden / als welche sich durch ihre Schmeicheley / Erdichtungen und Nachklaffen bey denen barbarischen über sie und die übrige Christen gesetzten Ungläubigen sowohl daran zu machen und einzuliebeln wissen / daß sie solche Augendiener der Arbeit erlassen / und sie gleichsam über ihre Mit-Brüder setzen / damit andre Sclaven / zu Einbringung dessen / was durch ihren Müssiggang abgehet / desto härter arbeiten müssen. Wann solche Haluncken zu dieser gesuchten Beförderung gelangen / ist nichts strengers auff der Welt als Sie; ja sie übertreffen die Barbaren selbst an Grausamkeit / indem sie ihre Cameraden unbarmhertzig prügeln / und sich von ihnen eben so als von den rechten Auffsehern respectiren lassen. Es ist schwerer und unerträglicher / sich von seines Gleichen beschimpffen / tribuliren und mißhandeln zu lassen / als von den Obern / und das von solchen erduldende Unrecht schmertzt einen Mann destomehr / und reitzet

ihn/ auf Rache zu dencken; welche/ weil er sie nicht auszuüben vermögend / manchen bißweilen zur Verzweiflung bringt/ daß sie der Rach-Begierde endlich den Zügel schiessen lassen. Gleichwie man dessen an dem Ort des Elends / ich meine Miquenez/ Exempel genug hat. Christen thuts so wehe nicht/ (wie es in der That auch ist) sich von Heyden und Barbaren/ als unsern geschwohrnen Feinden/ die/ wann sie uns plagen / quälen und tödten/ vermeynen/ sie thun GOtt einen Dienst daran/ übel behandeln / als von ihren / dem Nahmen nach/ Brüdern/ (welche / während sie die Mohren an Barbarischem Wesen übertreffen / sich doch für Christen ausgeben/) verläumbden / schlagen und unterdrücken zu lassen. Wenn der König David im LV. Psalmen klagt: Wenn mich doch mein Feind schändet/ wolte ichs leyden / u. s. w. Du aber bist mein Geselle/ mein Pfleger und mein Verwandter/ muß es gewiß denen armen/ schwachen und unwissenden Seelen / welche so grosses Maß der Gnaden/ wie David/ nicht haben / und durch die Unterdrückung gantz dumm und taub worden / noch weit schmertzlicher fallen; unter welchen öffters das Geschrey aus dem XLIVsten Psalmen gehöret wird: HErr / du lässest uns auffressen wie Schaafe/ und zerstreuest uns unter die Heyden. Täglich ist meine Schmach für mir / und mein Antlitz ist voller Schande: daß ich die Schänder und Lästerer hören / und die Feinde und Rachgierigen sehen muß. Im-

gleichen die Klag-Lieder / wie beym Jeremia im III. Cap. Ich bin ein elender Mann / der die Ruthe (Göttlichen) Grimms sehen muß rc. Er hat mich vermauret / daß ich nicht heraus kan / und mich in harte Fesseln gelegt: Er hat meine Zähne zu kleinen Stücken zerschlagen / und wältzet mich in der Aschen / und im 45 vers: Du hast uns zu Koth und Unflath gemacht unter den Völckern.

Und nun / Leser! urtheile / ob irgend ein Zustand elender / erbärmlicher oder Mitleidens-würdiger als eines Sclaven in der Barbarey? Ja die traurige Erfahrung lehret uns / daß sich unter denen so genannten Christen daselbst etliche finden / die anstatt mit diesen so hart und lange gequälten ihren Mitbrüdern mitleyden zu haben / da doch so ein immerwährendes und so schwehres Creutz von sich selbst schon zulänglich / den steiffesten Hals zu beugen / und das allerstärckste und unerschrockenste Hertz zu brechen / sich nicht nur zu ihren Verfolgern schlagen / ihnen die Kleider verwahren / sondern gar Steine herzutragen / und also noch einen Centner zu der vorhin unerträglichen Last hinzu thun.

Diese Leute gehen unter dem Nahmen der Christl. Kauffleuten. Sie handeln mit Gold / Silber / Schwefel / und allerhand Contrabande-Waaren / als: Kupfer / Eisen / Marmor / Zimmet und Räuchwerck / mit Sclaven / ja so gar mit den Seelen andrer Leute sowohl als ihrer eignen / wel-

che/weil sie darüber in die Dienstbarkeit gerahten/ aus Verzweifflung sich durch einen Abfall zu dem Mahometanischen Glauben dem Satan verkaufft. Durch dieser verfluchten Menschen Kunst-Griffe eben werden die andre vermauert/daß sie nicht herauskommen können. Gleichwie es nun reichen Leuten an Nachfolgern und Günstlichen niemahls mangelt/bescheide ich mich gantz wohl/ daß diese jener Sachen vertheydigen und mich beschuldigen werden/ es sey eine unrechtmässige Nachrede/ und ungegründete Verläumbdung / deren Ursprung Boßheit oder Mißgunst. Allein ich will das Gegentheil mit der That selber beweisen/wann ich nur etliche unläugbare Wahrheiten voraus gesetzet; nemlich

I. Daß der Kayser von Marocco kein ausländisches Geld zum Sclaven-Lösen erkennet/seit die Spanier ihn mit kupffernen Stücken von Achten getäuschet.

II. Daß er allezeit williger / dasjenige/ was er nöhtig hat / um baar Geld / als gegen seine Sclaven/ erhandelt.

III. Daß die Contrebande/als Pulver/Kugeln/ Gewehre / Eisen / Schwefel / 2c. eben diejenige Waaren seyn / die er am meisten braucht / und in hohem Preise setzt: Und denn

IV. Daß die meiste Gefangene/ ja alle/ so frey gegeben werden / entweder durch sich selber oder durch andre/directe oder indirecte, sich vor Contrebande-Waaren lösen/die sie entweder selbst brin-

gen / oder den Juden groß Geld geben / sie ihnen durch die Kauffleute von Holl- oder Engelland anzuschaffen.

Dieses sind so begreifliche Wahrheiten/daß diejenige/ so denselben widersprechen wolten / gewiß zu kurtz kommen würden. Dahero eben folget unwidertreiblich/ daß alle die Herren / so Se. Barbaris. Maj. mit dergleichen Waaren vor Geld versehen / gewiß eine Hindernis sowohl der allgemeinen als besondern Sclaven-Lösung seyen.

Die That und würckliche Beschaffenheit/worauff ich mich oben gefusset / beruhet in folgenden. Es ist nemlich verschiedenen Persohnen unvergessen/wie viel Mühe und wie mancherley Vorschläge zu Zeiten Königs Carl des II. in Engelland wegen der Sclaven-Lösung geschehen. Man schickte etliche Ambassadeurs oder Gesandten / als den Obristen Kirk, Hrn. Thomas Lasely, und den Capitain Nicholson dahin. Der letztere hatte seine Sachen so weit gebracht / daß ihm vom Kayser versprochen worden/ alle Engelländische/ samt etlichen Spanisch- und Portugiesischen auslösen zu lassen. Allein als Se. Maj. mit einer Empörung in Sûs zu thun hatten/wurde der Handel entweder gar vergessen oder doch aus der Acht gelassen. Währender Zeit berathschlugen die Kaufleute unter sich/was wohl hiebey zu ihrem besten Vortheil zu thun? und wurden endlich schlüssig/ einen aus ihrem Mittel/ Nahmens Houndsby zu Verhinderung der Sclaven-Lösung abzufertigen. Dieser

ser Kauffmann und der Capitain Nicholson langten zu gleicher Zeit am Hofe an/ aber mit gantz ungleichen Absichten. Der Capitain ersuchte den Kayser um ein Patent/ die Sclaven wegzuführen; allein seine Antwort war/ er habe nicht nöhtig/ Sclaven für Waaren wegzugeben/ weil die Kaufleute ihn schon damit versehen würden.

Wann nun ein solcher Zustand/ da man Hunger/ Durst / grausame Hitze und Frost / unabläßliche Arbeit/ samt der grausamsten und barbaresten Begegnung auszustehen hat/ imgleichen von falschen Brüdern verlassen/ verrathen und geplaget wird/ einen Menschen nicht vollkommen elend machen solle/ was wirds dann immer in der Welt zu thun vermögen? Die Erinnerung der vergangenen Lustbar- und Frölichkeiten / köstlichen Essens und Trinckens/ und ansehnlichen Staats macht ihnen ihren jetzigen trüben Kelch nur desto bitterer/ und wenn man davon spricht / endigt sich ihr Gespräche allezeit mit einem tiefgeholten Seufzer: Ach ja! aber es ist vorbey! Dahero diejenige/ so die meiste weltliche Ergötzlichkeiten genossen haben/ am allertraurigsten über deren Verlust sind; massen je höher einer gestiegen / je schmertzlicher hernach der Fall!

Zu diesem rechne man auch die quälende und gantz verwirrt-machende Sorgen und Bekümmernissen etlicher Ehemänner um ihre geliebte Ehegattinnen und Hoffnungs-volle jedoch noch unerwachsene Kinder / welche sie der Mildthätigkeit

der heutigen lieblosen Welt überlassen müssen/ sonder Hoffnung/ sie in diesem Leben noch einmahl zu sehen. Wann diese Sache manchem Mann bey seinem Hintritt aus dieser Welt so grossen Kum̃er verursachet/ ists gewißlich einem armen Gefangenen noch weit schmertzlicher/ weil dieses sehnliche Verlangen und traurige Andencken bey ihm so offt wiederkömt/ und sich immerzu anmeldet. Wenn ferner die Angst einen sterbenden Vatter wegen des künftigen unglücklichen Zustandes seiner Kinder in Verwirrung setzet/ wie viel mehr muß es diejenige kräncken/welche bey ihrem Leben aus der Ferne so wenig Gutes von ihren Ehepflantzen hören müssen/und es doch nicht ändern kön̄en?

Jedoch was kan einem Menschen/der anderst einen rechten Begrif von Christenthum hat/betrübtere Gedancken erwecken/ als die Beraubung von allen Mitteln/ irgend einer zu hoffenden mehrern Unterricht- und Belehrung in demselben? Daher eben entstehet die grobe und in Wahrheit beweinens-würdige Unwissenheit etlicher Christen-Sclaven/so sich eine Zeitlang in der Barbarey aufgehalten/ worunter einige vor meinen Ohren herausgesagt: es fiele ihnen nicht allzuschwer zu glauben/ der Betrüger Mahomet sey von GOtt gesandt/ und habe solche Wunderwercke gethan/ die seiner Lehre einen Nachdruck geben können. Andre läugnen die Heilige Dreyeinigkeit gantz und gar/ und einer unter ihnen gab vor/ die Sonne sey der Sohn GOttes/und der Heil. Geist der Mond!

O Hö-

O Höhe der Gotteslästerlichen Unwissenheit/und grosse Ursache der Bekümmerniß und Sorge des Hertzens allen zum Mittleid geneigten Zuhörern! Allein sie/die arme Leute/ sind nicht nur aller Wege und Mitteln / um sich in ihrem Glauben zu bessern/ beraubet/ sondern ihre Augen und Ohren sehen und hören noch darzu nichts als stäte Gottslästerungen/Meyn-Eyde/ Fluchen/Schwören/Anwünschen/garstige und ungöttliche Reden sowohl als viehische und fleischliche Wercke: Also daß/man mag sie ansehen auff welcher Seite man will / man finden wird/daß nichts an allem fehlet/daß sie nicht solten so unglücklich und elend seyn/als ein Mensch nur vor seinem Ende immer seyn kan. In Betrachtung dessen haben wir ja grosse Ursache / frohe/ ja/ gegen der Göttlichen Vorsehung danckbar zu seyn / die wir überhaupt durch unsre eigne Einbildung und Schwachheit uns selber unglücklich machen oder auch nur einbilden/ und unsern Zustand mit denjenigen/die in der That die unglückseligste Creaturen sind/nicht vergleichen mögen!

So weit gehet unsers Engelländischen Sclaven auffrichtige Erzehlung/ nach seinem besten Wissen und Gewissen/ von denen Gewohnheiten und Geschichten dieses Barbarischen Landes ; Nebst seinen Betrübniß-vollen Anmerckungen über die unmenschliche Begegnung/ womit die arme Christen-Sclaven mißhandelt werden. Er hat zwar auff dem Titul-Blat seines Manuscripts, einen Bericht/ auff was Art er nebst andern in die Sclaverey gerathen/und den 21 Nov. des Jahrs 1698 glück-

glücklich daraus befreyet worden / versprochen / hat aber durch weiß nicht was für einen Zufall oder Hinderniß dies sein Vorhaben nicht zu Ende gebracht. Jetzo füge ich hinzu des Kaysers von Marocco Schreiben an den Obristen Kirk, dessen Einhalt / ob uns gleich daran nicht groß gelegen / dennoch curiosen Gemüthern einiges Vergnügen geben kan / wann sie sehen / auff was unterschiedliche Manier die von der Göttlichen Vorsehung in so mancherley Nationen eingetheilte Menschen auff dem Erdboden / an einander schreiben.

(Aus dem Arabischen übersetztes)

Schreiben
MULEY ISMAEL,
Kaysers von Marocco,
an den
Obristen Kirk
von Tanger.

Gelobet sey GOtt / der Höchste alleine!

Und der Seegen GOttes ruhe auff einem jeglichen / der es hält mit seinen guten Propheten / so um ihn sind!

Von dem Knechte GOttes / der sein Vertrauen auff GOtt setzet / dem Beherscher der Gläubigen / (welcher muthig ist in dem Wege des HErrn über diese und jene Welt) dem Edlen und Gütigen /

ISMAEL Ebn
Alshariph.
GOTT erleuchte
und erhalte
Ihn.

GOtt stehe bey seinen Obristen / und gebe seinen Soldaten und Armeen Sieg. Amen! An Kirk, den Capitain von Tanger / Friede sey mit deme / der da fol-

folget dem rechten Weg.* Wir fügen zu wissen / daß Euer Brief zu dem Majestätischen Ort unsrer Residentz gelanget/ und wir haben verstanden/ wohin Eure Worte gemeynet. Das Begehren wegen eines Waffen-Stillstandes zu Wasser betreffend/ so wisset / daß darüber zwischen uns bis auff diesen Tag nichts gehandelt worden: So haben Wir auch mit Euch über nichts einen Stillstand gemacht / als alleine wegen Tanger / als Ihr zu unserm Durchläuchtigen Hause gekommen. Und wir machten diese Sache mit Euch aus auff vier Jahre. Wäret ihr nun selber darinn geblieben/ würde niemahls kein Muselmann als ein Feind / sondern bloß als ein Kauffmann hinein gekommen seyn. Den Waffen-Stillstand zur See belangend / wurde bey uns nicht darüber gehandelt/ fielen auch desfalls keine Reden: Und als ihr es von uns begehret habt/ schrieben wir derhalben an Euren Herrn in Engelland/ und berichteten ihn/ daß wann er einen Stillstand zur See oder sonst etwas verlangte/ und einen festen Frieden von uns anzunehmen begehrte/ er ein paar verständige Männer aus dem öbersten Divan (Geheimbden Staats-Ministern oder Parlament) an uns herüber schicken solle / durch welche der Frieden aller Christen allhier möge bestättiget werden. Wann diese an dem Majestätischen Ort unsrer Residentz ankommen/ und vor Uns sitzen** werden/ was sie sodann durch einen Vertrag oder Articul von uns hören/ solle seine Richtigkeit haben. Wir haben Euch Sicherheit zur See gegeben auff vier Monahte/ von der Zeit an da der Brieff an Euch und Euren Herrn nach Tanger einlauffen wird/ biß an den Tag da eine Antwort von Ihm zurücke kömt/ und sich die obgedachte 2 Männer auff obbeschriebene Weise

* Dieser Vers kömt öffters im Alcoran vor/ und wann sie ihn in Briefen gebrauchen/ so läßts Anfangs als ein Gruß; allein sie meynen sich selber/ wann sie von denen reden/ so da folgen dem rechten Wege.

** Die Mahometanische Printzen ertheilen denen frembden Abgesandten gewöhnlich die Audientz auff Tapeten.

einstellen. Was diejenige Männer betrifft/ davon du in deinem Brief gedenckest/ daß sie auff dem Meer gefangen genommen worden/ ist mir davon nichts wissend/ noch etwas zu Ohren gekommen. Dann Eure Rede über diesen Handel war mit Aly Ben Abolollah: und er verschaffte Euch Recht gegen die Muselmänner/ welche diese Männer gefangen bekommen hatten/ wegen dessen ihr Euch gegen uns beklaget. Er gab Euch die Christen wieder/ und stieß die See-Leute darüber ins Gefängniß. Solte ich auch vernehmen/ daß sie wann ein Frieden zur See zwischen Euch und mir durch Eure Vermittelung und Herüberkunfft/ wie der zu Lande/ auff vier Jahre erwachsen solte/ Euch einiges Leyd zufügen würden/ wolte ich sie hencken/ihre Fußstapffen vertilgen/und Euch an ihnen auffs schärffste rächen.

Unser Knecht/ Mohammed Ben Haddu Oddar, welcher von Euch hergekommen/ berichtete uns/ daß ein Löwe in eurem Lande etwas rares/und von Euch gern gesehen werde. Als nun Euer Knecht zu uns kam/ fand er 2 junge kleine Löwen bey uns/die wir Euch dann durch ihn überschicken.

Wisset/ daß von eurem Herrn mit unsern daselbst gewesenen Knechten uns drey Kutschen-Pferde gesandt worden. Nun gehören/eine Kutsche zu ziehen/vier Pferde; Müsset ihr uns demnach unfehlbar noch eines von eben der Gleichheit/ Gattung und Gestalt senden/ daß man mit vieren fahren kan. Seyd uns darinn durchaus zu willen. Lebet wohl! Wir verlassen uns darauff. Geschrieben den 7den des geheyligten Monahts/ Dul, Kaadah, des Jahrs 1093. *

* Dieß trifft ein mit dem 27 Oct. des Jahres Christi 1682.

Hier folget ein

Schreiben
von eben diesem Kayser
MULEY ISMAEL,
an den Ritter Cloudesly Shovel, auf dem Kriegs-Schiff Charles-Galley, vom 26 August. 1684,

Ich/

Ich/ ein Knecht GOttes/ Kayser von Marocco, und König von Mauritanien/ welchem GOtt in allem seinem Vorhaben beystehe/

Ich grüsse Euch und die übrige Schifs-Capitaine.

DIe Gefangene/ so ihr bekommen habt/ betreffend/ gehören dieselbe nach unterschiedlichen Plätzen/ und sind nicht alle meine Unterthanen; Und was ich thue/ geschieht aus Mitleyden/ weil sie Mahometaner sind/ und wegen ihres täglichen Brods zur See fahren müssen.

Was diejenige angeht/ so meine Soldaten sind/ gehen dieselbe aufs Wasser zu fechten/ und sterben in meinen Kriegen; die Mohren aber/ so ihr gefangen/ sind nur schlechte Kerl und kommen in keine Consideration.

Künfftighin will ich Schiffe bauen so groß oder noch grösser als die Eure/ in Hoffnung/ etliche Eurer Schiffe und Capitains wegzunehmen/ und in Euren Engelländischen Gewässern/ eben so auff Euch kreutzen/ als ihr in diesen auf uns thut.

Ich habe einen Brief an den König von Engelland mit freundlichen Worten geschrieben: Und als ihr Tanger annoch im Besitz hattet/ wurde Euch alles/ was ihr benöhtiget/ angeschafft/ und das aus lauter Freundschafft. Nun ihr aber Tanger denen Mohren überlassen/ was Se. Groß-Britannische Majestät entweder zu Wasser oder zu Lande nöhtig hat/ soll bewilliget werden; also daß zwischen beeden Cronen ein Frieden seyn solle: Worfür ich mein Wort und Glauben verpfände.

Dieserwegen habe ich an Se. Majest. von Groß-Britannien etliche Schreiben abgelassen/ aber bis daher keine Antwort erhalten. Doch hoffe ich/ wann dieselbe mir einstens zu handen kömt/ zwischen Uns ein guter Vergleich erwachsen werde.

Ihr habt etliche unsrer Schiffe auffgebracht/ andre in Grund geschossen/ und kreutzet nun auff unsern Cüsten.

Dieß ist gantz kein Weg zu Errichtung eines guten Friedens zwischen uns/ noch eine redliche That an Euch.

Gott Lob! daß ihr Tanger verlassen / und es uns/ denen es vorhin gehöret/wieder eingeräumet; Inskünfftige wollen wirs schon behaupten / dann es ist das beste Theil unsrer Herrschafften.

Die Gefangene/so ihr bekommen habt/belangend/möget ihr mit ihnen thun wie ihr wollet/werffet sie ins Meer/ oder bringet sie sonst um den Halß. Denen Englischen hier wohnhafften Kauffleuten / sollen ihre Schulden bezahlet werden/und wann dieß ausgemacht/ soll kein eintziger mehr in meinem Land bleiben.

Antwort
des
Admiral Schovel/
Mit Eurer Majestät gn. Erlaubnis;

WIr des Königs von Engelland See-Capitains sagen Eurer Majest. für Dero gn. und freundl. Wunsch demühtigsten Danck. Eurer Majest. fügen wir durch dieses zu wissen / daß wir Dero Brief empfangen/ und daraus ersehen/ daß Eure Majest. sich berichten lassen/ als ob die meiste deren von uns gefangenen Leuten Dero Unterthanen nicht seyen. Wir mercken hieraus/wie auch aus andern Dingen/ wie gröblich Eure Majest. von denjenigen Persohnen/denen Sie trauet/hinters Licht geführet werde; Sonsten bey uns kein Zweiffel waltet/ schon lange vor uns / unser allergn. König / den GOtt bewahre! und Eure Majest. alle Zwistigkeiten abgethan und wir einen beständigen Frieden hätten.

Von denen hier befindlichen drey und fünffzig Sclaven/ sind bis auff 2 oder 3 / alle Mohren aus ihrem eignen Lande/ so wie sie selbst erhärten können. Wann man sie aber deswegen nicht kennen will/ weil sie arm sind/so mag ihnen der liebe GOtt helffen. Eure Majest. sagt / wir kön-

können sie unsers Gefallens über Bord schmeissen. Dieß wissen wir vorhin; Allein wir sind Christen/ und jene sehen gleichwohl Menschen gleich/ und dieß ist uns Ursache genug/daß wirs nicht thun werden.

Tanger betreffend/ hatte es unser König und Herr 21. Jahre inne: Und die Welt besinnet sich wohl/daß aller Eurer Macht zu Trotz/er wann er nur gewollt/ es bis an der Welt Ende zu behalten vermocht. Dann er warff eure Mauren übernhauffen/ verfüllete euren Seehaven/ und schleiffte eure Häuser im Gesichte eures Alcaide und seiner Armee/ und als er dieß gethan hatte/ verließ er euer ödes Land ohne Verlust eines Manns/ für euer eignes Volck/um darinn Hungers zu sterben. Doch wird euch unser Abzug von dar/ lange vor diesem/ gewiß gereuet haben. Wann wir von den mächtigen Schiffen lesen/ die Eure Majest. bauen lassen und auf unsere Cüsten senden will/ wird Eure Majest. uns nicht ungnädig nehmen/ wann wir sagen/ wir verstehen den Handel besser; dann wir wissen/ was die Schiffarth anbelangt/ allzuwohl/ was Eure Majest. darinn thun kan oder nicht.

Wann Eure Majest. dienlich erachtet/diese arme Sclaven jeden um 100 Thaler zu lösen/ sind sie zu Dero Diensten/ und der Rest soll Ihro zugeschickt werden. Können wir aber so viele Engelländer dafür bekommen/ solls uns gantz lieb seyn. Allein wir vermuhten/Eure Majest. werde schwerlich darein willigen. Dann der allerärmste Sclave/ den jemahls unser König und Herr aus Dero Land gekaufft/kostet ihn 200 Thaler/und etliche darunter wohl fünffmahl so viel: Massen Er seine Mildthätigkeit über alle ergehen läßt/ und seines Volcks darum/ daß es arm ist/ niemahls vergißt.

Uns nimt sehr Wunder/ daß man uns eines unrechtmässigen Verfahrens zeyhen will/weil wir Eure Schiffe zur Zeit des Stillstandes wegnehmen: da Eure Majest. sich ja nur erinnern darf/daß während Dero Abgesandter in Engelland war/ Dero Corsaren meines Königs Unthanen

thanen bey 20 Schiffe weggenommen. Und eben in diesem Jahr hat Eure Majest. ja alle Ihre Macht zur See ausgerüstet / die dann verschiedene unsrer Schiffe auffgebracht / und dennoch von einem Stillstand zu einem Frieden sprechen. Doch haben etliche Dero Schiffe für ihr unbilliges Verfahren / bereits ihren Lohn empfangen / und die übrige wird GOtt / wann sie erst in See sind / hoffentlich auch in unsere Hände geben.

Wann Eure Majest. dienlich erachtet / meinem König Friedens-Vorschläge zu senden / werde ich für deren sichere und geschwinde Uberbringung Sorge tragen. Ich bitte um Eurer Majest. eilfertige Antwort / weil ich nicht lange vor Salee zu liegen gedencke.

Schließlich bin unter Anwünschung langen Lebens und aller Glückseeligkeit

Eurer Majest.

gehorsamster Knecht

CLOUDESLY SHOVEL.

***

Folget zum Beschluß noch ein Muster der Hochtrabenden Schreib-Art der Morgenländischen Nationen; nemlich das Aufforderungs-Schreiben / welches HULACU, der Tartar / Bezwinger des Morgenlandes / (der Bagdad eingenommen / und die Herrschafft derer Saracenen gäntzlich übern Hauffen geworffen /) an den Sultan von Aleppo / ALMALEK ALNASER im Jahr der Hegira (d. i. der Flucht Mahomets) 657 / oder nach der Gebuhrt CHristi 1259 abgehen lassen.

Almalec Alnaser wisse / daß Wir uns im Jahre Sechshundert fünff- und funffzig vor BAGDAD niedergelassen / und daselbe durch

durch das Schwerd des Allerhöchsten eingenommen. Wir liessen den Herrn der Stadt vor uns bringen/ und befragten ihn um zwey Dinge; welche/ als er nicht beantworten konte / muste er die wohlverdiente Straffe ausstehen. Wie es in eurem Alcoran stehet/ **so verändert GOtt den Zustand eines Volckes nicht/ bis ihre Gemüther verändert.** Er sorgte nur für seine Schätze/ und das Verhängnis stürtzte ihn ins Unglück. Er wolte das kostbare Leben der Menschen um Geld / aus schlechtem Metall gemacht/nicht lösen/ welches eben dasjenige gantz deutlich ist/ was * GOtt sagt: **Sie funden/ (den Lohn dessen) was sie ihm gethan hatten.** Dann wir haben durch GOttes Krafft erlanget was wir gesucht/ und werden durch die Hülffe des Allerhöchsten wachsen und gedeyhen. Wie dann kein Zweifel mehr übrig/ daß wir das Heer GOttes auff der Erden seyen. Er schuff uns / und gab uns Gewalt über einen jeglichen/ auff dem sein Zorn ruhet. Darum lasset euch das Vorgegangene zum Beyspiel / und was wir euch gesagt und angezeigt / zur Warnung dienen. Bevestigungs-Wercke sind in unsern Händen nichts: So hilfft euch auch keine Schlacht / und eure Friedens-Vorschläge werden nicht geachtet noch angehöret. Werdet demnach witzig an andern/ und übergebet euch gäntzlich an uns / ehe daß die Decke weggenommen und die (Straffe der) Sünde über euch helle wird. Dann wir werden uns keines erbarmen der da klagt/noch uns bewegen lassen von dem der seuffze. Wir haben gantze Provintzen verwüstet / Menschen vertilget/ die Kinder zu Waysen und das Land zur Einöde gemacht. Bey euch stehet/ wegzulauffen/ bey uns aber / euch zu verfolgen. Ihr könnet dennoch unsern Schwerdtern nicht entwischen/ noch vor unsern Pfeilen fliehen. Unsre Pferde haben Flügel. Unsre Bogen treffen gewiß. Unsre Schwerdter fahren durch als ein Blitz. Unsre feste Wercke sind wie Berge und unsre Menge wie Sand am Meer. Wer sich nur ergiebt / kömt davon. Wer sich aber wehrt/ muß sichs gewiß reuen lassen. Wollet ihr unserm Befehl gehorchen/ und euch zu uns schlagen / solle euer und unser Interesse einerley seyn. Wegert ihr euch aber dessen / und bleibet auff eurem irrigen Sinn / so gebt die Schuld nicht uns sondern euch selber.

* Wann dergleichen Redens-Art in einem Morgenländischen Scribenten vorkömt/ wird dardurch kein Spruch aus der Bibel/ sondern eine Passage aus dem Alcoran angedeutet.

ber.. GOtt ist wider euch / ihr liederliche Bösewichter! Sehet euch um nach etwas das euch in eurem Elend schütze / und suchet jema der euch in eurem Jammer Gesellschafft leiste. Wir haben eu überlich gewarnet und ihr könnet euch darnach richten. Ihr habt verbothene Dinge ** gegessen. Ihr seyd Meyneydig gewe in euren Bündnissen. Ihr habt neue Ketzereyen eingeführet / hieltet es für etwas galantes / Sodomiterey begehen. Berei euch demnach Hohn und Spott zu leyden. Jetzo sollet ihr finen was ihr gethan habt. Diejenige so übertreten haben / werden nun sehen die Veränderung. Ihr nehmet es für was gewisses an / daß wir die Unglaubige seyn: Wir hingegen nehmens auch vor sicher an / daß ihr Bernhäuter seyd: Und derjenige / dessen Hand alle Dinge richtet und regieret / hat uns die Herrschafft über euch gegeben. Der gröste Mann / den ihr immer haben möget / ist unter uns verächtlich: Und was ihr reich nennet / ist ein Bettler. Wir regieren die Welt vom Osten biß zum Westen / und wo etwas der Mühe wehrt ist / so fällt es uns zur Beute heim / und wir erobern alle Schiffe mit Gewalt. Erwählet derohalben / was zu thun ist / und sendet uns eine schleunige Antwort / ehe der *** Unglauben sein Feuer angesteckt / und seine Funcken unter euch zerstreuet / und keiner von euch überblieben / und die Erde euer gantz loß werde. Wir haben durch unsre Absendung euch auffgewecket / eilet mit der Antwort / sonst kömt die Straffe über euch plötzlich!

** Die Mahometaner / so viele ihrer Gebräuche von den Juden entlehnen / enthalten sich von allerhand Speisen / als Schwein-Fleisch u. s. w.

*** Gleichwie die Mahometaner eine jede Nation / so ihrer Religion nicht zugethan / für Ungläubige ausschelten; also müssen sie sich von dem Tartar / als einem Deisten / hinwiederum für solche halten lassen.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XX
IX/187

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ockley, Simon, 1678-1720 / Ockley, Simon / Vischer, Ludwig Friedrich,

Eines Engelländischen Sclaven Kurtze Beschreibung der Südlichen Barbarey worinn die merckwürdigste Dinge des Maroccanischen Kayserthums und insonderheit das Elend der Christlichen Gefangenen zu ersehen

Hamburg 1717

H.afr. 4301
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432163-6
VD18 14885646-001